

UNIONBAU MAGAZIN

A black and white photograph of a modern building's facade. The facade is made of a grid of windows with a dark frame. A large, illuminated 'unibz' logo is mounted on the side of the building. The sky is overcast and cloudy.

BAUEN IST UNSER LEBEN

INTERVIEW
UNTERNEHMENSWERT
MITARBEITER

IM FOKUS
22 SPANNENDE
PROJEKTE

EINBLICK
HINTER DEN KULISSEN
DER NACHHALTIGKEIT



BETON IM BLUT
UND AUS DEM
RICHTIGEN HOLZ
GESCHNITZT

BAUEN IST UNSER LEBEN. UND DAS SEIT
MEHR ALS 115 JAHREN.

EDITORIAL



WALTHER LÜCKER
Textwerkstatt Südtirol

Gro Harlem Brundtland ist eine in vielerlei Hinsicht beeindruckende Frau. Die heute 86-Jährige mit den strahlend blauen Augen und dem lange Zeit unverwechselbaren Kurzhaarschnitt war zwischen 1981 und 1996 dreimal und für insgesamt zehn Jahre Ministerpräsidentin Norwegens. Davor war sie Umweltministerin und danach, von 1998 bis 2003, Generaldirektorin der Weltgesundheitsorganisation WHO. Eine Frau mit klaren Ansichten und noch klareren Visionen. Kein Zweifel, diese Gro Harlem Brundtland verfügt über enorme Erfahrung in internationaler Politik. Sie ist Mitglied der sogenannten „Elders“, jenes exklusiven Zusammenschlusses herausragender ehemaliger Staatsoberhäupter. Und sie ist stets auch eine schillernde Persönlichkeit gewesen. Sie wurde zur Figur in einem Roman, der Vorlage für den Oscar-nominierten Streifen „Elling“ war.

Am 20. März 1987 machte Gro Harlem Brundtland weltweit Schlagzeilen. Und mit der Norwegerin rückte über Nacht ein Begriff in das Blickfeld einer erstaunten Weltöffentlichkeit, der seitdem in aller Munde ist, und der bis heute geradezu inflationär verwendet wird. Damals, an jenem Freitag in New York, wurde im großen Saal der Vereinten Nationen ein Bericht veröffentlicht, an dem eine fast dreißigköpfige „Weltkommission für Umwelt und Entwicklung“ vier Jahre lang gearbeitet hatte – der nach ihrer Kommissionspräsidentin benannte „Brundtland-Bericht“. In diesem Bericht steht gleich eingangs zu lesen: die zentrale Definition der Nachhaltigkeit. Sie lautet: „Nachhaltige Entwicklung ist eine Entwicklung, die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne die Möglichkeiten zukünftiger Generationen zu gefährden, ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen.“

Diese Definition soll sicherstellen, dass sowohl ökologische als auch soziale und wirtschaftliche Aspekte berücksichtigt werden, um die langfristige Lebensqualität für uns alle zu ermöglichen. Dieser Gedanke wurde zu einem zentralen Konzept in der globalen Umwelt- und Entwicklungspolitik. Er wurde zur Aufgabe für Generationen. Und es ist dieser Definition bis heute nichts hinzuzufügen.

Wir wünschen gute Unterhaltung beim Blättern.
Walther Lücker, Redakteur



06

UNTER-
NEHMENS-
WERT
MITARBEITER

CHRISTOPH
AUSSERHOFER IM
GESPRÄCH



THOMAS AUSSERHOFER
IM INTERVIEW
ÜBER DIE
NACHHALTIG-
KEIT

RESPEKT
IM GESPRÄCH MIT
NORBERT
NIEDERKOFLER



16

SHE
BUILDS
FRISCHER WIND
IN DER SÜDTIROLER
BAUBRANCHE



22

SOA-gut im Rennen!

Wir freuen uns, dass wir das neue SOA-Zertifikat erhalten haben – eine Qualifikation, ohne die es nicht möglich wäre, an öffentlichen Ausschreibungen über 150.000 Euro teilzunehmen. Und so wie es im Vergleich zu anderen Baufirmen aussieht, haben wir eine der hierzulande besten Eintragungen erhalten, was die breite Fächerung an unterschiedlichen Kategorien und deren Höhe anbelangt. Damit sind wir äußerst gut im Rennen und das gibt uns gleichzeitig die Sicherheit, auch weiterhin zusammen Großes zu schaffen, als fast 200-Kopf-starkes Team!

SOA EINTRAGUNGEN

		Klasse	bis
OG1	Zivil- und Industriebauten	VIII	unbegrenzt
OG2	Restaurierung und Instandhaltung von denkmalgeschützten Liegenschaften	VII	15.494.000 €
OG3	Straßen, Autobahnen, Brücken, Viadukte, Eisenbahnen, U-Bahnen	VII	15.494.000 €
OG6	Wasser-, Gas- und Ölleitungen, Bewässerungsanlagen und Abflusseitungen	III	1.033.000 €
OS1	Erbbewegungsarbeiten	IV-BIS	3.500.000 €
OS3	Sanitär-, Küchen- und Waschanlagen	III	1.033.000 €
OS4	Elektromechanische Förderanlagen	III-BIS	1.500.000 €
OS6	Ausbauarbeiten mit Holz, Kunststoff, Metall und Glas	VI	10.329.000 €
OS7	Ausbauarbeiten baulicher und technischer Art	V	5.165.000 €
OS8	Abdichtungen	III-BIS	1.500.000 €
OS13	Stahlbetonfertigteile für Tragwerke	V	5.165.000 €
OS18-A	Tragwerksteile aus Stahl	V	5.165.000 €
OS18-B	Bestandteile für durchgehende Fassaden	IV	2.582.000 €
OS21	Arbeiten für Spezialtragwerke	II	516.000 €
OS23	Abbruch von Bauwerken	IV	2.582.000 €
OS27	Anlagen für den elektrischen Antrieb	I	258.000 €
OS28	Heizungs- und Klimaanlagen	V	5.165.000 €
OS30	Elektro-, Telefon-, Funkspur- und Fernsehanlagen im Innenbereich	IV	2.582.000 €
OS32	Holzkonstruktionen	V	5.165.000 €

24 FOKUS
PROJEKTE

26
VILLA MOESSMER
BRUNECK

40
ERWEITERUNG FRIEDHOF
BRUNECK

63
DACHSANIERUNG
ST. GEORGEN

29
HOLZBRÜCKE
FALSCHAUERDAMM
LANA

42
SOZIALZENTRUM
UND GESCHÜTZTE
WERKSTATT
TOBLACH

64
DACHSANIERUNG
VILLAGGIO PLONER
SCHLUDERBACH

30
VEREINSHAUS
„PFARRHEIM“
DEUTSCHNOFEN

44
WOBI ENERGETISCHE
SANIERUNGEN
BRIXEN, BRUNECK U.V.M.

66
SCHUTZHAUS
„SANTNERPASS“
ROSENGARTEN

32
HAUPTSITZ ALPERIA
BOZEN

48
SCHAUSÄGE
BRIXEN

69
SCHANKEINRICHTUNG
ST. LORENZEN

34
ALTERSHEIM TAUFRERS
SAND IN TAUFRERS

50
NOI TECHPARK UNI BZ
BOZEN

70
NEUGERSDORFER HÜTTE
PRETTAU

36
UMFAHRUNG
PERCHA

54
NOI TECHPARK
BOZEN

56
SEILBAHN VIGILJOCH
LANA

39
WOHNHAUS ZINGERLE
ST. GEORGEN

58
SOZIALZENTRUM
„TRAYAH“
BRUNECK

60
BIATHLONZENTRUM
ANTHOLZ

FOKUS
EVENTS
72

73
UNIONBAU-DAY 202374
UNIONBAU-DAY 202476
UNIONBAU-DAY 202578
UNSERE VORARBEITER
ON TOUR80
KIDS AM BAU82
PARIS IN ANTHOLZ



Christoph Ausserhofer
ist CEO der Unionbau AG,
der Mann an der Front.
Draußen auf den Baustellen
nicht weniger als drinnen
im Büro.

„UNSERE MITARBEITER SOLLEN IHRE LEISTUNGEN SCHÄTZEN KÖNNEN“

VON UNIONBAU-WERTEN, EINER KLETTERHALLE, „ONPOCKA“, CHANCEN UND GESCHÄTZTEN MITARBEITERN

Fachkräftemangel, Digitalisierung auf den Baustellen und das sich wandelnde Selbstverständnis der Mitarbeiter – die Herausforderungen im Baugewerbe sind vielfältig. Während viele Unternehmen um Personal ringen, blickt Christoph Ausserhofer (56), CEO des Südtiroler Traditionunternehmens Unionbau, auf eine beeindruckende Entwicklung: annähernd 70 Prozent Personalzuwachs seit 2007 und eine ungewöhnlich hohe Mitarbeiterbindung.

Doch was macht ein Unternehmen wie die Unionbau so besonders in einer Branche, die sich rasant verändert? Sind es die spannenden Bauprojekte, die Wertschätzung der Mitarbeiter oder gar die „Onpocka“-Mentalität der Tauferer und Ahrntaler? Und wie gelingt es einem Traditionsbetrieb, die Balance zwischen bewährter Erfahrung und dem frischen Wind junger, digitalaffiner Fachkräfte zu halten?

Wir haben mit Christoph Ausserhofer gesprochen und dabei einen Blick hinter die Kulissen eines erfolgreichen Familienunternehmens geworfen, das Tradition und Fortschritt gekonnt vereint. Er verrät, warum ein Zementsack längst nicht mehr über Stockwerke getragen wird, wieso er seine eigenen Kinder nicht unbedingt in seine Fußstapfen drängen würde und welcher Wunsch ihm für seine fast 200 Mitarbeitenden am Herzen liegt.

„Wir haben in einer Zeit, in der viele andere Unternehmen um Mitarbeiter kämpfen, unser Personal um rund 70 Prozent ausgebaut.“

“

■ Herr Ausserhofer, wenn Sie an Ihre Mitarbeitenden denken – was sehen Sie zuerst: Zahlen oder Gesichter?

Gesichter! Selbstverständlich Gesichter, ich sehe all die Menschen, die bei uns arbeiten und oft Unglaubliches auf den Baustellen leisten. Ich sehe sie mit all ihren Vorzügen, Unterschieden und manchmal auch Problemchen. Ich bin jetzt Geschäftsführer seit 2007 und wir haben in einer Zeit, in der viele andere Unternehmen um Mitarbeiter kämpfen, unser Personal um fast 70 Prozent ausgebaut. Das ist dann eine Kennziffer, die mir viel Freude macht.

■ Wer bei Unionbau arbeitet, bleibt oft viele Jahre.

Was glauben Sie – woran liegt das? Ich kommuniziere in jedem Mitarbeiter- oder Vorstellungsgespräch, dass wir das Glück haben, eine Größe erreicht zu haben, bei der unsere Mitarbeiter mit der eigenen Zeit relativ flexibel umgehen können. Das ist sehr viel wert in einem nur zehnmonatigen Projektgeschäft, in dem viel Vollgas gegeben werden muss, um das Pensum zu erfüllen. Die hohe Anzahl an Mitarbeitern ermöglicht uns diese gewisse Flexibilität. Überdies haben mein Bruder und ich besonders auf den Baustellen immer konsequent mit den Löhnen vorfinanziert. Das hat den Kaufkraftverlust eingedämmt. Was ich häufig höre, und was in einer projektbezogenen Branche offenbar nicht immer ganz normal ist, ist die Tatsache, dass wir immer pünktlich bezahlen. Das ist für die Mitarbeiter sicher von enormer Wichtigkeit. Diese Zuverlässigkeit hat mein Onkel Pepe eingeführt und konsequent verfolgt. Daran hat sich nichts geändert. Und:

Wir lassen unsere Teams möglichst zusammenbleiben, das wird geschätzt. Was ich bei Neueinstellungen immer wieder sehe, ist, dass offenbar die Qualität der Baustellen, die wir aufgrund unserer Größe realisieren können, gesucht wird, weil es spannende Arbeiten sind.

■ Zum Beispiel?

Eine Eishalle in Bruneck wird halt nur alle 20 Jahre einmal gebaut. Die Uni Bozen wird auch nur alle 20 Jahre neu errichtet. Ein Projekt wie das Versuchszentrum Laimburg wird alle 50 Jahre einmal realisiert. Das waren alles Projekte von uns. Dazu Musikschulen in Brixen und Bruneck, Baustellen wie das Becherhaus und viele andere sehr exponierte und ambitionierte Projekte. Das alles sind Herausforderungen, die auch unseren Mitarbeitern gefallen. Ich weiß von einem Mitarbeiter zu erzählen, der zu uns kam und dessen erster Auftrag die Kletterhalle in Bruneck war. Er sagt heute, nach so vielen Jahren noch, das sei das schönste Einstiegs geschenk gewesen, das er sich überhaupt nur vorstellen konnte.

■ Gibt es so etwas wie den typischen Unionbau-Mitarbeiter?

Nein, und zwar deswegen, weil ein Maurer kein Spengler ist und ein Spengler kein Zimmerer. Wir haben eine große Bandbreite bei uns. Ganz wichtig: Inzwischen sind 25 Prozent all unserer Mitarbeiter in den Büros unserer Verwaltung tätig, wir unterhalten ein eigenes Büro in Bozen und betreiben ein Logistik-Zentrum in Gais. Vieles ist bei uns möglich. Jeder kann sich entfalten. Interessant sind die Wurzeln unserer vielen Mitarbeiter – sicherlich 80 Prozent stammen aus dem Tauferer Ahrntal. Das ist etwas Besonderes, fast ein Privileg. Denn die „Teldra“ sind „Onpocka“. Die haben zwei rechte Hände, die wollen etwas leisten und etwas bewegen. Und diese Mentalität ist durchaus ansteckend, denn nicht jeder unserer „Onpocka“ kommt aus dem Tal. So gesehen gibt es dann eigentlich doch den typischen Unionbau-Mitarbeiter. ▶

■ **Die Baustelle 2025 sieht anders**

aus als noch vor 20 Jahren.

Was hat sich Ihrer Meinung nach
stärker verändert: die Technik
oder die Menschen?

Das ging und geht wohl Hand in Hand. Die Unionbau ist inzwischen sehr digital geworden. Unsere Vorarbeiter sind mittlerweile sehr jung. Die laufen auf der Baustelle mit Laptop, iPad und Hightech-Pocket-Drucker herum.

Die geben Aufträge direkt digital ein.

Viele Dinge werden bereits im Vorhinein genau getaktet. Das alles ist sehr, sehr fortschrittlich geworden. Wir haben neue Vermessungsgeräte, bei denen ich mir selbst schon zu alt vorkomme. Ich kann die neuen Gebäudescanner sicher nicht bedienen. Es braucht also junge Leute, die mit dieser Technik wachsen. Anders ist das alles nicht möglich.

■ **Wie schwierig ist es heute,**
gute Fachkräfte in Handwerk und
Bau zu finden – vor allem in den
Südtiroler Seitentälern?

Ich glaube, da muss man Südtirol wieder einmal zweiteilen. Das heißt, wir haben hier das Pustertal, das ich immer gern als das Handwerker-Tal bezeichne. Dann gibt es das Eisack- und das Wipptal, Burggrafenamt, Vinschgau und so weiter, wo vieles viel schwerer möglich ist und wo viele unserer Mitbewerber nicht ganz einfach Mitarbeiter finden können. Bei uns ist das noch möglich. Es braucht zwar Mühe, doch es geht.



■ **Hat sich das Selbstverständnis**
eines Bauarbeiters in den
vergangenen 30 Jahren verändert?

Ja, sehr sogar. Ich glaube, dass das Ansehen gestiegen ist. Beispiel: Wir haben momentan eine für mich beeindruckende Anzahl von 25 Lehrlingen. Viele Aspekte haben mitgespielt, dass wir zu denen gekommen sind. Doch ein Hauptgrund ist, dass wir bei den Firmenvorstellungen, also wenn uns Schüler zum „Schnuppern“ besuchen, verlangt haben, dass immer auch ein Elternteil mitkommt. Und das sind traditionsgemäß die Mamis und nicht die Papis. Und wenn die Mamis mit skeptischem Blick zu uns kamen, haben sie oft immer noch geglaubt, dass ihr armes Kind später mit einem 50-Kilo-Sack Zement über vier Stockwerke hinaufsteigen muss und dass das sicher nicht der künftige Job sein sollte. Doch bei uns kommen sie dann schnell drauf, dass es Logistiker sind, die hier arbeiten, hochqualifizierte Techniker, Leute, die Menschen begeistern, dass die harte handwerkliche Arbeit nicht mehr so notwendig ist wie früher noch.

Wir haben heute Hebemittel, Kräne, Pumpen. Zementsäcke tragen wir schon lange nicht mehr. Der Zement kommt in einen Silo und wird auch noch bis in den zehnten Stock gepumpt. Ich will auf keinen Fall sagen, dass die Arbeit einfach ist, im Regen, in der Hitze, im Staub, mit all den Sicherheitsvorkehrungen – ich will das keinesfalls unterschätzen –, doch die körperliche Arbeit ist längst nicht mehr so schwer wie früher.

■ **Wie halten Sie die Balance**
zwischen langjähriger Erfahrung
und frischem Wind durch jüngere
Mitarbeiter?

Ich glaube nicht, dass ich oder wir das beeinflussen können. Da hat sich das Gesellschaftsbild verändert. Wenn früher der altgediente Vorarbeiter einen Lehrling bekommen hat, dann hat der oft einiges mitgemacht – vom gemeinen „Pflanzen“ bis hin zu sinnlosen Arbeiten. Die Antwort auf die Frage, warum tust du mit dem jungen Mitarbeiter so, war meist: Mir ist es früher nicht anders gegangen. Der Stil hat sich lange gehalten. Doch ich denke, das ist vorbei. Endgültig. Heute sehen es Mitarbeiter als Chance, wenn ein Neuer kommt.

Der ältere Mitarbeiter, vielleicht schon kurz vor der Pension stehend, weiß, dass es moderne Geräte zur Vermessung und zum Scannen braucht. Und er weiß auch, dass er das nicht kann und vielleicht auch nicht mehr will. Also braucht er den Jungen. Der digitale Wandel, die Transformation auch auf unseren Baustellen, sorgt von selbst für diese Balance. Ich selbst kann sie kaum bis gar nicht beeinflussen.

■ **Was würden Sie sagen:**
Eher Teamplayer oder Alphatiere –
wen brauchen Sie mehr auf der
Baustelle?

Auf der Baustelle braucht es ein Team, das jedoch von Alphatieren geleitet wird. Ich kann keine Mauer allein schalen, das ist klar. Und den Ablauf, wann welche Mauer geschalt werden muss, das muss ein Alphatier entscheiden, das können wir nicht in einem demokratischen Prozess lösen. Die meisten Mitarbeiter jedoch werden Teamplayer sein. Wir setzen Projektarbeiten um – dazu muss man den Plan bis oben auf den Kamin kennen. Also muss einer den Takt vorgeben. Ich denke, wir haben 25 Prozent Alpha und 75 Prozent Team. Wenn jedoch das Alphatier die Wichtigkeit des Teams nicht versteht, funktioniert es sicher nicht.



■ **Wo soll das Konzept hinführen?**

Was wollen Sie erreichen?

Früher war der Ausbilder der Fachkräfte der Vorarbeiter. Heute sind die Baustellen jedoch viel schneller geworden. Und deshalb kann der Vorarbeiter nicht mehr der Ausbilder sein. Wir haben es verabsäumt, dem Vorarbeiter einen Ausbilder zur Seite zu stellen, damit die Auszubildenden wirklich gute Fachkräfte werden.

Natürlich hat ein 15-Jähriger heute auch noch Flausen im Kopf und lernt nicht von selbst. Es muss ihm jemand mit Kompetenz zur Seite gestellt werden. Ich dachte bisher, es wäre gut und ausreichend, wenn wir das bis 2027 schaffen würden. Doch das ist zu spät. Wir müssen den Kraftakt sofort unternehmen.

„Ich empfehle jedem älteren Mitarbeiter, mit den Jungen zu arbeiten. Wenn man sich mit jungen Menschen umgibt, bleibt man jung, ansonsten wird man rasch alt.“

“

■ **Sie führen das Unternehmen**
in vierter Generation. Was ist
geblieben – und was musste sich
mit der Zeit verändern?

Geblieben ist sicherlich, dass wir die Bau-Menschen im Betrieb wichtig nehmen. Ich war sieben Jahre alt, als mein Opa starb. Ich kann mich also an ihn und seine Einstellung nicht erinnern. Doch von meinem Vater habe ich es gelernt und übernommen, die Wichtigkeit all der Menschen, die mit uns arbeiten, an die erste Stelle zu rücken. Das ist wichtig, das ist geblieben. Wichtig ist auch die Korrektheit. Die Bezahlung, die Entschädigung, die Meldung unserer Mitarbeiter, da hat mein Onkel Pepe nie lockergelassen. Das sind bis heute Grundwerte. Wir haben die Vergleiche, unsere Rentner haben heute alle mehr auf dem Konto als die der anderen Unternehmen. Das heißt, die waren alle immer korrekt gemeldet und versichert. In der Führung muss man in der heutigen Zeit mit dem Team auf der Baustelle Termine ausmachen. Ich weiß noch, dass mein Vater einfach „angeschafft“ hat, wenn auf einer Baustelle am Samstag zu arbeiten war. Das geht heute nicht mehr. Heute müssen wir häufig zu diesen Sonderleistungen überreden. Doch eines weiß ich: Es ist noch immer ein gutes Gefühl, wenn man nach einem Decken-Guss an einem Samstagnachmittag mit einer Kiste Bier auf die Baustelle kommt, und das Hallo dort groß ist, weil sich alle darüber freuen. Auch wenn wir das angesichts des enormen Zeitdrucks auch nicht mehr immer realisieren können. ▶

■ Die Unionbau beschäftigt derzeit fast 200 Menschen – was bedeutet das für Sie persönlich in der Verantwortung?

Ich glaube, Unternehmerkinder haben einen Vorteil, dass sie mit Verantwortung leichter umgehen. Ich spüre das auf keinen Fall als Belastung.

Ich spüre allerdings sehr wohl, dass es da um 200 Familien geht, mit unseren Partnerbetrieben im Tauferer Ahrntal sogar um die 350. Das ist eine spürbare Verantwortung, aber wie gesagt, nie eine Belastung. Mein Job ist es, dass ich mit meinem Vertriebsteam Projekte und Arbeiten finde. Ich gebe zu, es gibt nicht immer nur rosige Zeiten. Es gab auch Phasen, in denen wir Baustellen bewusst „gekauft“ haben, damit wir für unsere Mitarbeiter zu tun hatten und sie eben nicht in den Lohnausgleich geschickt haben. Das heißt, wir haben Projekte angenommen, bei denen wir von Beginn an wussten, dass wir sechs, sieben, acht Prozent drauflegen werden. Und das vor dem Hintergrund, dass das bei den Summen, die wir bewegen, zum einen sehr, sehr viel ist und dass zum anderen die Gewinnspanne in unserer Branche heute bei zwei bis drei Prozent liegt.

■ Wie halten Sie heute die Balance zwischen altgedienter Erfahrung und frischen Impulsen aus dem Nachwuchs?

Nochmal: Es gibt ältere Mitarbeiter, die gern mit jungen Leuten arbeiten, und andere nicht. Es entscheidet immer der ältere Mitarbeiter, wie das läuft. Die Jungen sind meist neugierig und wollen alles wissen. Wenn nun aber ein Pensionist, der viele Jahre Vorarbeiter war und der immer wieder für eine gewisse Zeit, ein paar Wochen, einige Monate im Sommer zu uns zurückkommt, dann glaube ich, dass die jungen Mitarbeiter sehr viel davon haben.

Unsere Vorarbeiter sind stark gefordert. Ein Pensionist aber kann während einer Schalung, während eine Mauer hochgezogen wird, ganz viel vermitteln und sich mehr Zeit nehmen, Wissen weiterzugeben, zu erklären, wie das früher war, Tipps und die wichtigen Tricks vermitteln. Ich empfehle jedem älteren Mitarbeiter, mit den Jungen zu arbeiten. Wenn man sich mit jungen Menschen umgibt, bleibt man jung, ansonsten wird man rasch alt.

■ Man hört oft, die Jungen wollen nicht mehr aufs Baugerüst.

Stimmt das nach Ihrer Beobachtung? Und wenn ja, warum ist das so?

Nein, das stimmt nicht. Wenn ich mir heute unser großartiges Projekt der „Kids am Bau“ anschau und mit welcher Begeisterung die Kinder während dieser Woche bei uns sind, dann weiß ich, was mein Vater damals gemeint hat.

Er hat immer gesagt, wir müssen auf Augenhöhe von Kindern Fenster in Bauzäune schneiden, damit Kinder sehen können, was da passiert und sich dafür begeistern können. Da gibt's Bagger und Kräne, Betonpumpen und auch Lärm. Das gefällt den meisten Kindern. Und ich glaube, dass Kinder tendenziell gern Handwerker sind und gar nicht wirklich so gern studieren wollen. Aber ich würde sagen wollen, dass die Mitarbeiter am Bau – nicht nur hier in der Unionbau, sondern überhaupt – durchaus um einiges mehr verdienen als so mancher Akademiker. Und das ist auch richtig so. Wir brauchen nicht noch mehr Akademiker. Der Handwerker macht heute noch Sachen, die die digitale Welt nicht schaffen kann. Er baut und repariert, schließt an, erschafft Neues, erhält Altes. Das ist großartig und überaus zufriedenstellend.

■ Ich habe mal irgendwo gelesen, die besten Maurer gehen nach Zürich, die besten Planer nach München. Wie halten Sie Talente hier?

Ich kenne diesen Satz nicht, weiß aber, dass wir in Südtirol tolle Arbeitsplätze und sehr spannende Bauwerke haben, für die es unser Handwerk unbedingt braucht. In München und in Zürich wird sehr viel mit Halbfertig- und Fertigteilen gebaut, mit so simplen Lösungen wie möglich. Ich glaube, dass ein guter Handwerker zeigen und beweisen möchte, was er kann. Das geht in Südtirol noch. Das sehen wir bei den Bauten. Wenn ich heute durchs Land fahre und unsere Projekte betrachte, dann glaube ich, dass Südtirol sehr schön ist, sehr spannend baut und dass wir hier eine Lebensart haben, von der wir einfach sagen müssen, „it's the place to be“.

Deswegen bleiben unsere Mitarbeiter gern hier. Ich glaube nicht, dass man in Zürich oder München mehr leisten kann als in Bruneck, Brixen oder Bozen.

„Ein gutes Team gibt Vollgas, wenn es nötig ist, schaltet einen Gang zurück, wenn es möglich ist, und feiert am Ende das Geleistete, wenn die Zeit gekommen ist.“

■ Was hat sich in den vergangenen zehn Jahren mehr verändert:

Die Technik auf der Baustelle – oder die Menschen, die dort arbeiten?

Die Technik hat sich zu wenig verändert, da wäre mehr möglich gewesen.

Die Menschen haben sich sehr verändert. Früher hat ein Maurer alles gemacht, also auch das Eisen verlegt, den Unterboden verarbeitet oder Wände verputzt. Heute werden genau die Arbeiten, bei denen man leicht schmutzig wird, von Drittfirmen mit ausländischen Mitarbeitern übernommen.

■ Würden Sie Ihr eigenes Kind ermutigen, bei der Unionbau zu arbeiten?

Nein (denkt nach). Also ich meine, wenn es um meinen Job geht, würde ich nicht unbedingt raten. Ich weiß, dass das, was ich mache, sehr fordernd ist. Das kann man einem Kind nicht befehlen. Es wäre vielleicht mein Wunsch, dass eines meiner Kinder in der Firma arbeitet, aber ermutigen würde ich sie nicht. Die Kinder müssen das selbst für sich entscheiden. Es könnte jedoch auch sein, dass mein Bruder Thomas und ich irgendwann vor einem unserer zusammen vier Kinder stehen und ihm erklären müssen, dass er das vielleicht bei allem Interesse nicht schafft. Es ist bei der Größe, die wir in der Unionbau mittlerweile haben, kein Zuckerschlecken, Bauunternehmer zu sein. Wenn nicht von selber die Freude und noch mehr der Enthusiasmus aufkommen, sollten es die Kinder besser nicht tun.

■ Wenn Sie einen Wunsch frei hätten für Ihre Mitarbeitenden – was wäre das?

Dass sie alle sehen und erkennen, was sie leisten. Ich habe das Gefühl, dass das nicht immer so ist. Warum das so ist, habe ich noch nicht verstanden.

Wenn ich heute mal mit einem älteren Mitarbeiter durch Südtirol fahre, erzählen sie oft voller Begeisterung und voller guter Erinnerungen von Gebäuden, die wir zusammen errichtet haben. Die Jungen sehen das oft gar nicht mehr. Vielleicht sehen sie es auch noch nicht. Vielleicht muss man eine gewisse Reife haben, um Dinge und ihren Wert erkennen zu können.

Doch ich würde mir das wirklich für all unsere Mitarbeiter wünschen, dass sie ihre Leistungen schätzen.

■ Und zum Schluss: Was bedeutet für Sie persönlich ein gutes Team?

Ein gutes Team gibt Vollgas, wenn es nötig ist, schaltet einen Gang zurück, wenn es möglich ist, und feiert am Ende das Geleistete, wenn die Zeit gekommen ist.

Das Gespräch führte Walther Lücker mit Christoph Ausserhofer Anfang Juli 2025 in den Räumlichkeiten der Unionbau im Hauptsitz des Unternehmens in Mühlen in Taufers.

Personalentwicklung

VERGLEICH DER LETZTEN 20 JAHRE

■ 2005 ■ 2025

Mitarbeiter Gesamt

112 198 + 73 %

Arbeiter

78 118 + 51 %

Angestellte

25 51 + 104 %

Lehrlinge

9 25 + 178 %

davon:

Vorarbeiter

18 27 + 50 %

Frauen

5 16 + 220 %

Altersdurchschnitt

36,7 Jahre

Betriebszugehörigkeit

15,5 Jahre

Anzahl Lehrlinge, die nach Abschluss der Gesellenprüfung bei uns geblieben sind (letzte 5 Jahre):

70 %

Fluktuationsrate (2024)*

8,95

* Indikator, wie viele Mitarbeiter das Unternehmen verlassen. Der Wert wird wie folgt errechnet: Abgänge unter dem Jahr im Verhältnis zur durchschnittlichen Mitarbeiterzahl desselben Jahres. Idealer Wert < 10

„NACHHALTIGKEIT MUSS EHRLICH WERDEN – SONST IST SIE NUR AUGENAUSWISCHEREI“

**DER BAU BOOMT – ABER ZU WELCHEM PREIS FÜR DIE NACHHALTIGKEIT?
EIN GESPRÄCH MIT THOMAS AUSSERHOFER**



Thomas Ausserhofer
ist CFO, der Zahlenmensch
in der Unionbau AG.
Ein Denker, visionär und
gleichzeitig auch rational.

Es gibt in der Baubranche ein wachsendes Bewusstsein und zahlreiche Bemühungen, den ökologischen Fußabdruck im Bauwesen transparenter zu machen und folglich genauer zu erfassen. Dieser These könnte man leicht folgen, denn das Bemühen wird immer wieder artikuliert, betont und erneuert. Doch hält diese These auch einer Belastung stand? Wie „ehrlich“ ist dieses Bemühen? Von der Rohstoffgewinnung über den Transport bis zur Verarbeitung – überall lauern Unsicherheiten, Durchschnittswerte und fragwürdige Berechnungsmethoden. Wird Nachhaltigkeit in der Bauwirtschaft also eher als Marketinginstrument genutzt oder tatsächlich gelebt? Und wie sehr kann man den CO₂-Bilanzen von Bauprojekten trauen?

Darüber haben wir mit dem Unionbau-Geschäftsführer (Finanzen) Thomas Ausserhofer (53) gesprochen. Er betrachtet die Entwicklung mit dem Blick hinter die Kulissen.

■ **Na, heute schon an Nachhaltigkeit gedacht?**

Es vergeht kein Tag, an dem ich nicht daran denke (*lacht*), vor allem aber denke ich deshalb daran, weil der Begriff Nachhaltigkeit ja geradezu inflationär verwendet wird. Dabei sollten wir uns ernsthafte Gedanken um die Ehrlichkeit unserer Nachhaltigkeit machen. Diese Debatte muss angestoßen werden.

■ **Mit was haben wir es zu tun, mit Greenwashing oder einem echten Wandel? Viele Bauunternehmen werben mit klimafreundlichen Projekten. Wie oft steckt dahinter eher ein PR-Gag als echte Nachhaltigkeit?**

Nachhaltigkeit in der Baubranche hat gewiss nichts mit Holzbau zu tun. Auch wenn Holzbau noch so werbewirksam ist. Das Thema Nachhaltigkeit muss ehrlicher gemacht werden. Doch zu dieser Ehrlichkeit gehören drei grundsätzliche Faktoren: Bereitschaft, belastbare Daten und Zeit. Zeit vor allem deshalb, weil wir nach den vergangenen Jahren erkannt haben dürfen, dass sie von heute auf morgen kaum funktionieren wird, diese Ehrlichkeit mit der Nachhaltigkeit. Greenwashing oder echter Wandel – nun ja, es gibt beides. Viele Unternehmen nehmen Nachhaltigkeit ernst und investieren in bessere Materialien und Prozesse. Andere nutzen das Thema eher für Marketing, ohne tiefgreifende Veränderungen umzusetzen. Labels und Zertifikate klingen gut, doch oft fehlen konkrete Kontrollmöglichkeiten und auch der Blick auf das große Ganze.

■ **Wir sollten das Thema Ehrlichkeit vertiefen ...**

Ja, Kernpunkt für die Ehrlichkeit einer glaubwürdigen und durchgreifenden Ökobilanz bei einem Bauvorhaben ist die Energie. Mit wie viel Energie sind verwendete Baustoffe produziert worden? Wie viel Energie wurde für die Wege zum Bau aufgewendet? Das beginnt bei den Mitarbeitern, die täglich auf eine Baustelle fahren und endet mit dem Transport von Baustoffen und Materialien. Dazwischen liegt viel Raum für noch viel mehr Energieaufwand. Das alles sind Kosten in einer CO₂-Berechnung. Die Frage, die sich stellt, ist nun: Will und kann man diese Berechnung mit Ehrlichkeit vornehmen? Und: Wo kommen all die Daten dafür her und wie belastbar sind sie dann tatsächlich? ▶

„Das Thema Nachhaltigkeit muss ehrlicher gemacht werden. Doch zu dieser Ehrlichkeit gehören drei grundsätzliche Faktoren: Bereitschaft, belastbare Daten und Zeit.

“

■ Ist eine ESG-Zertifizierung ein probates Mittel, um zu „sauberer“ Ergebnissen zu kommen? (Anm. der Red.: Erklärung ESG siehe Kasten) Umwelt, Soziales und Unternehmensführung – selbstverständlich sind und sollten das hohe Werte sein. Die EU hat sich darum bemüht, indem das Finanzsystem die Nachhaltigkeit bei Finanzierungen einfordert. Doch die Bewertung dieser Nachweise ist für Banken unmöglich. Aus diesem Grund ist Nachhaltigkeit, wie sie derzeit kommuniziert wird, eine Augenäusewischerei.

■ Wie belastbar sind also Ökobilanzen? Kann man den Zahlen, die für Bauprojekte berechnet werden, wirklich trauen? Oder sind sie eher eine Schätzung mit großzügigem Interpretationsspielraum?

Ehrlich gesagt, ich halte Ökobilanzen nicht immer für wirklich belastbar. Die Berechnungen basieren oft auf Durchschnittswerten oder unvollständigen Daten. Bei importierten Materialien ist es besonders schwierig, weil die Lieferkette nicht immer transparent ist. Viele CO₂-Bilanzen sind bestenfalls Näherungswerte. In einer guten, mit validen Daten erstellten Ökobilanz, gibt es viele Kennziffern. Von der Produktion von Baumaterialien, über die Transporte dieses Materials, bis zur späteren Nutzung eines Bauwerks. Was kostet eines Tages eine Nutzung, wenn ein Gebäude abgerissen, saniert, wiederverwendet oder alles der Mülldeponie zugeführt wird? Was ist in 40, 60, 80 Jahren? Welche Umwelt-Kosten entstehen dann?

„Wer wirklich nachhaltig bauen will, muss sich mit einer unglaublichen, riesigen Datenmenge auseinandersetzen und Kontrollmechanismen einführen.“

■ Sind importierte Emissionen wie ein blinder Fleck? Viele Baumaterialien kommen aus dem Ausland. Wie realistisch ist es, deren CO₂-Fußabdruck zuverlässig zu erfassen?

Blinder Fleck ist gut. Es ist extrem schwierig nachzuvollziehen, wie viel CO₂ wirklich bei der Produktion und beim Transport von Materialien anfällt. Herstellerangaben sind nicht immer zuverlässig und Kontrollen schwierig. Vieles wird geschätzt oder schön gerechnet. Dabei gibt es fast alle Daten. Jeder kennt seinen Energieverbrauch für eine bestimmte Tätigkeit. Doch oft ist das länderübergreifend nicht wirklich vergleichbar. Man müsste jede Kennziffer sehr genau betrachten und schließlich sogar fragen, wie ist eigentlich die aufgewendete Energie überhaupt entstanden, mit welchem Fußabdruck?



■ Heißt das, Holzbau ist gar nicht so klimafreundlich?

Natürlich ist Holzbau auf den ersten Blick hin ökologischer. Wenn wir allerdings das Holz in Rumänien schneiden, es dann nach Österreich transportieren, um es dort zu verkleben und nach Südtirol weiterreichen, dann ist das nicht unbedingt klimafreundlich. Wenn wir dann noch in die Tiefe gehen, kommen wir darauf, dass Holz beispielsweise anfälliger ist auf Kondenswasser. Also muss mit reichlich Folie und Kleber für mehr Luftsicherheit gesorgt werden. Das kostet. Und wie wird eigentlich der Kleber hergestellt? Oder: Wir bauen eine wunderbare Decke aus großartig verleimtem Vollholz. Doch dann klatschen wir ein Aluprofil und Gipskarton unter die Decke – damit man das Holz nicht mehr sieht. Selbst herkömmlicher Ziegel ist in Südtirol nicht ein nachhaltiger Baustoff. So kurios das klingen mag, aber wir haben keine einzige Ziegelfabrik in Südtirol. Wir importieren Ziegel doppelt, wenn nicht dreimal so teuer.

■ Also nachhaltig, solange es nicht zu teuer wird?

So wird es wohl sein. Beim Bau entscheidet immer der Preis. Nachhaltige Lösungen sind gefragt, solange sie wirtschaftlich sinnvoll sind oder Fördermittel dafür fließen. Ohne finanzielle Anreize bleibt Ökologie beim Bauherrn zweitrangig. Wir stehen somit vor einer gesellschaftlichen Herausforderung von enormem Ausmaß. Wenn ein Haus mit 30 Prozent weniger CO₂-Belastung 500.000 Euro kalkuliert wird und bei einem anderen Anbieter kostet das Haus mit einem nicht bezifferten Belastungswert 300.000 Euro – welcher Anbieter wird dann wohl den Zuschlag erhalten? Nicht die Politik und nicht die Bauwirtschaft kann daran rütteln. Wir messen in Geldwerten. Und vor diesem Hintergrund verstehe ich dann pauschale Aussagen, nach denen Holzbau klimafreundlicher ist als herkömmlicher Bau. Weil das unmittelbar greifbar erscheint.

■ Das klingt nach einer komplexen Herausforderung für die Zukunft. Wir müssen lernen, mit der Umwelt ehrlich umzugehen. Wir sollten unsere Umwelt einklaglich machen. Das wird Zeit in Anspruch nehmen und an vielen Stellen eine andere Denkweise erfordern. Wir können diese Aufgabe aber auch nicht nur auf das Thema Kosten reduzieren. Volkswirtschaftlich immer nur Geld hin und her zu verteilen, ist sicher nicht der zielführende Ansatz. Nachhaltigkeit geht für mein Verständnis nur über Technik. Niemand in unserer Gesellschaft wird auf etwas verzichten wollen oder das Doppelte bezahlen wollen. Nicht bei seinem Zuhause, nicht auf Reisen, nicht in der Freizeit. Also wird nur bessere und optimale Technik uns den Weg in die Zukunft eröffnen. Techniken, die mit günstiger Energie arbeiten oder am besten gar keine Energie mehr verbrauchen. Sonne, Wind, Gezeiten, weg von fossilen Brennstoffen. Niemand wird uns sagen, wie lange das alles dauern wird, bis es nachhaltig – und ich meine damit ehrlich nachhaltig – funktioniert. Doch dieser Prozess ist bereits in Beschleunigung, er hat Fahrt aufgenommen. Und wir von der Unionbau freuen uns darauf, Teil dieses sicher großen Prozesses zu sein.

■ Was sehen Sie mit einem Blick in die Glaskugel?

Vielleicht wird eines Tages der Ausstoß von CO₂ unser Zahlungsmodell. Der Preis einer Ware bemisst sich nach seiner Nachhaltigkeit.

■ Das Gespräch mit Thomas Ausserhofer führte Walther Lücker im Juli 2025 im Hauptsitz der Unionbau in Mühlen in Taufers.

WAS IST ESG?

Die Abkürzung ESG steht für „Environmental, Social, and Governance“. Dieser Begriff beschreibt drei zentrale Kriterien, die Unternehmen hinsichtlich ihrer Nachhaltigkeit und gesellschaftlichen Verantwortung bewerten. Dafür gibt es eine entsprechende EU-Zertifizierung.

Environmental (Umwelt): Hier geht es um den Einfluss eines Unternehmens auf die Umwelt. Dazu zählen beispielsweise der Umgang mit natürlichen Ressourcen, Energieverbrauch, Emissionen, Abfallmanagement und Maßnahmen gegen den Klimawandel.

Social (Soziales): Dieser Bereich bewertet, wie ein Unternehmen mit seinen Mitarbeitern, Lieferanten, Kunden und der Gesellschaft umgeht. Wichtige Aspekte sind Arbeitsbedingungen, Menschenrechte, Diversität, Chancengleichheit und das Engagement in der Gemeinschaft.

Governance (Unternehmensführung): Dieser Aspekt bezieht sich auf die Führungsstrukturen und -praktiken eines Unternehmens. Dazu gehören Transparenz, ethische Geschäftspraktiken, die Zusammensetzung und Unabhängigkeit von Vorständen und Aufsichtsgremien sowie Maßnahmen zur Korruptionsbekämpfung.

ESG-Kriterien sind Bestandteil von Investitionsentscheidungen. Investoren nutzen diese Kriterien, um Unternehmen zu identifizieren, die langfristig verantwortungsvoll und nachhaltig wirtschaften. Unternehmen, die in diesen Bereichen gut abschneiden, gelten als weniger risikobehaftet und als zukunftsorientiert, was sie für nachhaltige Investments besonders attraktiv macht.

IM GESPRÄCH MIT NORBERT NIEDERKOFLER

„ICH GEHE WIEDER ZURÜCK – „UND NENNE ES RESPEKT“

DER AHRNTALER KOCH UND GASTRONOM NORBERT NIEDERKOFLER
ÜBER VIER SÄULEN UND SEIN VERHÄLTNIS ZUM THEMA BAUEN

Er gilt international als Ausnahme-Köner in der Küche. Er ist der Begründer der Philosophie „Cook The Mountain“. Er hat sich im Restaurant „St. Hubertus“ im Hotel Rosa Alpina in Alta Badia zwischen 2000 und 2017 drei Michelin-Sterne erkocht und erhielt 2020 den Green Star von Michelin. Sein Berg-restaurant „AlpiNN by Norbert Niederkofler“ am Kronplatz hat er 2018 eröffnet. Zwischenzeitlich hat er 2023 wieder bei null begonnen und binnen vier Monaten in Bruneck, im altehrwürdigen „Atelier Moessmer Norbert Niederkofler“, binnen vier Monaten abermals drei Sterne und dazu auch wieder den Grünen von Michelin erhalten; ein Rekord in der Geschichte des berühmten Restaurantführers. Mit dem Autor Walther Lücker hat der gebürtige Ahrntaler Norbert Niederkofler darüber gesprochen, was ihn antreibt, was er weitergibt, wie er Jahreszeiten am Geruch erkennt und was er in Mailand und Venedig vorhat.

■ Können Sie sich an Ihre ersten Gedankenspiele erinnern, als Sie vor vielen Jahren begonnen haben zu kochen?
Da gab es noch gar nicht so viele. Ich war 17, als ich aus meinem Heimatdorf Luttach wegging. Das war besonders, denn ich liebe die schützenden Berge dort und das ganze Ahrntal. Noch größer allerdings war die Neugier, was hinter all dem liegen könnte. Ich war danach fast auf der ganzen Welt unterwegs und bin erst mit 35 und eher zufällig wieder nach Südtirol zurückgekommen. Interessanterweise bin ich da gleich mit der Unionbau aufeinandergetroffen, weil das Unternehmen aus Mühlen in Taufers in Alta Badia damals so viele Hotels gebaut oder umgebaut hat. Immer wieder habe ich Projekte mit der Unionbau realisiert, im Sporthotel Teresa, im Schloss Colz, im Rosa Alpina und nun auch in der Villa Moessmer. Das war oft fast wie daheim, wenn da drinnen im Gadertal die Arbeiter auf der Baustelle den markanten Ahrntaler Dialekt sprachen. ▶

„Ich rede nicht mehr so gern über Nachhaltigkeit. Ich spreche von Respekt – gegenüber Menschen, gegenüber Materialien, der Natur, dem Können von Menschen, ihrer Arbeit, das ist viel wichtiger.“



■ Und wie war das nun mit den Gedankenspielen? Was war Kochen für Sie in den Anfängen?

Kochen war für mich immer Mittel zum Zweck. Anfangs vor allem, um die Welt zu sehen. Ich komme aus einer einfachen Familie, wir hatten nicht viel Geld. Doch ich wollte unbedingt die Welt sehen. Also habe ich mir Arbeitsstellen immer dort gesucht, wo ich hinwollte. Ich habe mein Leben damals direkt aus dem Portemonnaie bezahlt. Ich wollte nach New York, also habe ich in New York eine Arbeit gesucht. Ich wollte nach Aspen gehen, also haben ich in Aspen eine Arbeit gesucht, ich wollte nach Lech, also habe ich in Lech gearbeitet. Kochen war nie das Allerwichtigste. Vielleicht ist diese Einstellung heute auch eine Hilfe, weil es wichtig ist, das Gesamte im Blick zu haben, also nicht nur das Kochen, nicht nur den Service und so weiter. Gastwirt zu sein, gastlich zu sein, ist so viel mehr als eben nur einen Teil des Ganzen zu betrachten. So habe ich mich mehr und mehr in all das hineingesteigert, was ich heute bin, was heute aus all dem geworden ist.

■ Herr Niederkofler, Ihr Restaurant „Atelier Moessmer Norbert Niederkofler“ steht für Nachhaltigkeit und Regionalität. Doch wie definieren Sie Nachhaltigkeit für Ihre Küche und wie setzen Sie Ihre Prinzipien konkret um?

Dieses Thema hat für mich 2008, damals noch im Restaurant St. Hubertus, begonnen. Wir waren das einzige Restaurant in Nordregionen und somit auch in den Bergregionen mit zwei Michelin-Sternen. Ich habe immer auf den dritten Stern hin gekocht und mich gefragt, wie ich das erreichen könnte. Ich habe oft meine Gäste gefragt und wollte wissen, warum sie zu uns kommen. Und die Antworten waren immer dieselben – wegen der Berge, wegen der Natur, wegen des Essens. Ich sagte mir, „wenn das stimmt, dann machst du ja alles falsch“. Ich habe in Alta Badia das getan, was ich in New York, in Tokio, in London und anderswo gelernt hatte.

„Es ist ein Luxus, so viele tolle Gastbetriebe zu haben, so viele großartige Produzenten, so viele außergewöhnliche Bauern.

“

Wir haben Fisch und Meeresfrüchte aus der ganzen Welt eingeflogen, wir hatten fast jeden Abend Gänsestopfleber auf der Vorspeisenkarte. Das konnte nicht richtig sein. Und so habe ich dann „Cook the Mountain“ geschrieben. Das war die Art, die Richtung, in die ich wollte. Das fühlte sich richtig an.

■ Erklären Sie doch bitte unseren Lesern, welche Philosophie hinter

„Cook the Mountain“ steckt. Und es ist ja wirklich eine Philosophie. Seit diesem Buch und den Konsequenzen daraus sagt man, Sie seien der Papst der Nachhaltigkeit in der Küche.

Ah, sagt man das? (lacht) Also, Cook the Mountain steht auf vier Säulen. Eine davon besagt, dass wir absolut nichts aus Gewächshäusern verwenden. Das hört sich einfach an, doch es ist sehr anspruchsvoll. Man muss biodivers und vielfältig werden. Und man muss denken wie früher – für ein Jahr im Voraus. Wir müssen also jeden Monat im Blick haben. Was müssen wir im Frühling tun, damit wir im Winter Produkte haben? Was muss ich im Herbst machen, damit ich im nächsten Sommer über die Runden komme. Dahinter stecken Traditionen, die mich oft an meine Kindheit erinnern. Wir hatten daheim ein Lebensmittelgeschäft und meine Eltern haben Schwarzbeeren, Granten, Pilze und vieles mehr gekauft. Das wurde verarbeitet und in einer anderen Jahreszeit weitergegeben. Ich kann dir heute noch jede Jahreszeit am Geruch nennen, weil es bei uns daheim immerzu anders gerochen hat.

■ Das war jetzt erst eine Säule ...

Ja. Das ist komplex, weil man ständig an die naturgegebenen Möglichkeiten in unterschiedlichen Höhen der Bergregionen und Talschaften denken muss. Doch all das gefällt mir an den Projekten. Die zweite Säule ist ganz einfach: Es gibt bei uns auf dem Kronplatz oder in der Villa Moessmer kein Olivenöl.

Weil auf 2.000 Meter Höhe oder in Bruneck keine Olivenbäume wachsen. Also müssen wir nach einem Ersatz für Olivenöl suchen. Die dritte Säule: Es gibt bei uns keine Zitrusfrüchte. Da stellt sich für einen Koch die Frage, wie bekomme ich Säure in ein Gericht. Also müssen wir eine Lösung finden. Das machen wir heute mit Beeren oder auch mit Fermentationen. Doch das ist alles nichts Neues. Alles, was ich heute tue, ist alte Kultur, alte Geschichte, alte Tradition – nur neu aufgelegt. Und die vierte Säule ist die wichtigste. No Waste. Kein Abfall. Respekt vor pflanzlichen und tierischen Produkten. Das bedeutet, bei uns wird alles verarbeitet.

■ Wie hat sich das entwickelt?

Wir wurden bis 2017 im St. Hubertus in St. Cassian als erstes Restaurant weltweit auf der Basis eines komplett nachhaltigen Konzeptes mit drei Sternen ausgezeichnet. Wir haben dann 2020 auch den damals gerade neu eingeführten grünen Stern speziell für Nachhaltigkeit dazu bekommen – als erstes Restaurant Italiens. Es gibt heute weltweit 140 Restaurants mit drei Sternen und davon haben etwa 35 auch den grünen Stern.

Wir haben uns für all das eine zirkuläre Wirtschaft aufgebaut, das heißt, wir haben zwischen 20 und 30 Produzenten, mit denen wir selbst kommunizieren, direkt bei ihnen bestellen und auch direkt bezahlen. Wir sind auf vielen weiteren Feldern sehr kreativ. Wir lernen aus Denkweisen anderer Bergkulturen. Wir machen beispielsweise unsere Sojasauce selber, allerdings machen wir sie mit Berglinsen. Oder wir produzieren unseren Tomatenketchup aus fermentierten Zwetschgen. Ich glaube, wir sind weltweit heute kaum mehr vergleichbar. Das war der Grund, warum wir den dritten und dann auch den grünen Stern bekommen haben.

■ Das alte, traditionsbeladene „Atelier Moessmer“ wurde von der Unionbau saniert und restauriert.

Welche Bedeutung hat ein nachhaltiges Baukonzept für ein kulinarisches Gesamterlebnis? Die Zusammenarbeit mit der Unionbau währt ja, wie gesagt, schon lange. Mir waren starke Kooperationen immer sehr wichtig. Auf dem Kronplatz im AlpiNN hat der Südtiroler Martino Gamper das Interior geplant, im Moessmer hat Walter Angonese, wieder ein Südtiroler, deutlich erkennbar mitgewirkt. Man braucht sehr gute Ideen und dann ein ausgezeichnetes Handwerk, um diese Ideen auch umzusetzen. Die Außenverkleidung des Küchenbereichs im Moessmer beispielsweise wurde als ganz besondere Mauer errichtet – bestehend aus über 7000 Ziegelsteinen und errichtet von einem Mühlwalder und einem Mühlener Maurer in einer schier unendlichen Geduldsarbeit. Das ist Kunst. Und das gefällt mir, weil es alte Nachhaltigkeit ist. ▶



„Das Atelier Moessmer ist kein Restaurant. Das Atelier Moessmer ist ein Zuhause.

“

■ Was ist das Atelier Moessmer heute?

Es ist ein ambitioniertes Projekt. Da wurde Altes bewahrt und Neues geschaffen. Da steckt Respekt drin und Wertschätzung. Das Atelier gibt uns einen wunderbaren Rahmen, eine Hülle, Halt. Wir haben nur acht Monate gebaut, denn wir mussten vier Monate geöffnet haben, um überhaupt kulinarisch bewertet werden zu können und dann wieder neu in den Michelin-Führer zu kommen. Denn weil wir eine neue Gesellschaft gegründet hatten, mussten wir wieder bei null anfangen. Sterne kann man nicht mitnehmen. Wir haben dann binnen nur vier Monaten wieder drei Sterne bei Michelin erhalten – auch das ist weltweit ein Novum. Dieser Rhythmus, dieser hohe Takt geht nur mit einheimischen Partnern wie eben der Unionbau, die extrem gut gearbeitet hat.

■ Wie wichtig ist die Synergie zwischen Architektur, Handwerk und Gastronomie?

Das ist sehr, sehr wichtig. Es gibt im Atelier Moessmer einige Elemente, die sind unvergleichlich schön: der Park mit weit über 6.000 Quadratmetern, eine Villa aus dem 20. Jahrhundert, komplett denkmalgeschützt, dazu ein moderner, neuer Zubau. Und ich habe immer gesagt, ich will kein Restaurant mehr. Das Atelier Moessmer ist kein Restaurant. Das Atelier Moessmer ist ein Zuhause. Das heißt, du gehst zu einem alten Haus hin, gehst über die Treppe hinauf, da gibt es eine Glocke, über der steht „Welcome home“. Du läutest die Glocke, es wird von innen geöffnet, du wirst willkommen geheißen und kommst nach Hause. Auf einer Etage gibt es drei Räume mit über vier Meter hohen Decken, die Akustik ist sehr gut, wir haben viel in Licht investiert, wir haben an viele kleine, schöne Dinge gedacht.



„Dieser Rhythmus, dieser hohe Takt geht nur mit einheimischen Partnern wie eben der Unionbau, die extrem gut gearbeitet hat.“

■ Wie hat sich die Philosophie „Cook the Mountain“ im Atelier Moessmer weiterentwickelt?

Im Rosa Alpina hatten wir einen Zwei-Saisonen-Betrieb. Im Atelier Moessmer haben wir jetzt vier Jahreszeiten. Das ist wichtig und das macht es noch spannender, noch interessanter. Die Grundidee der konsequenten Regionalität ist die gleiche geblieben. Und diese Idee bringen wir jetzt auch anderswo hin. Wir führen in Mailand das Restaurant „Horto“, da gibt es alles, was es eineinhalb Stunden im Umkreis von Mailand gibt – da dann natürlich auch Olivenöl und Zitrusfrüchte. Wir arbeiten jetzt an einem Projekt in Venedig. Dort setzen wir „Cook the Lagoon“ um, also alles, was es in der Lagune gibt.

■ Welche Rolle spielt die Zusammenarbeit mit lokalen Unternehmen wie die Unionbau für die Zukunft einer nachhaltigen Gastronomie in Südtirol?

Wir müssten da viel, viel mehr tun. Ich habe Südtirol schätzen gelernt, nachdem ich 15 Jahre lang im Ausland war. Die Wertschätzung für die Südtiroler Möglichkeiten ist nicht hundertprozentig gegeben. Es ist ein Luxus, so viele tolle Gastbetriebe zu haben, so viele großartige Produzenten, so viele außergewöhnliche Bauern. Wir könnten unsere Stärken noch viel intensiver befördern und dann ein ganz außergewöhnliches Alleinstellungsmerkmal damit haben. Das wäre wichtig und schön für uns alle. Aber ich bin nicht da, anderen Leuten zu sagen, was sie tun sollten. Ich versuche, meine eigenen Projekte so zu machen, wie ich sie mir vorstelle. Und das geht schon immer weit über das Kochen hinaus. Da geht es um geschichtliche Historie, um Tradition, um Zusammenarbeit, um Kooperationen und Synergien. Und da ist es dann ja gleich, wo man etwas tut, ob nun als Bauunternehmer, als Koch oder als Bauer. Möglichkeiten gibt es überall.

■ Was möchten Sie jungen Köchinnen und Köchen mitgeben, damit sie sich für Nachhaltigkeit interessieren?

Erstens, eine gute Grundausbildung. Dafür haben wir alle Möglichkeiten an sehr guten Schulen und in sehr guten Betrieben. Und danach weg, hinaus in die Welt, neugierig sein, andere Menschen kennenlernen, andere Kulturen, andere Blickwinkel und vor allem Sprachen. Aufsaugen, alles, was an Wissen zu haben ist. Zum Beispiel: Alles beginnt mit dem Einkauf und endet nicht mit dem Kochen. Die viel beschworene Nachhaltigkeit kommt wie ein Automatismus, weil du nach der Zeit des Reisens siehst, was du in Südtirol an Wertvollem hast. Ich war Fan von Amerika, ich bin immer noch gern dort, ich mag die Landschaft. Aber mit meiner Familie will ich hier sein, eben weil wir hier immer noch viele Voraussetzungen haben, die es anderswo nicht mehr gibt, oder so nie gegeben hat.

■ Was halten Sie von diesem Satz: „Früher hat man es Respekt genannt – heute Nachhaltigkeit.“?

Ich gehe wieder zurück und nenne es wieder Respekt. Ich rede nicht mehr so gern über Nachhaltigkeit. Ich spreche von Respekt – gegenüber Menschen, gegenüber Materialien, der Natur, dem Können von Menschen, ihrer Arbeit, das ist viel wichtiger. Der Begriff Nachhaltigkeit ist inzwischen fast schon ausgelöscht.

Das Gespräch führte Walther Lücker im Juni 2025 im Headquarter von Norbert Niederkoflers Holding „Mo-Food“ in Bruneck. Hoch über den Dächern der Stadt gab es Kaffee und Quellwasser, ein freudiges Wiedersehen und dieses aufschlussreiche Interview.





SO ÜBERHAUPT NICHT RÜPELHAFT

„SHE BUILDS“ – EINE FRAUEN-INITIATIVE BLÄST FRISCHEN WIND IN DIE SÜDTIROLER BAUBRANCHE

Dass die Bauwirtschaft traditionell eine Männerdomäne ist, ist ja nun keine neue Erkenntnis. Sich das jedoch immer wieder mal zu vergegenwärtigen, kann ganz gewiss nicht schaden. Dass sich an dem Umstand als solchem nicht viel geändert hat, liegt zweifelsfrei auch daran, dass es in den zurückliegenden Jahrzehnten viel zu wenig Initiativen und nicht den Willen gab, tatsächlich wirksame Veränderungen vorzunehmen. Die Aufgaben und Probleme, mit denen Frauen traditionell in der Bauwirtschaft zu kämpfen haben, sind rasch benannt.

Da ist allem voran die Geschlechterdiskriminierung. Noch immer müssen Frauen sich gegen tief verwurzelte Vorurteile behaupten. Sie müssen härter arbeiten, um sich in der Branche zu beweisen. Frauen haben dort weniger Aufstiegschancen. Als „Gläserne Decke“ oder „glass ceiling“ werden all jene Barrieren umschrieben, die Frauen daran hindern, beispielsweise in Führungspositionen aufzusteigen.

Von diesen Barrieren gibt es am Bau hinlänglich genug. Hinzu kommt natürlich auch die Arbeitsumgebung. Baustellenbedingungen sind für Frauen häufig nicht hinnehmbar. Es mangelt an passenden sanitären Einrichtungen für Frauen und ebenso an frauengerichteter Sicherheitsausrüstung. Hinzu kommen da allgemeingültige Themen wie die schwierige Vereinbarkeit von Job und Familie oder auch die fehlenden weiblichen Vorbilder in der Bauwirtschaft, die Inspiration und Unterstützung für andere Frauen sein könnten.

Genau an diesem letzten Punkt hat in Südtirol jetzt eine bemerkenswerte Initiative den Hebel angesetzt. Und zwar kräftig. Unter dem Titel „She builds“ haben sich weibliche Mitglieder des Südtiroler Baukollegiums zusammengetan. Mit dem formulierten Ziel, „Frauen in der Bauwirtschaft zu stärken, indem wir sie durch Informationsaustausch, Weiterbildung und Networking unterstützen.“

Dabei legte die achtköpfige Steuerungsgruppe mit Manuela Messner, Daniela Feichter, Felizitas Wieser, Gudrun Oberhollenzer, Jasmin Mair, Nora Rauch, Sophia Kargruber und Silke Hellweger ein besonderes Augenmerk auf die Vernetzung unter Frauen sowie die Präsenz inspirierender Vorbilder in der Branche. Die bekannte Organisationscoachin Vera Nicolussi-Leck dirigierte die Gruppe durch den wilden Ozean der Männerdomäne.

Dieser erste so vielversprechende Schritt führte in weiterer Folge zu einem sechsteiligen Kursprogramm mit Abschlussveranstaltung, bei der schließlich Zertifikate an insgesamt 13 Frauen verliehen wurden. Die Kursinhalte waren so interessant wie vielseitig. Da ging es grundlegend um die Funktionen des Baukollegiums, der Bauarbeiterkasse oder des Paritätischen Komitees. Kursbausteine beschäftigten sich mit selbstbewusstem Auftreten, dem Kollektivvertrag und

Lohnelementen, mit technischem Basiswissen, mit Bilanzen und Finanzen. Es ging um den Aufbau und die Anwendung des Richtpreisverzeichnisses, um gewinnbringende Kommunikation und rechtliche Grundlagen im Gesellschafts- und Vertragsrecht, um Digitalisierung, BIM und um öffentliche Ausschreibungen. Zwischen März und November 2024 trafen sich die Frauen immer wieder an unterschiedlichen Orten. Stets vier Stunden an einem Freitagmittag.

Klar ist, dass die Frauen künftig Kontakt halten wollen. Im Sinne der Sache und der eigenen Rolle in ihrer Branche. Der letzte Termin war noch nicht zu Ende, da wurden bereits vier neue Treffen vereinbart. Und ein nächster Kursjahrgang für interessierte Frauen ist bereits am Laufen. Sie werden hier von all jenen begleitet, die ihr Zertifikat bereits erhalten haben. Frauen in der Bauwirtschaft haben trotz

zahlreicher Herausforderungen eine immer wichtigere Rolle. Ihre Beiträge sind unverzichtbar für Innovation, Nachhaltigkeit und Vielfalt. Mit den richtigen Maßnahmen und Initiativen kann die Zukunft für Frauen in der Bauwirtschaft noch vielversprechender gestaltet werden. „Lassen wir uns von ihrem Mut und ihrer Entschlossenheit inspirieren und gemeinsam an einer inklusiven Bauwirtschaft arbeiten“, sagt Unionbau-Mitarbeiterin Gudrun Oberhollenzer, die mit Verve in der Steuerungsgruppe mitwirkte.

Förderprogramme wie „She builds“ tragen entscheidend dazu bei, die verkrusteten, alten Strukturen aufzubrechen und einen frischen Wind in den zum Teil alten Muff zu bringen.

An einigen Stellen der Bauwirtschaft finden wir Frauen längst und immer häufiger. Sie sind im Marketing tätig oder im Projektmanagement. Dort planen, überwachen und führen sie bedeutende Vorhaben durch.

Frauen im Architektur- und Ingenieurwesen sind nicht neu, doch auch sie werden immer mehr. In Forschung und Entwicklung sind Frauen tätig. Sie entwickeln mit großem Engagement und noch mehr Sachverstand komplexe Baumaterialien und herausfordernde Bautechniken. Frauen leiten ganze Baustellen und sie bemühen sich um eine bessere Positionierung von Arbeits- und Gesundheitsschutz in einer dafür besonders anfälligen Branche.

„She builds“ und jede einzelne Teilnehmerin der Initiativgruppe wusste längst um die Probleme von Frauen in der Bauwirtschaft. Doch mit der Konzentration der Kräfte wurden die Versäumnisse der Vergangenheit und die Aufgaben für die Zukunft noch einmal mit dem Seziermesser herausgelöst. Das rüpelhafte Draufgängertum ist nicht die Sache dieser Frauen. Vielmehr kennzeichnen sie Mut, Entschlossenheit und eine gemeinsame Vision.

„Erklärtes Ziel ist es, Frauen in der Bauwirtschaft zu stärken, indem wir sie durch Informationsaustausch, Weiterbildung und Networking unterstützen.“

Gudrun Oberhollenzer



FOKUS PROJEKTE

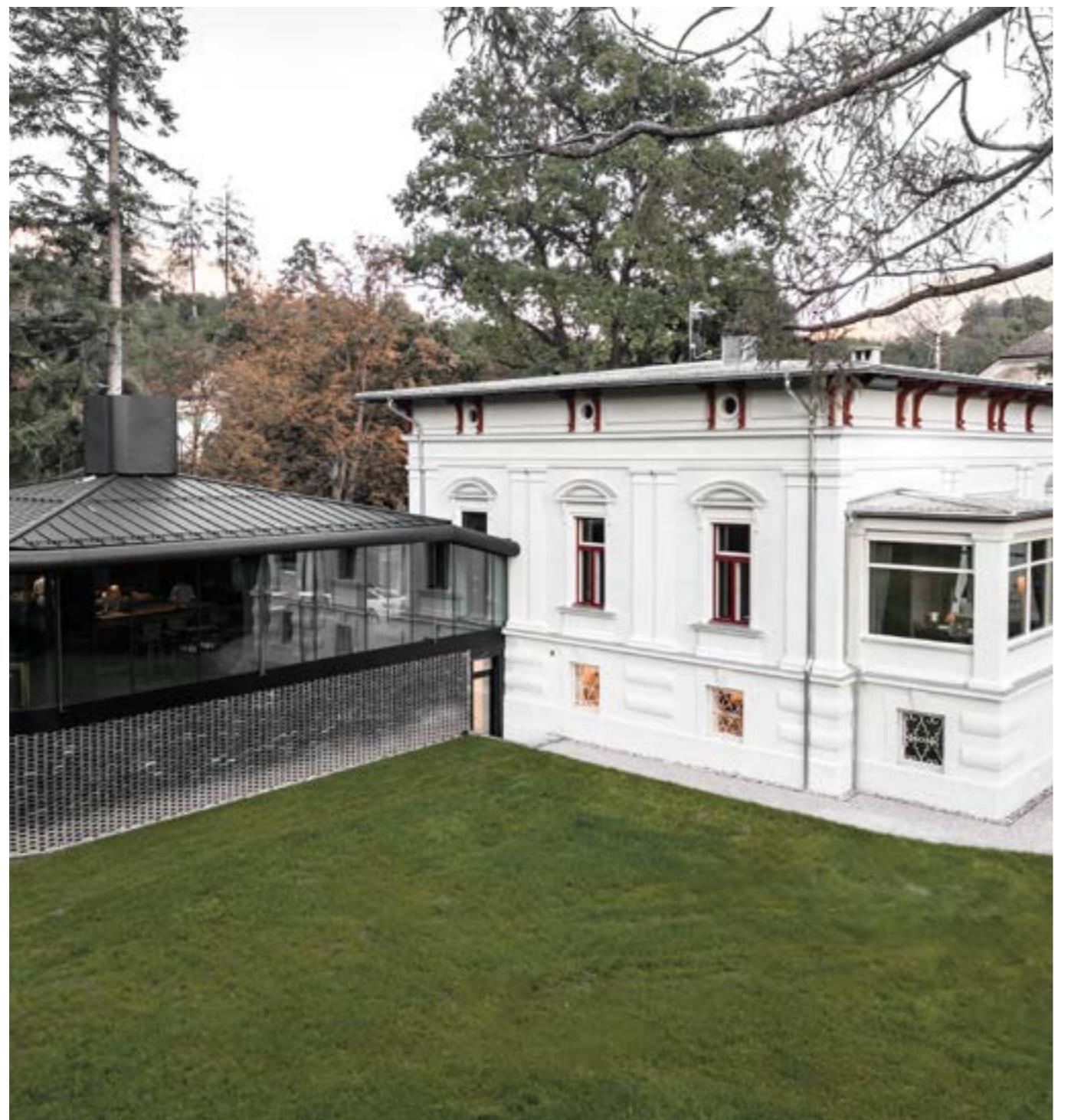
Bauliche Umgestaltung und energetische Sanierung sowie Errichtung Photovoltaikanlage Hof „Pflanger“, Terenten > Bauliche Umgestaltung und Erweiterung Kindergarten, Terlan > Erneuerung Abdichtung Flachdach Kindergarten „Texelpark“ mit Dachbegrünung, Meran > Neubau 12 Wohnungen Auffüllzone „B5“, Thuins/Sterzing > Eco Center, Errichtung Faulturm Kläranlage, Bozen > Erweiterung Oberschulzentrum „Gandhi“, Meran > Neugestaltung Tschurtschenthaler Platz, Bruneck > Neubau Kindergarten und Kindertagesstätte Rosslauf, Brixen > Seilbahn AG, Neubau Hotel, St. Vigil > Bauliche Umgestaltung „Kondominium Weissteiner“, Sand in Taufers > Sanierung, Umgestaltung und Erweiterung Mittelschule, Sterzing > Umbau und Erweiterung Krankenhaus, 2. Bauetappe Umbau Pflegestationen Bestand, Bozen > Erweiterung Sportzone Pfeffersberg, Brixen > Bau Schulzentrum – Kindergarten, Kindertagesstätte und Mensa, Tisens > Bauliche Umgestaltung „neuer Zentralbereich Leifers“, Leifers > Umbau und Erweiterung Feuerwehrhaus und Vereinshaus, Weißenbach > Umstrukturierung und Erweiterung Krankenhaus, Baulos 5A, Block A, Bruneck > Bau Gebäude mit 34 Wohnungen und Tiefgarage, Ex-Areal Decobelli, Bruneck > Energetische Sanierung und Umstrukturierung Grundschule, Stegen > Abbruch und Wiederaufbau Grundschule, Rein in Taufers > Errichtung neue Heizzentrale Luns, Bruneck > Austausch Trapezblech Elektrisola Werk EA II, St. Johann/Ahrntal > Dachsanierung Mehrzweckgebäude „Casa de Cultura“, Stern/Abtei > Eco Center, Bau Kläranlage, Meran > Sanierung Modulbau Krankenhaus, Sterzing > Energetische Dachsanierung „Hattlerhof“, St. Georgen > Neubau Wohn- und Geschäftshaus, Stern/Gadertal > Abbruch, Wiederaufbau, Sanierung und Neubau verschiedene Gebäude, Areal „Kaserne Lugramani“, Bruneck > Energetische Sanierung, Sanierung und Erweiterung Rathaus, Beseitigung architektonischer Hindernisse, Innichen > Sanierung des denkmalgeschützen „Herrenhofes“, Salurn > Sanierung und Erweiterung „Raderbauerhof“ und „Kaninshof“ als Senioren- und Sozialzentrum, Bruneck > Meisters Hoteldorf, Neubau zweier Baumhäuser und Ergänzung Windfänge bei elf bestehenden, Hafling > Bauarbeiten Errichtung Dorfplatz, Gratsch > Umbau und Erweiterung Hotel „Sonnenberg“, Meransen > Neue Eisenbahnunterführung und Zufahrtsstraße Riol, Franzensfeste > Neubau Schulzentrum Baristraße, Bozen > Umbau und Energetische Sanierung „Kondominium Magnesio“, Bozen > Erweiterung „Knabenschule“, Lana > Umbau und Erweiterung „Plosehütte“, Brixen > Neubau Gewerbehalle mit Verwaltungstrakt und Dienstwohnung, Luttach > Energetische Sanierung Grundschule „Tschurtschenthaler“, Brixen > Sanierung Grundschulgebäude, Tschars > Erweiterung Schulmensa, Lüsen > Sanierung und Erweiterung Wohnhaus, Vintl > Energetische Sanierung Mehrzweckgebäude, Reischach > Erneuerung Aufstiegsanlage „La Crusc I“, Abtei > Mair am Hof, Austausch Lüftungsanlage Küchen, Dietenheim > Austausch Stege Neves-Staumauer beim Wasserkraftwerk, Lappach > Brandschutztechnische und zweckmäßige Anpassung 1. Stock Krankenhaus (Mutter-Kind-Zentrum), Sterzing > Neubau 14 Wohnungen in zwei Gebäuden, Erweiterungszone C1, Bozner-Straße, Völs am Schlern > Papyrex, Errichtung Tiefgarage als Zubehör der Betriebe, Adaptierungsarbeiten, Bruneck

GUT ÜBER 70 PROJEKTE SIND ES,
DIE WIR IN EINEM JAHR SO
STEMMEN. KLEINE WIE GROSSE –
JEDES INDIVIDUELLE AUF SEINE
WEISE SPANNEND.
**HIER NUR EIN KLEINER AUSZUG
AKTUELLER PROJEKTE,**
EINIGE ABGESCHLOSSEN, ANDERE
NOCH IN VOLLEM GANGE.
UND AUF DEN NÄCHSTEN
SEITEN EINIGE ZUM TIEFEREN
EINTAUCHEN: VIEL SPASS!



DIE NUMMER BLR-LAB 5082

WIE DER ALTE VILLA MOESSMER IN BRUNECK ZU NEUEM GLANZ
UND GLANZVOLLER KULINARIK VERHOLFEN WURDE



Die Tuchfabrik Moessmer fertigt in Bruneck als eines der wenigen verbliebenen Textilunternehmen bis heute noch in einer sogenannten vollstufigen Produktion. Das bedeutet, vom Verspinnen der Wolle bis zum fertigen Stoff passiert alles unter einem Dach. Im Jahr 1894 gegründet, gilt Moessmer als das älteste Industrieunternehmen des Pustertals. Zu dem weiträumigen Firmenareal im Osten der Stadt gehört auch die bekannte Villa Moessmer, ein streng denkmalgeschütztes Gebäude, das 1910 von Franz Madile, einem österreichischen Baumeister und Bauunternehmer aus Bleiburg bei Klagenfurt errichtet worden war. Madile hatte bereits 1899 das Sparkassengebäude in Bruneck gebaut, das später Rathaus wurde, bevor es 1966 der Abrissbirne nachgab.

Norbert Niederkofler ist das Gesicht der Südtiroler Koch-Gastronomie. Hoch dekoriert mit Hauben und Sternen, überschüttet mit Anerkennung und Lobeshymnen, und dabei ist der gebürtige Ahrntaler doch immer ein bodenständiger, freundlicher und zugänglicher Mensch geblieben. In den alten Gemäuern der Villa Moessmer habe er mit seiner Philosophie „Cook the Mountain“ eine Heimat gefunden, wie er selbst gern erzählt. Zusammen mit Paul Oberrauch, dem Präsidenten der Tuchfabrik Moessmer, hat Norbert Niederkofler ein beachtliches Projekt entworfen – das „Atelier Moessmer“. Eine imponierende Mischung aus exquisiter Kunst und kulinarischem Hochgenuss.

Die Villa Moessmer, so ist es im Landesamt für Denkmalpflege erfasst, fällt als dreigeschossiger Bau mit Unter-, Haupt- und Attikageschoss auf. Es besticht durch „reiche Fassadengliederung durch die Eckquaderung, Gesimse, Doppelpilaster und Fensterumrahmung“. Damit sind die Hürden durch das Denkmalschutzamt für jedwede Umbaumaßnahme deutlich gesetzt. Die Unterschutzstellung trägt die Nummer BLR-LAB 5082 und datiert vom 24. August 1987. Fast auf den Tag genau 35 Jahre später grub sich ein Minibagger unter der Villa Moessmer vorsichtig in die Tiefe.



Die alte Villa wurde rundherum aufgegraben, dann untergraben, unterfangen und dann im Kellerbereich neu aufgebaut. Dränagen legten das Gebäude trocken. Danach höhle man die Villa in ihrem Inneren fast komplett aus und errichtete alles neu, das Allermeiste so, wie es immer gewesen war. Gleichzeitig wurde ein Übergang in den Neubau geschaffen. Ein Aufzugsschacht führt vom Unterstock in das Erdgeschoss. So werden die Speisen aus der Küche in das Restaurant transportiert.

Das alles nimmt sich roh und rüde aus, wird hingegen eher sanft, wenn man sich ein wenig mit der Idee Norbert Niederkoflers für das Atelier Moessmer beschäftigt. Derzufolge gleicht ein Lunch zu Mittag oder ein abendliches Dinner einer Reise durch das ganze Haus. Alles beginnt bei der alten Eingangstür der Villa. Ohne Klingel öffnet sie sich nicht einmal. Gleich danach werden die Gäste an einem Counter in Empfang genommen und in den Aperitif- und Dessertsaal geleitet. Dort beginnt und endet der Genuss. Im Salon sitzt man an kleinen Caféhaus-Tischen bei Niederkoflers Gala-Dinner zusammen. Über den Köpfen schwebt eine sehenswerte Kassetten-Holzdecke, die viele Geschichten von Menschen erzählen würde, könnte sie nur reden. In der sogenannten Veranda, eine Art Wintergarten, steht eine große Tafel, gedeckt für acht Personen. Ideal für Firmen-Besprechungen oder Familieneinladungen. Open-Kitchen indessen entspricht dem modernen Zeitgeist der Kulinarik. Viele wollen sehen, wie ihre Gaumenfreuden entstehen. Also schaut man beim Kochen einfach zu. Und isst, während nun ihrerseits die Köchinnen und Köche – betont unauffällig – zuschauen. 30 Personen, mehr kann Norbert Niederkofler nicht bewirken, wenn er sein hohes Niveau und den Anspruch des Hauses wahren will. ▶

Norbert Niederkofler hat zusammen mit Paul Oberrauch, dem Präsidenten der Tuchfabrik Moessmer, ein beachtliches Projekt entworfen. Eine imponierende Mischung aus exquisiter Kunst und kulinarischem Hochgenuss.

Also, so kurz wie möglich und so ausführlich wie nötig: Zwischen Oktober 2022 und Anfang Juli 2023 wurde die gesamte Villa von Grund auf saniert und ein neuer Zubau realisiert. Dabei entstanden eine Küche und eine Showküche im neuen Anbau, sowie eine Patisserie, ein Weinkeller und einige andere Funktionsräume im alten Gebäude. Alles, inklusive der Gartengestaltung stets unter dem strengen Blick des Denkmalamtes in Bozen.

Zurück zum Groben und doch oft Feinen auf der Baustelle. Während der Arbeiten wurde eine komplette Zwischendecke abgebrochen und es wurde auch noch ein zweiter Aufzugsschacht an anderer Stelle errichtet. Die alten Installationen wurden erneuert, draußen im Garten die Infrastrukturschlüsse für Strom, Fernwärme und Abflüsse verlegt.

Das Dach über dem Neubau, man lese und staune, ist eigentlich eine riesige Dunstabzugshaube. Zumaldest erfüllt das Dach auch diese Funktion. Es sitzt auf dreizehn kleinen Säulen. Ein wahres Meisterwerk. Ebenso wie das Lochmauerwerk, das das Gebäude umgibt. Ein Alptraum und gleichzeitig wohl größte Herausforderung selbst für gestandene und erfahrene Maurer. Schwarze Backsteine und schwarzer Mörtel kamen aus Dänemark. Für den Mörtel war ein Trick erforderlich, weil das Unternehmen selbst in Dänemark nicht ins Ausland exportieren durfte. Also musste ein Zwischenhändler gefunden werden, der das durfte. Zwei Monate lang mauerten dann die besten Maurer der Unionbau an diesem 42 Meter langen und drei Meter hohen Kunstwerk. Allein die Absicherung dieser Mauer vor der generösen und kompletten Verglasung der Fassade war eine Aufgabe für sich.

Ein Dachwulst gehört wohl zum auffälligsten Detail auf dieser architektonischen Gratwanderung zwischen Alt und Neu. Denn dieser Wulst verbirgt in seinem Inneren Dachrinne und Außenverschattung und beschreibt einen wunderbar anzuschauenden Bogen.



DAS PROJEKT
Villa Moessmer, Restaurierungs- und Sanierungsmaßnahmen

ORT
Bruneck

ARCHITEKTUR / PLANUNG / BAULEITUNG
Arch. Walter Angonese
Arch. Klaus Hellweger
Arch. Andreas Vallazza
Ingenieurteam Bergmeister



„Es ging um die hohe Kunst von Handwerk: so wie bei den wunderschönen Stoffen von Moessmer, in Norbert Niederkoflers exzellerter Atelierküche und wohl auch deshalb in unseren fordernden Ansprüchen am Bau. Das Ganze sollte zusammenpassen.“
Walter Angonese & Klaus Hellweger

Und dieser Bogen, gefertigt aus einzelnen Metallstreifen, wirkt fast wie ein nahendes Raumschiff. Zu dieser Moderne passt im Übrigen eine Lüftungsanlage, die wohl ihresgleichen sucht.

Schließlich war alles fertig. Norbert Niederkofler feierte eine rauschende Enthüllung des großen Ganzen. Später fand dort auch einmal ein Essen der Unionbau mit Architekten statt. Wie auch immer, die Villa Moessmer war nach ihrem Dornröschenschlaf plötzlich wieder in aller Munde. Der Garten bot in diesem Herbst 2022 und auch 2023 einen wunderbaren Ausblick. Dort gibt es neben vielen anderen Pflanzen auch den alten Baumbestand, den die Unionbau so gern aus reinen Sicherheitsgründen reduziert und durch neue Bäume ersetzt hätte. Doch die Anforderungen aus Bozen waren unmissverständlich. Es hatte zu bleiben, was bleiben musste. Im Sinne des Ensembleschutzes.

Das hatte Gültigkeit bis zu jenem Abend im März 2024. Das Restaurant von Norbert Niederkofler drinnen in der warmen Stube gut gefüllt, während sich draußen über den Dächern Brunecks ein gehöriger Sturm austobte. Irgendwann an diesem Abend ächzte und krachte es im Garten der Villa. In der Folge stürzte eine riesige Silbertanne auf das alte Dach. Zum Glück genau zwischen zwei der alten Konsole an der Fassade, dem stabilsten Teil des Daches. Dadurch wurde weitaus Schlimmeres verhindert. Äste trafen auch das neue Dach. Sachschaden 30.000 Euro. Dazu der Schrecken der Gäste und die Überlegung, was nun mit den anderen alten Bäumen geschehen sollte.



von OBERLANA NACH MITTELLANA

IN EINEM SCHÖNEN BOGEN SPANNT SICH DIE NEUE BRÜCKE ÜBER DIE FALSCHAUER

Die Falschauer entspringt ganz hinten im Ultental, im Natura-2000-Gebiet des Nationalparks Stilfser Joch. Sie fließt auf einer Länge von vierzig Kilometer bis hinunter nach Lana und mündet dort in die Etsch. Irgendwie konnte man sich wohl nie abschließend einigen, ob man nun Falschauer mit einem oder Falschauer mit zwei „l“ schreibt. Selbst im Gewässerschutzplan des Landes steht es mal so, mal anders. Doch das ist einerlei für die Betrachtung der Falschauer speziell in Lana. Dort gibt es gleich mehrere Brücken, die an mehreren Stellen das Gewässer überwinden.

Eine dieser Brücken liegt beim Eislaufplatz und wurde vor einigen Jahren bereits von der Unionbau erneuert.

Das Unternehmen ist ein bevorzugter Partner, wenn es um Brückenbau geht. In der Heimatgemeinde Sand in Taufers stammen gleich zwei Brücken von der Unionbau, eine davon war sogar eine Spende. Aber beispielsweise auch an einer Brücke in Corvara oder an der großen Brücke bei der Umfahrung Montal, die vom Pustertal in den Tunnel zum Gadertal führt, war die Unionbau maßgeblich beteiligt.



Im Rahmen seiner Infrastrukturprojekte beschloss der Gemeinderat von Lana schließlich am 9. April 2024 den Bau einer neuen, breiteren Holzbrücke, die Fußgängern, Radfahrern, Anrainern, Touristen und vor allem auch Schülern den Überweg ermöglichen und in beide Richtungen 800 Meter weite Umwege ersparen sollte. Diese Verbindung von Oberlana nach Mitterlana stuften die Gemeindevertreter als „essenzielle Maßnahme“ ein.

Ende August begannen die Arbeiten. Und schon nach knapp 90 Tagen, pünktlich zum Schulbeginn, radelten wieder fröhlich die Schüler in der Früh über die neue Brücke in die Schule. In der Zwischenzeit war viel passiert. 24 Meter lange Sondertransporte hatten Teile nach Lana gebracht. Auf dem Parkplatz direkt bei der Falschauer montierten Unionbau-Mitarbeiter nach und nach und Stück für Stück die komplette Brücke vor Ort in drei Teilen, nachdem sie die alte Brücke bis auf die beiden Pfeiler im Bach und die Widerlager in der Böschung abgebrochen hatten. Die Pfeiler und auch die Widerlager wurden saniert, auf der einen Seite des Baches eine Treppe mit Metallgeländer vorbereitet.



DAS PROJEKT
Außerordentliche Instandhaltung der Holzbrücke am Falschauerdamm

ORT
Lana

ARCHITEKTUR / PLANUNG / BAULEITUNG
Ing. Simon Neulichedl

„Für die Montage der neuen Brücke war der ganze Tag eingeplant. Als ich um 10:15 Uhr auf der Baustelle ankomme, sind alle drei Brückenteile bereits eingehoben. Was für ein effizienter Start in den Tag!“

Simon Neulichedl

Schließlich lag die Brücke bereit auf dem Parkplatz. Die Fußgänger bestaunten schon da die Module aus Brettschicht-holzbindern, die beim Verleimen in einer Presse so geformt worden waren, dass bereits vor der endgültigen Montage der schöne Bogen ersichtlich wurde, den die Brücke dann später beschrieb. Eine interessante Stahlträgerkonstruktion verbindet die einzelnen Teile miteinander und gibt der Bodenkonstruktion und dem Geländer Halt. Die gesamte Brücke ist mit einer Lärchenstülpchalung verkleidet, um vor Verwitterung zu schützen.

Und dann kam der Autokran. Dieses Riesenmonstrum hob vor staunendem Publikum die tonnenschweren Teile in die Luft wie Spielzeug und setzte sie behutsam und punktgenau auf die Widerlager und die Pfeiler. Das längste dieser Teile wog über 25 Tonnen.

Innerhalb nur eines halben Tages spannte sich die Brücke fertig montiert über die Falschauer. Dann nur noch die 1,25 Meter hohen Geländer, die Abdeckungen für die Geländer und die Abschlussarbeiten an der Treppe, die auf einer Seite der Falschauer auf die Brücke leitet – fertig war die Verbindung von Oberlana nach Mitterlana. Nun sogar 4,50 Meter breit und nicht mehr nur zwei Meter wie zuvor.

MANCHMAL ...

ES GIBT DINGE, DIE PASSIEREN, MAN GLAUBT SIE ABER FAST NICHT

Wie in so vielen Gemeinden Südtirols gibt es natürlich auch in Deutschnofen ein reges und interessantes Vereinsleben. Das beginnt bei A wie Amateursportverein, geht über D wie Deutschnofener Dorfverein und E wie Eggner Volksbühne, weiter zu den Feuerwehren, der Katholischen Frauenbewegung, dem Seniorenklub, dem Männerchor, den Musikkapellen, den Schützen, der Südtiroler Bauernjugend bis hin zum Weißen Kreuz. Und all die vielen Vereinsmitglieder haben irgendwann ihre Treffen, ihre Feiern, ihre Theateraufführungen und ihre Bälle. Da braucht es Raum.

In unmittelbarer Umgebung von Kirche, Schule und Musikschule sowie der Gemeinde stand – verlassen und vor sich hindümpelnd – das alte Pfarrheim. Ungenutzt. Die zentrale Lage war demnach der ideale Standort für das Vorhaben „Vereinshaus für alle Vereine“. Und weil jedermann das Pfarrhaus kannte, hieß das neue Gebäude auch „Vereinshaus Pfarrheim“. Das mag zunächst in die Irre leiten, führte aber exakt zum richtigen Fleck. Nun nennt sich das schicke Gebäude im neuen Kleid jedoch „Kulturhaus Nova Teutonica“.

**Es gibt ja
Baustellen,
bei denen muss
man schmunzeln.
Das tun heute
längst auch alle
Beteiligten an
dem Neubau in
Deutschnofen.
Aus Schmunzeln
wird mittlerweile
sogar ein Lachen.
Denn das alles
begann gar nicht
gut.**



Bisweilen gibt es ja Baustellen, bei denen muss man schmunzeln. Das tun heute längst auch alle Beteiligten an dem Neubau in Deutschnofen. Aus Schmunzeln wird mittlerweile sogar ein Lachen. Denn das alles begann gar nicht gut. Pläne gezeichnet, Aufträge erteilt, alles lief noch – am Schreibtisch. Dann kam das Unternehmen Zelger aus dem Eggental. Der Platzhirsch sozusagen. Abriss, Aushub, Spritzbeton zur Sicherung der Baugrube – alles exakt und genau in den Maßen wie vorgegeben. Dann rückten die Arbeiter der Unionbau an und wollten mit dem Keller beginnen. Doch vorher setzten sie virtuell noch einmal das Gebäude in die Grube. Und siehe da, das passte nicht dort hinein. Grube zu klein. Da fehlten pro Seite zwischen zwanzig und dreißig Zentimeter.



Die Baggerfahrer waren den vorgegebenen Maßen gefolgt, die sich dann bei Überprüfung der Pläne jedoch als nicht richtig erwiesen. Also musste am „Zeichentisch“ verkleinert werden. Das bedeutete in der Folge zwar einige Probleme bei der Schalung, war aber mit List und Tücke zu bewerkstelligen. Es blieb schließlich auch bei den 37 Stellplätzen in der Tiefgarage. Und mit Erreichen der Kellerdecke lief alles normal weiter.

Ein schönes Vereinshaus haben die Deutschnofner bekommen, mit einem generösen Foyer im Erdgeschoss, in dem Empfänge und offizielle Anlässe ebenso stattfinden können wie der Einlass in den großen Saal, der 260 Quadratmeter Fläche und bei Bestuhlung 308 Sitzplätze bietet. Auf der Galerie können noch weitere 69 Gäste Platz nehmen. Dem Saal angegliedert ist eine große und gut ausgestattete Küche, in der für entsprechende Veranstaltungen so ziemlich alles möglich ist. Seit es diesen Saal und die anderen Räumlichkeiten im Haus gibt, ist es fast ständig ausgebucht – an den Wochenende und auch unter der Woche. Die Bühne für Konzerte und Theater ist durch Akustik-Paneele zu einem Hörerlebnis geworden.

Und hinter der Bühne schließt sich ein Proberaum der Musikschule für Klavierstunden an.

Im ersten Obergeschoss gibt es einen Sitzungssaal für die Vereine und den Zugang zur Galerie. Der zweite und dritte Stock sind exakt baugleich. Im zweiten wurden zwei weitere Sitzungssäle untergebracht, darüber entstand neben anderen Räumen für die Jugend auch eine große Küche für deren Veranstaltungen. Am und im gesamten Gebäude wurde sehr viel mit schönem Sichtbeton gearbeitet.

Fertig geschmunzelt, wegen der Baugrube? Einen hätten wir noch. Um ausreichend Strom zu haben, musste eine Starkstromleitung von fast 300 Meter Länge zur Baustelle geführt werden, die zum Teil über die Felder und Grundstücke der Anrainer führte. Es waren einige Espresso und Cappuccini notwendig, um all die kleinen und größeren Bedenken und Widerstände wegen dieser Leistung vom Tisch zu bringen. Eigentlich wollte die Unionbau dieses Kabel unbedingt unter der vielbefahrenen Straße verlegen. Doch das war nicht erwünscht. Also wurden am Straßenrand zwei über fünf Meter hohe Masten errichtet und das Kabel so über die Straße geführt.

Höher sogar als vorgeschrieben. Das ging alles gut, bis zu einem Samstagnachmittag kurz vor Ende des Baus. Da gab es plötzlich ein Riesengetöse und dann eine ebenso große Aufregung. „Ich bekam eine WhatsApp-Nachricht und ein Foto“, erinnert sich Unionbau-Projektleiter Gerd Dejori. Er traute seinen Augen nicht. Der Fahrer eines Holzlasters hatte die Krangabel nicht ganz eingefahren und nun mit ordentlich Schwung die Stromleitung mitgerissen, als er darunter durchfahren wollte. In der Folge stürzten beide Masten um. Einer beschädigte zwei parkende Autos. Der andere zerdrückte ein Geländer auf dem Grund eines Privateigentümers. Mehr passierte zum Glück nicht. Außer, dass in weiterer Folge die Baustelle für einen Monat ohne Strom blieb und ein Generator her musste. Ausgeschmunzelt.

DAS PROJEKT
Neubau des Vereinshauses „Pfarrheim“

ORT
Deutschnofen

ARCHITEKTUR / PLANUNG / BAULEITUNG
BIETERGEMEINSCHAFT
Arch. Wolfgang Simmerle
Pfeifer Planung
Baubüro Ingenieurgemeinschaft
Planungsbüro Mayr
Elektroplaner Stuppner Frassnelli
Baugeologie Geol. Messner Konrad

BG
Unionbau / Elektro MM /
Askeen



EINE GROSSARTIGE GLASFASSADE

DER HAUPTSITZ DER ALPERIA IN BOZEN MIT LIEBE ZUM DETAIL

In der Zwölfgreinerstraße in Bozen ist der Hauptsitz der Alperia situiert, dem größten Stromerzeuger Südtirols. 93 Prozent der Produktion stammt aus erneuerbaren Energiequellen. Das Unternehmen hat allein 2023 Investitionen im Gesamtwert von 175 Millionen Euro getätigt. In der Zwölfgreinerstraße arbeiten viele Mitarbeiter an einem reibungslosen Ablauf dieses gewaltigen Unternehmens.



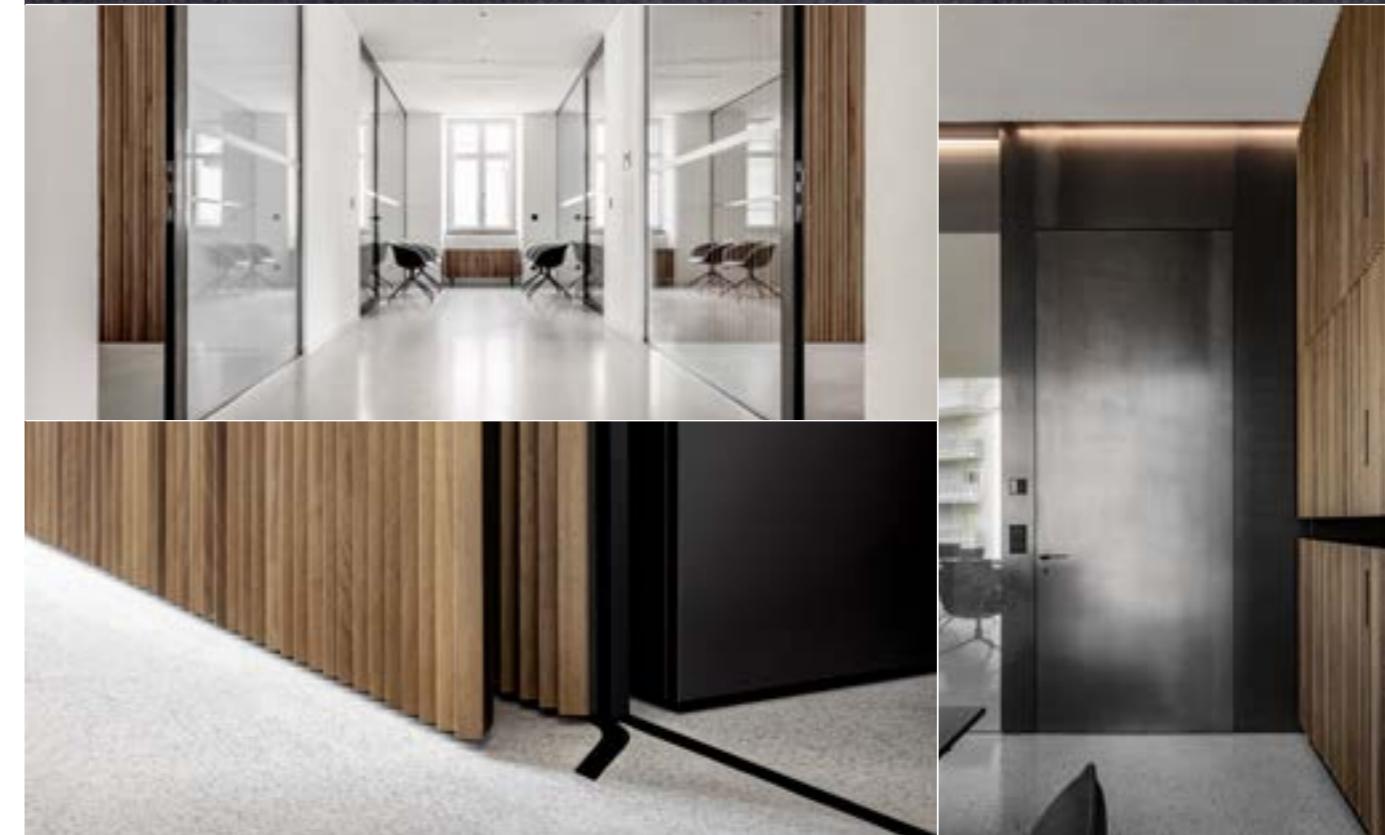
Damit dies so bleibt, darf auch der Arbeitsablauf in den Büros der Alperia nicht unterbrochen werden. Auch und gerade, wenn dort einmal umgebaut wird. Das braucht dann viel Geschick, Organisationsvermögen, Rücksichtnahme und vor allem eine optimale Projektumsetzung. Deshalb vor allem war die Umgestaltung des Mittelteils am Sitz der Alperia in Bozen so ambitioniert. So konnte beispielsweise der Abbruch der kompletten, dreistöckigen Fassade an dem besonderen Gebäude überwiegend fast nur an den Wochenenden oder am Abend, nach 18 Uhr, realisiert werden. Also immer dann, wenn es dort keinen Parteienverkehr mehr gab und die Büros geschlossen waren.

Das Gebäude fällt heute vor allem wegen seiner aufwändigen Details auf. Eine geradlinige Stahlkonstruktion trägt eine der größten Gebäude-Glasflächen Italiens. 11,30 Meter hoch, 8 Meter breit – das wirkt. Im zweiten Obergeschoss befindet sich der große Sitzungssaal des Unternehmens. In dem beeindruckenden Raum wurde ein Terrazzoboden mit blauen Zuschlagsstoffen verlegt, der aus Spanien importiert ist. Manche Dinge sieht man. Dann sieht man sie wieder nicht. Zum Beispiel einen großen Bildschirm, der hinter einer beweglichen Wand verschwinden kann.

Oder eine gläserne Trennscheibe vom Flur zum Saal, die entweder transparent ist oder sich auf Knopfdruck in ein beliebiges Bild verwandelt. An der Decke wurde ein Gipskarton mit einer speziellen Putzoptik angebracht. Der Boden dieser Etage wurde bewusst bis in die einzelnen Büros weitergezogen.

Auf dem Dach sitzt ein neues Gerät für die Be- und Entlüftung. Dieses Gerät wurde in der Nähe des Gebäudes auf einem Parkplatz montiert und mit einer Verkleidung versehen. Dann erst brachte ein Kranwagen die fertige Konstruktion zum Gebäude der Alperia und setzte es behutsam auf das Dach. Dies alles verdeutlicht nur zu einem Bruchteil die Liebe zum Detail, die in der Planung dieses Umbaus steckt. Vierzehn Monate Bauzeit sorgten für eine auffällige Umgestaltung und ein sehr gut abgeschlossenes Projekt des Ökostromproduzenten Nummer eins in Südtirol.

„Am neuen historischen Sitz im Stadtteil Zwölfgreien entsteht eine neue Vorstellung von Arbeitsräumen. Die Büros atmen und bilden ein lebendiges Ökosystem aus Licht, Transparenz, nachhaltiger Innovation und intelligenter Technologie.“
Arch. Marco Sette





Wie kaum ein anderes Projekt begleitete das Unternehmen Unionbau das Altersheim in Sand in Taufers durch die Zeit der Corona-Pandemie. Dass Anforderungen gerade für Einrichtungen, deren Zielgruppe die Senioren unserer Gesellschaft sind, immer höher werden, zeigte sich auch und gerade in einer Zeit, in der besonders ältere

Menschen ganz besonderer Zuwendung, Schutz und Pflege bedurften.

Während der Betrieb im Altersheim St. Josef immer weiterlief und Corona drinnen wie draußen seine Spuren hinterließ, wurde ein Großteil der Einrichtung zwischen dem 1. Juni 2020 und dem 3. Juli 2023 umgestaltet, erweitert, saniert und renoviert.

Durch den Umbau ist die Atmosphäre nun im gesamten Seniorenheim angenehmer, heller und freundlicher.

Das Projekt wurde – anders war es gar nicht möglich – in Phasen und immer neuen Bereichen abgewickelt. Im Prinzip lief das nach dem stets gleichen Schema ab: Ein Teil des Altersheimes wurde geräumt, die definierten Bereiche abgebrochen, dann wurden Installationen erneuert, Eingangstüren

vergrößert, Bäder barrierefrei umgebaut. Dann wurden die Senioren umgesiedelt und der nächste Bereich war an der Reihe. Alles sehr sensibel, alles sehr aufwändig.

In der Phase eins hatten die Unionbau-Mitarbeiter den Mitteltrakt des Gebäudes zwischen dem Osttrakt zur Straße hin und dem Westtrakt zur Pursteinwand hin abgebrochen. Wo es zuvor nur eine Etage gegeben hatte, entstanden in

einem gemauerten und betonierten Neubau nun drei neue Stockwerke, die alle Etagen zwischen Ost- und Westflügel miteinander verbanden. Während der Phase zwei wurden im Westtrakt pro Stockwerk fünf neue Zimmer gebaut und im unteren Teil eine kleine Garage. Die neuen Zimmer wurden möglich, weil das frühere Satteldach abgetragen und dort unter einem Flachdach durch den Kubaturgewinn eine neue Etage mit weiteren 10 Zimmern entstehen konnte. Durch all die Neubaumaßnahmen stieg die Gesamtzahl der Betten zwar nur unwesentlich, doch nun gibt es deutlich mehr Einzelzimmer – 38 neben den 17 Zweibettzimmern. Ein deutlicher Gewinn für die Privatsphäre der Senioren. Es wurden in der Zeit auch eine rollstuhlgerechte, von Licht durchflutete Loggia errichtet, die sich inzwischen großer Beliebtheit erfreut.

Recht spannend ging es während Phase drei zu. Da wurden nämlich immer drei Zimmer in zwei Etagen direkt übereinander renoviert. Logistisch war das ebenso gut für die Mitarbeiter, weil sie sich gut isolieren konnten und auch für die gesamte Abwicklung des Geschehens. Wenn die Zimmer fertig renoviert waren, wurden die Senioren umgesiedelt und der nächste Teil mit drei Zimmern übereinander war an der Reihe. Phase vier schließlich führte das Projekt in den Osttrakt. Auch dort wurden die Zimmer saniert und renoviert.

Während der gesamten Bautätigkeit wurden Leitungen neu verlegt, Fenster und Türen ausgetauscht, sämtliche Bäder erneuert, ein Wärmeverbundsystem, also eine Dämmung, angebracht, zwei Dächer neu gebaut, jede Etage in anderen Farbkombinationen gestrichen und eine eigene Cafeteria für das Heim errichtet, die mehrmals in der Woche auch für alle geöffnet ist, die von außerhalb kommen und gerne einen Kaffee trinken möchten. Die Atmosphäre ist nun im gesamten Seniorenheim angenehmer, heller und freundlicher. Das kommt allen Beteiligten zugute – den Heimbewohnern ebenso wie Mitarbeitern.

DAS PROJEKT
Umgestaltung und Erweiterung
Altersheim Taufers – Baumeister-
und Nebenarbeiten, Zimmermanns-
und Spenglerarbeiten

ORT
Sand in Taufers

ARCHITEKTUR / PLANUNG
Pedevilla Architects

BAULEITUNG
Plan Team – Arch. Raimund Hofer
Plan Team – Ing. Ivan Stuflesser
Ing. Andreas von Lutz
F. Ing. Gerd Niedermair

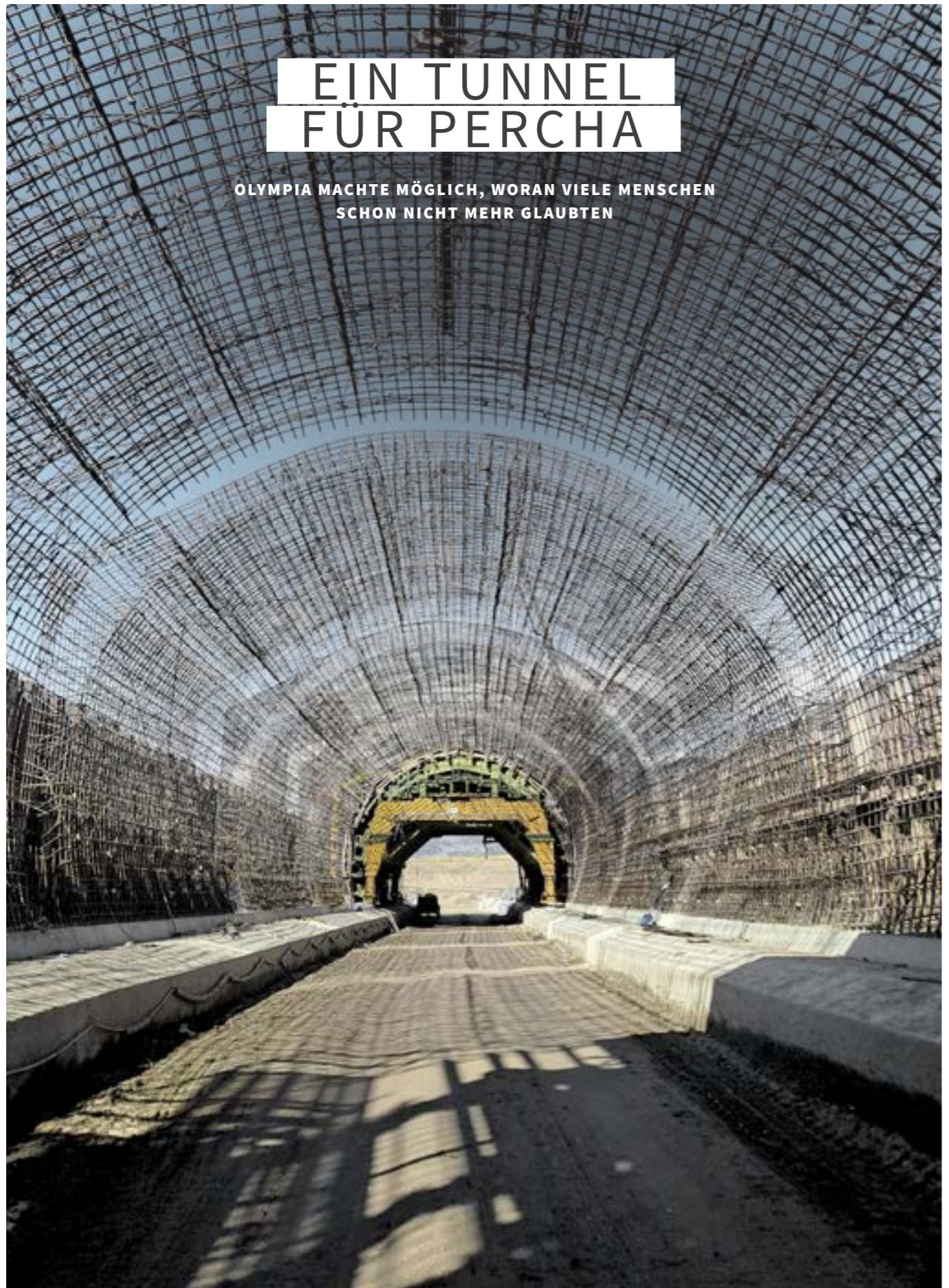
BG
Unionbau / Mader



„Die Renovierung (...) ist ein beispielhafter Eingriff in die Modernisierung und dem respektvollen Umgang mit der Geschichte.

(...) Ein Projekt, das Funktionalität, Komfort und Umwelt-freundlichkeit miteinander verbindet. „
Auszug aus der Begründung der Jury für die Vergabe des KlimaHaus-Awards 2024

Und schließlich gewann das Altersheim St. Josef in Sand in Taufers, für das einst 1845 der Dekan Josef Seyr das Grundstück zunächst für eine Mädchenschule und eine kleine Krankenanstalt kaufte, den KlimaHaus-Award 2024. Das ist die begehrteste Auszeichnung, die ein nachhaltig errichtetes oder saniertes Gebäude überhaupt erhalten kann. In der Begründung der Jury heißt es: „Die Renovierung der Seniorenresidenz in Sand in Taufers ist ein beispielhafter Eingriff in die Modernisierung und dem respektvollen Umgang mit der Geschichte. Die Erweiterung und Aufstockung des Westflügels verbessert die Mobilität und die Interaktion zwischen Gästen und Personal, während der Fokus auf Energieeffizienz und Wärmedämmung ein Engagement für Nachhaltigkeit zeigt. Ein Projekt, das Funktionalität, Komfort und Umwelt-freundlichkeit miteinander verbindet.“



EIN TUNNEL FÜR PERCHA

OLYMPIA MACHTE MÖGLICH, WORAN VIELE MENSCHEN
SCHON NICHT MEHR GLAUBTEN



DAS PROJEKT
S.49.29 – Umfahrung der Ortschaft
Percha auf der Staatsstraße 49
Pustertal

ORT
Percha

PLANUNG
Valdemarin
Seehäuser
Amt für Geologie und Umweltschutz
EM2 Architekten

BAULEITUNG
Valdemarin – Ing. Dieter Schölbhorn
Plan Team – Ing. Johann Röck
EUT
Bergmeister
Pfeifer Partners

BG
Strabag / Unionbau /
Alpenbau

Zum sogenannten Spatenstich kam Matteo Salvini trotz Ankündigung dann doch nicht ins Pustertal. Andere, wichtigere Verpflichtungen hinderten den stellvertretenden Ministerpräsidenten offenbar. Aber Luigi Sant'Andrea, der Verwalter der Gesellschaft „Infrastrutture Milano Cortina 2020-2026“ war anwesend. Der Mann, der das Geld verwaltet. „Milano Cortina 2020-2026“ ist der deutliche Hinweis auf die Olympischen Winterspiele 2026, die zwischen der norditalienischen Metropole und den vergleichsweise verschlafenen Nestern in Cortina und Antholz gerade so viele Bauprojekte ermöglichen, die manch einer gar nicht mehr für möglich gehalten hatte. Dazu gehört auch die Mammut-Aufgabe einer Verkehrsumfahrung in Percha.

Seit fast 40 Jahren wurde über eine Verlegung der Pustertaler Staatsstraße im Gemeindegebiet von Percha nachgedacht. Manche sind sicher, noch länger. An Spitzentagen rollen bis zu 26.000 Fahrzeuge durch den Ort mit seinen 1.700 Seelen. Allein die Straße zu überqueren, wird phasenweise zum echten Abenteuer. Von Lärm, Schmutz und Belastung gar nicht zu reden. Doch nun wird seit 2022 gebaut.

Das Projekt wirkte seitdem wie ein Prototyp, von dem jeder weiß, dass er irgendwann zu Reife kommt, niemand aber je etwas davon gesehen hat. Denn lange Zeit waren die Baumaßnahmen zwischen der Tankstelle Percha und dem Beginn der sogenannten „Nasener Länge“ wegen eines auffälligen orangefarbenen Plastikvorhangs von der Straße her überhaupt nicht einzusehen. Doch als der Blick frei wurde, war plötzlich auch erkennbar, wie riesig das Areal ist, in dem voraussichtlich noch bis Ende 2027 gebaut wird. In einer gigantischen Biertgemeinschaft wickeln die STRABAG Italia, das Unternehmen Unionbau aus Sand in Taufers und die Alpenbau aus Terenten das Projekt Stück für Stück ab. Dabei wurden allein 270.000 Kubikmeter Erdreich im Außenbereich der Tunnelanlage bewegt und noch einmal 260.000 Kubikmeter

im Straßenbereich und im Berginneren des Tunnels. Allein die Unionbau hat mehr als 25.000 Kubikmeter Ort beton und 1,7 Millionen Tonnen Eisen verarbeitet. Wo bislang fünf extrem „scharfe“ Kurven und der Straßenabschnitt direkt durch das Dorf den Verkehr bestimmten und lähmten, führt der Weg durch das Pustertal in dem Abschnitt künftig in

einer 3.150 Meter langen Tunnelanlage. Davon führen 1.685 Meter im Inneren des Berges, weitere 648 Meter wurden in sogenannter offener Bauweise realisiert. Das heißt vereinfacht gesagt: in einer Aushubgrube wurde eine Betonröhre versenkt, anschließend zugeschüttet und begrünt.

Die Unionbau hat im Laufe der langen Bauzeit zunächst eine Unterführung des Hennbaches realisiert. Ein vier Meter hoher und drei Meter breiter Beton schacht, der im Fall eines Ausbruchs des Hennbaches oder eines Murenabgangs in dem Bereich das Material auffängt. Die auffallende Größe des Schachtes ermöglicht es, ihn im Bedarfsfall mit einem Bagger zu befahren, um Material abzuräumen. ▶

Seit fast 40 Jahren wurde über eine Verlegung der Pustertaler Staatsstraße im Gemeindegebiet von Percha nachgedacht.



Und es entstand ein großer Entlüftungskamin, durch den im Falle eines Brandes im Tunnel der Rauchabzug durch eine Zwischendecke in der Röhre nach außen abgeleitet wird. Im Wald unweit von Percha wurde dieser Schacht hundert Meter tief in den Boden versenkt und mit dem Tunnel verbunden. So entsteht eine Sogwirkung, die den Rauch ins Freie abziehen lässt. Auch ein Auffangbecken wurde errichtet, in dem im Falle von Löscharbeiten innerhalb des Tunnels das verbrauchte Löschwasser und auch Chemikalien abfließen und dort später abgepumpt werden können.

Wirklich spektakulär indessen waren die Arbeiten des Tunnelabschnittes in offener Bauweise, die die Unionbau betrafen. Dabei kam ein sogenannter Bewegungswagen zum Einsatz. Ein wahrhaft riesiges Monstrum, auf dem das Geflecht aus Stahl für die Tunnelschalung geflochten wurde. So eine Außenschalung bewegte sich im Laufe der vielen Wochen und Monate immer wieder jeweils um zwölf Meter weiter. Wenn die Schalung stand, floss der Beton. Für den Bereich ohne Zwischendecke strömten 265 Kubikmeter in eine Schalung – elf Stunden lang. Und es durfte dabei keine Unterbrechung geben. Alles musste in des Wortes Ursprung

Wirklich spektakulär waren die Arbeiten des Tunnelabschnittes in offener Bauweise. Dabei kam ein Bewegungswagen zum Einsatz, auf dem das Geflecht aus Stahl für die Tunnelschalung geflochten wurde.

aus einem Guss sein. Andernfalls hätte man den gesamten Abschnitt zurückbauen, sprich niederreißen müssen. Für den Bereich des Tunnels mit Rauchabzug-Zwischendecke (etwa die Hälfte der Gesamtlänge) floss der Beton jedes Mal dreizehn Stunden lang. Binnen 24 Stunden trägt sich so ein Bogen von selbst und die Schalung konnte abgebaut und weitere zwölf Meter weiterbewegt werden. So arbeitete man sich insgesamt 648,68 lange Meter immer weiter voran, bis man schließlich auf den Teil des natürlichen Tunnels traf, der im Inneren des Berges verschwand.

Das gesamte Bauprojekt ist 3.150 Meter lang. Die Tunnellänge beträgt 1.685 Meter in geschlossener Bauweise, also im Berginnern, und 648 Meter in offener Bauweise.



VIEL GLAS UND LICHTE LAMELLEN

IN ST. GEORGEN WURDEN RUNDUNGEN ERHALTEN UND EIN STOCK NEU GEBAUT



Einen Bestand zu erweitern, um damit etwas Neues entstehen zu lassen, das ist einer der vornehmsten Aufgaben auf dem Bau. Auch zwei Projektanten aus St. Georgen, unweit von Bruneck, verfolgten intensiv diesen Plan. Im unteren Teil eines Wohnhauses sind die Eltern daheim, direkt obendrauf saß bislang ein Flachdach. Das war die Ausgangslage. In der Planungsphase legte der Bauausschuss der Gemeinde fest, dass die Form des Gebäudes und des Daches erhalten bleiben sollte. Und diese Form war teilweise rund.

Unter diesen Vorzeichen brachen Arbeiter das alte Dach bis zur Betondecke ab – auch einen Teil der Rundung. Daraus entstand jedoch eine anspruchsvolle statische Herausforderung, denn um die geforderte Form weiterhin zu erhalten, musste die Decke unterfangen und gestützt werden. Das bedeutete eine komplexe Umsetzung des Ganzen, die jedoch in jeder Hinsicht gut gelang.

Dann wurden vorgefertigte Brettspertholzplatten aus kreuzweise verleimtem Massivholz von der Unionbau-Fertigungshalle in Gais nach St. Georgen gebracht.

Mit diesen Teilen wurde auf das bestehende Haus und die obere Decke eine weitere Etage gebaut. Es entstanden so rund 110 Quadratmeter zusätzliche Wohnfläche. Mit Holzfasermaterialien gedämmt, sind nun im Sommer ein gutes Raumklima und im Winter angenehme Wärme gewährleistet.

Für das neue Dach wurde eine moderne PVC-Haut verwendet und obendrauf ist eine Kiesschicht aufgebracht.

Der Hingucker bei diesem Familienhaus ist die großzügige Verglasung, die vor allem aus dem Wohnzimmer einen einzigartig schönen Ausblick auf den Talboden von St. Georgen und das Dorf ermöglicht. Die Nordseite des Hauses und Teile der Ostseite sind mit Brettschichtholz-Lamellen verkleidet.

„Bei diesem Projekt war für mich das Wichtigste, dass eine junge Familie eine wunderschöne Wohnung bekommt, welche Grundlage für das Leben und Aufwachsen der Kinder ist. Außerdem ist im unteren Geschoss die bestehende Wohnung der Eltern, somit kann sich die junge und ältere Generation gegenseitig aushelfen.“ Geometer Werner Oberhuber

EIN ORT DER RUHE UND DES FRIEDENS

FRIEDHOF IN BRUNECK ERWEITERT UND MIT SCHÖNEN DETAILS VERSEHEN

Der Friedhof. Der Hof des Friedens. Der von einer Kirche abgetrennte Bereich, in dem Tote ihre letzte Ruhe finden. Erklärungen, warum diese Stätte so heißt, wie sie heißt, gibt es einige. Die Geschichte ist eindeutig. Bestattungen gab es schon im antiken Griechenland, Verstorbene wurden auf Gräberfeldern oder in Felsengräbern bestattet. Im alten Rom gab es Katakomben, unterirdische Totenstädte, in denen Leichname eingemauert wurden. Die Bestattung Verstorbener auf einem eingefriedeten Kirchhof verbreitete sich dann mit dem Christentum. Die gesellschaftliche Entwicklung im Umgang mit den Toten hält an – heute gibt es sogar schon virtuelle Friedhöfe im Internet.

Entwicklung, das ist das Stichwort. Auch Friedhöfe stoßen an ihre Grenzen. Und dann bleibt für Weiterentwicklung nur die Möglichkeit einer Erweiterung. In Bruneck, immerhin eine Stadt mit über 17.000 Einwohnern, war glücklicherweise der Raum dafür. Und so ist dort, in der direkten Nachbarschaft der bestehenden Ruhestätte, mit sehr viel Feingefühl und Gespür für die Anforderungen und Erwartungen der Bevölkerung Brunecks ein neuer Teil des Friedhofs geschaffen worden.

In Bruneck ist mit sehr viel Feingefühl und Gespür für die Anforderungen und Erwartungen der Bevölkerung ein neuer Teil des Friedhofs geschaffen worden.

Die neue Umgrenzungsmauer des Friedhofes ist in weißem Sichtbeton mit gestockter Oberfläche gebaut.

Insgesamt entstand dann Raum für 72 Feldgräber und 176 Urnengräber zur Erdbestattung. Dazu wurde zunächst der bestehende Boden bis zu einer Tiefe von zweieinhalb Meter komplett abgetragen. Für die Zusammensetzung des neuen Erdreiches war danach ein Geologe zuständig, der die genauen PH-Werte und die Dichte des Bodens festlegte. Entsprechend seiner Vorgaben wurde die Erde gemischt, anschließend kamen Proben in ein Labor und erst, als von dort grünes Licht kam, konnte die neue Erde auf dem Gelände aufgeschüttet werden.

Zunächst wurde ein Durchbruch der Mauer zum bestehenden Friedhof gebaut. Weil der Boden für den weiteren Verlauf der Mauer gar nicht gut war, weil da beispielsweise ein alter Tank und Reste einer früheren

Gärtnerei zu Tage traten, musste für den Unterbau eine spezielle Pfahlgründung eingesetzt werden. Dabei werden Löcher in das Erdreich gebohrt und diese dann mit Beton ausgegossen, so dass Pfähle im Boden entstehen und ihn festigen.

Die neue Umgrenzungsmauer des Friedhofes ist in weißem Sichtbeton mit gestockter Oberfläche gebaut.

Insgesamt entstand dann Raum für 72 Feldgräber und 176 Urnengräber zur Erdbestattung. Dazu wurde zunächst der bestehende Boden bis zu einer Tiefe von zweieinhalb Meter komplett abgetragen. Für die Zusammensetzung des neuen Erdreiches war danach ein

Geologe zuständig, der die genauen PH-Werte und die Dichte des Bodens festlegte. Entsprechend seiner Vorgaben wurde die Erde gemischt, anschließend kamen Proben in ein Labor und erst, als von dort grünes Licht kam, konnte die neue Erde auf dem Gelände aufgeschüttet werden.

Es entstand auch neuer Raum für Familiengräber und eine wunderbare Mauer mit Urnennischen, die mit brünierten und satinierten Messingplatten verschlossen sind.

Und es wurde ein eigener Platz geschaffen, der einst in Teilen von Österreich, speziell in Wien und in Salzburg, als „Karner“ bezeichnet wurde, ein Beinhaus. Karner kommt aus dem Lateinischen „carnarius“ und bezeichnet einen Raum auf Friedhöfen, auf dem exhumierte Gebeine aus all den Gräbern verwahrt werden, die für neue Bestattungen ausgehoben werden.

Ein weiterer, ganz besonderer Bereich auf dem neuen Teil des Brunecker Friedhofes ist ein Platz zur Verstreitung von Asche. Eine Zeremonie, die sich immer mehr Verstorbene und auch Hinterbliebene wünschen. Dazu wurde eine Art Brunnen in den Boden betoniert. Auf einem dunklen Sockel ruht heute, wie ein wuchtiger Aufsatz, ein runder Granitstein mit großer Öffnung, in die man die Asche hineingeben kann.

Von August 2022 bis August 2023 dauerten die Arbeiten an der Erweiterung des Brunecker Friedhofs. Während des Winters 2022/23 blieb es dort ruhig. Am 1. November, zu Allerheiligen, kam dann Bischof Ivo Muser. Er segnete einfühlsam die neue Stätte und weihte damit den Boden der letzten Ruhe.



3D MACHTE ES MÖGLICH

FÜR DAS SOZIALZENTRUM IN TOBLACH „SCHLUCKTE“ UNSERE ABBUNDANLAGE IN GAIS IHRE BISLANG GRÖSSTE DATEI

Schon 2015 war dieser Plan entstanden: Zusammen mit der Bezirksgemeinschaft Pustertal wollte die Gemeinde Toblach den Bau eines neuen Sozialzentrums mitten im Ort realisieren. Eine Seniorentagesstätte sollte dort vor allem auch entstehen, Plätze für betreutes Wohnen für Menschen mit Pflegestufe und ein Pflegebad für den Dienst der Hauspflege. Dazu eine Wohngemeinschaft mit drei Wohneinheiten.

Eine geschützte Werkstätte, in der 50 Personen Beschäftigung finden können, mit einer Tischlerei und einer Weberei. Den Ideenwettbewerb gewann das bekannte Südtiroler Architektenduo Angelika Bachmann und Helmut Stifter. Den Bauauftrag erhielt die Unionbau aus Sand in Taufers.

Auf dem Areal des ehemaligen Pfarrheims, östlich des historischen Ansitzes Herbstenburg, wurden die beiden alten

Häuser abgerissen, das ehemalige Pfarrheim und das Föstelhaus. Dann entstanden dort, wie auf wundersame Weise ineinander verschachtelt, vier komplett neue Gebäude. Zwei mit zwei Etagen und zwei mit drei Geschossen. Alle unterkellert. Das Projekt überzeugte auch durch ein nahezu reibungsloses Zusammenspiel der Beteiligten, auch wenn gewisse Details durch das denkmalgeschützte Nachbargebäude nicht immer ganz einfach zu realisieren waren.

DAS PROJEKT
Errichtung eines Sozialzentrums und einer geschützten Werkstatt

ORT
Toblach

ARCHITEKTUR / PLANUNG / BAULEITUNG
STIFTER + BACHMANN
Arch. Helmut Stifter
Arch. Angelika Bachmann

BG
Unionbau / Mader / Askeen



Das machte sich beispielsweise bei der Pflasterung eines Weges bemerkbar, bei der nicht auf herkömmliche Weise gearbeitet werden konnte. Da wurde schließlich statt der üblichen, maschinell gerüttelten Schotterunterlage ein spezieller Dränage-Beton verwendet, um befürchtete Erschütterungen des alten Ansitzes zu vermeiden. Es war bereits da klar: Das Interessante dieses Projektes lag in seinen Details. Vieles war dann aber auch wieder gewohnte Routine, wie der Aushub der Baugruben, der Spritzbeton zur Hangesicherung, der Bau von Garagen und Kellern.

Beton-Fertigteile des Unternehmens Progress in Brixen gelten in der Baubranche als ebenso innovativ wie beliebt. In Toblach wurden von der Unionbau doppelschalige Sichtbeton-Teile verarbeitet, in denen die Dämmung bereits verbaut war. In die aufgestellten und verankerten Schalungen musste dann nur noch eine Eisenbewehrung eingebracht und der Beton gegossen werden.

Als die Hülle der Häuser stand, wurde es interessant auf der Baustelle in Toblach. Denn nun wurde jeder Korpus mit Kertolamellen verkleidet. Die gesamten Flächen der vier Gebäude waren dazu mit einem High-End-3D-Scanner von Leica vermessen worden, denn es kam nun auf jeden Millimeter an. Die Abbundanlage in der Unionbauhalle in Gais verarbeitete in der Folge die größte Datenvorgabe, die ihr je eingespeist worden war. Mit höchster Präzision wurden die Schlitze für die Lamellen gefräst. Diese Lamellen waren aus Kerto-Platten geschnitten worden, einem in drei Millimeter starken Schichten verleimten Holz, das zuvor eine Dampfkessel-Imprägnierung der höchsten Widerstandsklasse erhalten hatte.

Mit Sattelzügen kamen die 1.800 Teile nach Toblach. Die längsten maßen fast 14 Meter. Die Lamellen waren vier Zentimeter breit, 14 Zentimeter tief und in einem Abstand von zwanzig Zentimetern einzeln an die Fassade montiert.

In den Betonfertigteilen waren derweil 8.000 Befestigungsteile montiert worden. Damit auch sie genau dort saßen, wo sie sitzen sollten, waren die Löcher dafür mit eigens abgefertigten Schablonen eingebohrt worden. Das verlief nicht reibungslos, denn die zunächst verwendeten Spreizdübel sorgten für Risse im Sichtbeton, so dass andere Dübel zum Erfolg führen mussten. Nun passten die Lamellen millimetergenau und es wurden Stück für Stück 11.300 Laufmeter und eine Gesamtfläche von 2.400 Quadratmeter Holzverkleidung verarbeitet. Wieder eine Präzisionsarbeit.

Auf die Gebäude kam schließlich ein Bretterdach. Hört sich banaler an als es ist. Denn auch hier wurde mit Kerto-Brettern gearbeitet – auf einer Gesamtfläche von 1.400 Quadratmetern. Dabei wurden 58 Kubikmeter Holz verbaut. Zuvor waren alle oberen Gebäudedächer gedämmt worden. Eine Photovoltaikanlage mit insgesamt 96 Modulen auf den vier Dächern liefert heute 40 Kilowatt Strom in der Stunde.

Das Projekt besticht insgesamt durch seine hohen qualitativen Anforderungen. Das sieht man auch beim Innenausbau. Dort wurden Akustikdecken verbaut, putzbündige Kehrleisten angebracht, es gibt geschliffenen Estrich und Kunstharzbeschichtungen auf den Treppenstufen. Neun Portale in Sichtbeton öffnen Bewohnern, Tagesgästen und Besuchern Türen zu einem außergewöhnlichen Bauwerk. Die Arbeiten dazu hatten Anfang März 2023 begonnen und wurden im Frühjahr 2025 fertiggestellt.

Als die Hülle der Häuser stand, wurde jeder Korpus mit Kertolamellen verkleidet. Die gesamten Flächen der vier Gebäude waren dazu mit einem High-End-3D-Scanner von Leica vermessen worden, denn es kam nun auf jeden Millimeter an.



ARBEITEN, WÄHREND MIETER WOHNEN

HERAUSFORDERUNGEN FÜR ALLE BETEILIGTEN IN BRIXEN MILLAND



Wohnraum in Südtirol ist eine brennende Angelegenheit geworden und es ist längst auch eine soziale Herausforderung. Denn immer weniger Menschen finden Wohnraum, der aufgrund ihrer sozialen Verhältnisse für sie bezahlbar ist. All dieser Menschen hat sich das Südtiroler Wohnbauinstitut (WOBI) angenommen.

Das WOBI ist eine öffentlich-rechtliche Einrichtung des sozialen Wohnbaus in Südtirol. Es hat nach seinem Selbstverständnis die Aufgabe, Wohnungen für einkommensschwache Familien, ältere Menschen, Menschen mit Beeinträchtigungen und andere soziale Kategorien bereitzustellen. Außerdem errichtet das WOBI Mittelstandswohnungen und Wohnheime für Arbeiter und Studenten. Das Wohnbauinstitut verwaltet derzeit über 13.400 Wohnungen, in denen etwa rund 30.000 Menschen leben.

Und natürlich müssen all diese Wohnungen ständig erhalten werden. Deshalb gibt es beim WOBI die gängige Praxis der sogenannten außerordentlichen Instandhaltung. 2024 war die Unionbau im Auftrag des WOBI unter anderem auch in Brixen Milland in der Vittorio-Veneto-Straße tätig. Dort sind insgesamt 27 Wohnungen situiert. Vier davon wurden komplett saniert, weil sie gerade leer standen. Alle anderen 23 Wohneinheiten wurden renoviert, während die Mieter in ihren Wohnungen wohnten. Gleichzeitig wurde auch das gesamte Gebäude außen und in mehreren allgemein zugänglichen Bereichen komplett saniert. Das war für alle Beteiligten, für die Unternehmen, die Arbeiter, vor allem aber für die Mieter, eine spezielle und herausfordernde Situation.

Dass sie am Ende nun in einem wahren Schmuckkästchen wohnen, dürfte ein schöner Trost sein.

In sämtlichen Wohnungen wurden die Installationen erneuert, alles Elektrische wurde den modernen Richtlinien und Vorschriften angepasst. Die Fenster und Eingangstüren sind ausgetauscht worden, damit sie ebenfalls den neuesten Vorschriften entsprechen. Es wurden Gipsarbeiten durchgeführt und die Heizungsanschlüsse für die Fernwärme Brixens montiert. Am Gebäude selbst ist ein Vollwärmeschutz angebracht und ein neues Dach aufgesetzt worden, was künftig enorm dazu beitragen wird, Energie zu sparen. Auch dieses Dach ist nun gedämmt und die Kamine sowie die Lifeline für den Schornsteinfeger sind angepasst. Nachdem die Fenster ersetzt waren, wurden Jalousien und Rollos eingesetzt und die neuen Klappläden angebracht.

Schließlich entstanden gleich zwei Aufzüge, deren Aufzugsschächte außen am Haus gebaut wurden.



Die Aufzüge wurden schließlich mit schicken Aluminiumpaneelen verkleidet, so dass alles nun recht modern wirkt. Darüber hinaus erhielten die Wohnungen straßenseitig neue Balkone; die bestehenden Balkone wurden saniert.

Im Erdgeschoss gibt es ein Restaurant, darüber wurde ein Vordach gebaut, um eine klarere Trennung zu schaffen. Es entstanden in diesem Zuge auch Fahrradabstellflächen aus Beton mit einer Stahlüberdachung. Im Untergeschoss wurden eine neue Wohnung und ein weiterer Raum für die Gewerkschaft ASGB geschaffen, die im Erdgeschoss des Gebäudes Büros unterhält. Die bestehende Garage ist abgedichtet worden und die Außen gestaltung des Hauses ist inzwischen erneuert. Das Projekt nahm im Juli 2023 seinen Anfang, im Oktober 2024 wurde es abgeschlossen.

Der geforderte Unionbau-Vorarbeiter „Gustl“ Reichegger, dem man nachsagt, er habe Nerven wie Drahtseile, stand schließlich vor dem Haus – und hinter den Fenstern lächelten ein paar Mieter ...





WOHL DEM, DER NUN DRUNTER WOHNT

AUFWÄNDIGE SANIERUNG VON 13 WOBI-WOHNUNGEN IM PUSTERTAL UND IN BRIXEN

Die Liste all dessen, was bei einem groß angelegten Sanierungsprojekt im Auftrag des Südtiroler Wohnbauinstitutes (WOBI) in der Zone Pustertal und in Brixen realisiert wurde, ist lang. Vor allem aber ist diese Ansammlung von Arbeiten insofern interessant, wenn man einordnen will, was das WOBI aufwendet, um seine über 13.000 Wohnungen in Südtirol zu erhalten. In Brixen, in Milland bei Brixen, in der Peter-Anich-Siedlung in Bruneck, in Mühlen in Taufers, in Welsberg und in Taisten wurden im Rahmen eines Gesamtprojektes insgesamt 13 leer stehende Wohnungen saniert.

DAS PROJEKT
Instandhaltungsarbeiten
für das Institut für den sozialen
Wohnbau

ORT
Brixen, Milland, Bruneck,
Mühlen in Taufers, Welsberg,
Taisten

ARCHITEKTUR / PLANUNG / BAULEITUNG
Arch. Verena Callegari (WOBI)

Derartige Vorhaben laufen seit vielen Jahren nach dem stets gleichen und inzwischen bewährten Schema für Bauunternehmen ab. Im Auftrag des WOBI besichtigt der Projektleiter jede einzelne Wohnung, begutachtet sämtliche Bereiche und fertigt dabei eine Fotodokumentation an. Nach dieser Bestandsaufnahme wird von jedem einzelnen Objekt eine Zeichnung angefertigt, die in einem weiteren Schritt über den Bauleiter des WOBI klar definiert, was exakt an Arbeiten für notwendig erachtet und dann umgesetzt wird. So bleibt nicht viel Raum für Missverständnisse.

In all den 13 Wohnungen in Brixen und im Pustertal wurden zunächst Abbrucharbeiten bis auf den Rohbau vorgenommen. Das betraf die Wände und die Unterböden bis auf die Rohdecke. Auch die kompletten Installationen für Elektro, Sanität und Heizung wurden entfernt.

Danach wurde das Neue umgesetzt. Zum Beispiel die Türen in den Wohnungen haben nun nach der Sanierung die

gesetzlich vorgeschriebene lichte Durchgangsbreite von achtzig Zentimeter Breite und 2,10 m Höhe. Es wurde verputzt und geweißelt, der Unterboden neu aufgebaut und mit Holzböden belegt, darunter verschwand auch noch eine Trittschalldämmung. Wohl dem, der nun drunter wohnt. Es wurden Fließen in Bädern und Küchen verlegt, die neuen Innentüren eingesetzt und jede Eingangstür zur Wohnung ist nun eine Sicherheitstür.

Das Unternehmen Unionbau ist seit über einem Jahrzehnt immer wieder für das Wohnbauinstitut tätig gewesen. Man kennt sich, man hat gemeinsame Erfahrungen. In diesem Projekt war für jede einzelne Wohnung eine Zeitvorgabe von 120 Tagen für all die Tätigkeiten angesetzt. Klingt ambitioniert, ist jedoch gut machbar, wenn die Koordination stimmt und auf die Subunternehmen Verlass ist. Dass dieses Projekt nach insgesamt knapp zwei Jahren Gesamtzeit gut eineinhalb Monaten vor Frist fertig geworden ist, spricht eigentlich für sich.

WENN PENSIONISTEN BEI LEONARDO DA VINCI ANTRETEN

DIE GEREUTHER SÄGE IST EIN ZEUGNIS LIEBEVOLLER DETAILARBEIT DER UNIONBAU

Von Hof zu Hof. Das ist das Motto des Gereuther Höfeweges über den Dächern von Brixen. Eine unterhaltsame, etwa zweistündige Wanderung führt auf einer Länge von rund sechs Kilometern Strecke und knapp 300 Höhenmetern den Pfeffersberg entlang, einem Hang mit Wäldern und Wiesen, Höfen und Einkehrmöglichkeiten. Naherholung nennen die Städter das. Das Leben der Bergbauern kann man dort auch noch studieren, wenn man nur genau hinschaut und einen Blick für ihre Arbeiten bekommt.

Um einst all die Höfe bauen zu können, brauchte man schon vor Jahrhunderten natürlich auch Holz. Gehacktes Holz. Gesägtes Holz. Was lag also näher als irgendwo dort, in der Nähe menschlicher Siedlungen, eine Säge zu errichten. Die Alten wussten schon damals, was nachhaltig bedeutete. Eine solche Säge gibt es auch am Brixner Pfeffersberg. Heumilchweg heißt es dort.

Doch wie so viele der guten, alten und einzigartigen Meisterleistungen befand sich auch die Gereuther Säge zuletzt

in einem erbärmlichen und desolaten Zustand. Man muss dieses einstige Wunderwerk allerdings ein bisschen beschreiben, um besser zu verstehen, um welch ein großartiges Kleinod es sich dabei handelt. Die Gereuther Säge ist eine sogenannte Venezianische Gattersäge, dessen Urform einst Leonardo da Vinci in seiner unwiderstehlichen Art zeichnete. Und es war der große italienische Maler Tizian, der die Zeichnung da Vincis zu Leben erweckte. Tizian kam 1576 in Pieve di Cadore zur Welt und wirkte dann so viele Jahre in Venedig.



Der großartige Künstler verdiente sein Geld jedoch nicht nur mit seinen opulenten Gemälden, sondern vor allem auch mit dem Verkauf von Holz. Holz, das gesägt werden musste. Also finanzierte Tizian die Erfindung da Vincis, dessen revolutionäre Idee darin begründet war, die Säge nicht zum Holzstamm, sondern den Stamm zur Säge hinzuführen.

Das Sägegatter war kurbelbetrieben und ein automatischer Klingenvorschub bewegte den Holzstamm. Die gesamte Einrichtung wurde mit Wasserkraft angetrieben. Diese Einblattsäge wurde dann in den Waldbesitztümern Venedigs erprobt und eroberte binnen weniger Jahre den gesamten Alpenraum. Die revolutionäre Entwicklung Leonardo da Vincis bestand auch darin, durch die Verwendung eines genial wirkenden Kurbelantriebs die Drehbewegung des Wasserrades in eine Hubbewegung des Sägeblattes umzuwandeln.

Und eben eine solche Säge stand und steht auch am Gereuther Höfeweg. In schlechtem Zustand, wie bemerkt. Doch das LEADER-Förderprogramm der Europäischen Union ermöglichte die Finanzierung des aufwendigen Projektes, an dem praktisch nichts einfach war und doch alles möglich gemacht wurde, um der alten Säge neues Leben einzuhauchen.

Das begann mit der schwierigen Zufahrt, die mit Baggern überhaupt erst befahrbar gemacht werden musste. Dann kamen die Arbeiter und nahmen sich des alten Gemäuers an, das allerdings gar nicht einmal in einem so schlimmen Zustand war, wie zunächst angenommen. Doch es musste vor allem dringend und langlebig gegen Einsturz gesichert werden.

Also holte die Unionbau die verdienten Maurer Günther Stoffner, Dietmar Oberkofer und Othmar Steiner noch

einmal aus deren ebenso verdienten Pension. Unter Othmars Führung wurde ein Kranz auf die alten Mauern betoniert, die damit gesichert werden konnten. Die Betonkonstruktion verkleidete man kunstvoll mit Natursteinen, so dass man den Kranz bald gar nicht mehr sah.

Die Säge selbst wurde mit Balken und Brettern aus Lärchenholz in liebevoller Kleinarbeit wieder aufgezimmert. Eine Arbeit, auf die die Zimmerer mit Recht stolz waren. Doch die eigentliche Glanzleistung vollbrachten sie zunächst in der Unionbauhalle in Gais.

Dort rekonstruierten sie in liebevoller Detailarbeit jedes einzelne Teil der alten Venezianersäge. Die Seilzüge und das Gatter, die Kraftübertragung, den Wagen, auf dem das Holz liegt und die Verspannung, mit der die Stämme gehalten werden. Jedes einzelne Teil fertigten die Tischler Klaus Niederkofler und Alois Unterhofer, den sie ebenfalls aus der Pension zurückgeholt hatten, zusammen mit seinem Sohn Tobias und Schlosserkollege Andreas Pallhuber von Hand. Alles eine schier endlose, kleinsteilige Arbeit. Da wurde beispielsweise jede einzelne der Rollen zur Kraftübertragung von Hand gedrechselt.

Heute ist die Gereuther Säge am Pfeffersberg in Brixen wieder voll funktionsfähig. Das wirkt fast wie ein Wunderwerk. Das alte Turbinenrad von 1940 wurde ebenfalls ausgetauscht und treibt – gespeist aus einem Wasserspeicherbecken – inzwischen die alte, neue Konstruktion an. Es lohnt sich, den Höfeweg gemütlich zu erwandern und dabei die restaurierte Säge zu bewundern.

DAS PROJEKT
Sanierung der Schausäge

ORT
Gereuth, Brixen
PLANUNG / BAULEITUNG
Ing. Roland Wimmer



DAS B1 UND SEINE WUNDERSAMEN DETAILS

WIE EIN AGRONOM EIN GENIALES GRÜNKONZEPT SCHUF UND SICH STRECKMETALL WIE VON WUNDERHAND STEUERN LÄsst



In Bozen-Süd, im Bereich der Bruno-Buozzi-Straße, entsteht seit einigen Jahren eines der ambitioniertesten und vielleicht auch prestigeträchtigsten Projekte der Autonomen Provinz Bozen Südtirol. Dieses Projekt firmiert unter dem Begriff „NOI Techpark Südtirol“. NOI steht dabei laut Wikipedia-Eintrag als Akronym für „Nature of Innovation“. Dieser Begriff drücke die Absicht aus, „innovative Prozesse durch naturnahe Konzepte zu fördern und hierbei auf Nachhaltigkeit und Anpassungsfähigkeit zu setzen“. Und weiter heißt es da erklärend, dass die Einrichtung als Gründerzentrum konzipiert sei und technologieorientierte Neugründungen, Jungunternehmen und Startups unterstütze. NOI ist eine sogenannte „Inhouse“-Gesellschaft und gehört zu hundert Prozent dem Land Südtirol. Den Part der Wissenschaft tragen die Freie Universität Bozen, die Fraunhofer-Gesellschaft und Eurac Research. Die vier Betätigungsfelder „Green, Digital, Food und Automation“ umreißen klar die Aufgabenstellung. Da geht es also um Nachhaltigkeit, Lebensmittel, Automatisierung, beispielsweise mit künstlicher Intelligenz und viele neue, digitale Technologien.

Auf dem Areal der ehemaligen Aluminium-Fabrik in der Bruno-Buozzi-Straße, in der noch immer eine gewisse, stetig kleiner werdende Menge Aluminium produziert wird, wächst seit Jahren der beeindruckende NOI Techpark. Einige Gebäude stehen längst im Vollbetrieb, andere befinden sich vor Beginn ihrer Realisierung, weitere werden gerade geplant. Das Gebäude „B1“ ist eines der größten von allen und wurde zwischen Anfang 2022 und Ende 2024 vom Unternehmen Unionbau errichtet.

Jedes Bauwerk verfügt über eine Vielzahl von Details. Bauen ist per se komplex. Doch der Bau von B1 im NOI Techpark hatte es wirklich in sich.

Allein die Statik des Gebäudes ist bemerkenswert. Die insgesamt 37 Eingangsportale, alle in Sichtbeton ausgeführt und mit auffällig konisch nach oben gerichteten Säulen-Elementen versehen, bilden zusammen mit drei Stiegenhauskernen allein die tragende Struktur des gesamten Gebäudes. Und das sind immerhin 76.000 Kubikmeter Kubatur, in der 16.000 Kubikmeter Ortbeton und zwei Millionen Kilogramm Eisen verarbeitet wurden.

Sämtlichen Fenstern sind Elemente aus Streckmetall vorgebaut, die im weitesten Sinne die Funktion von Fensterklappläden übernehmen. Diese Elemente sind motorisiert und somit steuerbar. Sämtliche Decken wurden mit Spannbeton ausgefertigt. Das Gebäude ist rund 30 Meter hoch. Das Erdgeschoss misst 5,35 Meter Deckenhöhe, die Obergeschosse eins, zwei und drei jeweils 3,95 Meter und die Geschosse vier bis sechs haben immerhin noch eine lichte Deckenhöhe von 3,45 Meter. Wohnräume sind normalerweise etwa 2,40 Meter hoch.

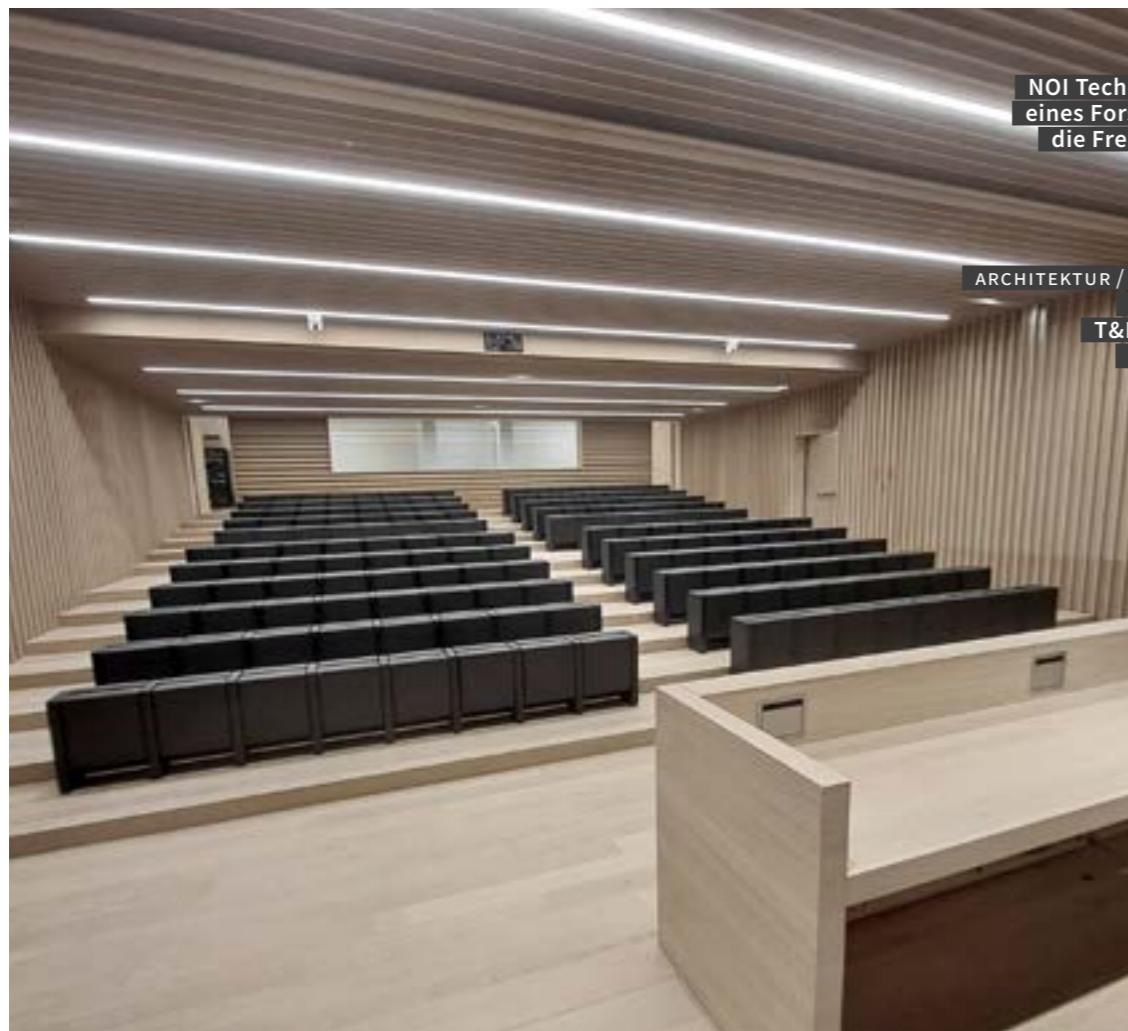
Die Fassade von B1 besticht in mehrfacher Hinsicht. Zunächst einmal durch unglaublich generöse Verglasung. Außerdem wurden 13 Terrassen, teilweise über die Höhe von zwei Etagen und bündig mit der Fassade geschaffen. Sie sind immer an einer Seite begrünt und an der gegenüberliegenden Seite und am Boden mit Lärchenbrettern verkleidet und belegt. Die Grünflächen haben ein eigenes Bewässerungssystem und erhalten, wenn nötig, künstliches Licht. Für die Bepflanzung war Stefano Mengoli aus Padua zuständig, ein Agronom und angesehener Uni-Professor. Er erarbeitete ein Konzept, das im Wesentlichen darauf beruhte, in welche Himmelsrichtung die jeweilige Terrasse weist und zu welcher Jahreszeit wo die Sonne scheint. Das gab den Ausschlag, welche Pflanzen wo gesetzt wurden.

Doch das ist nicht das einzige auffällige Merkmal der Fassade. Sämtlichen Fenstern vorgebaut sind Elemente aus Streckmetall, die im weitesten Sinne die Funktion von Fensterklappläden



übernehmen. Diese Elemente sind elektronisch motorisiert und somit steuerbar. Auf diese Weise lassen sie sich von den Innenräumen verstellen und wandern, wenn man es gerade möchte, schattenspendend mit der Sonne. Im sommerheissen Bozen ein nicht zu unterschätzender Luxus.

Das alles sind Details, wie man sie heute an B1 sehen kann. Was jedoch die wenigsten wissen, betrifft die verborgenen Dinge. Zum Beispiel, dass durch die jahrzehntelange Produktion von Aluminium das gesamte Areal vom Alu-Staub kontaminiert ist und deshalb der gesamte, tonnenschwere Aushub in eine Sonderdeponie gebracht werden musste. Dass sich das Gebäude zum einen in der direkten Anflugschneise des Bozner Flughafens befindet und zum anderen genau zwischen zwei Hochspannungsleitungen. Das war gewaltige Probleme mit den phasenweise vier Kränen auf. Sie wurden auf einem Nachbargrundstück aufgestellt. Was jedoch die Sache mit den landenden Flugzeugen nicht löste. Normal wird ein Arbeitsabstand von acht Metern Höhe über dem höchsten Punkt der Baustelle eingehalten. Im Gebäude B1 des NOI Techparks waren es in der obersten Etage gerade mal noch drei bis vier Meter, eben weil die Kräne niedriger sein mussten als eigentlich benötigt. Die Kranführer schwitzten bisweilen. ▶



DAS PROJEKT
NOI Techpark Bozen – Neubau
eines Forschungsgebäudes für
die Freie Universität Bozen –
Baulos B1

ORT
Bozen

ARCHITEKTUR / PLANUNG / BAULEITUNG
Arch. Davide Olivieri
T&D Ingegneri associati
Arch. Simone Langiu

BG
Unionbau
Metall Ritten

**„Bei der Planung
der Fakultät
für Ingenieurwesen
wurde nicht nur
der industriellen
Vergangenheit
der Umgebung,
sondern auch der
technologischen
Innovation in Südtirol
Rechnung getragen:
Jenseits der bloßen
Räumlichkeiten zur
Wissensaufnahme
sollen die Studierenden
hier den fruchtbaren
Boden für die Ent-
stehung einer echten
Gemeinschaft vorfinden,
in der sie wachsen
und einen Beitrag
zur Zukunft des Landes
leisten können.“**

Arch. Davide
Olivieri

Bis heute hat im Hause Unionbau niemand vergessen, zu welcher Zeit dieses Projekt begann. Im Winter 2021/22 explodierten die Rohstoffpreise ohnehin weltweit.

Am 24. Februar begann Russland seinen völkerrechtswidrigen Angriffskrieg auf die Ukraine. Unser Baustart war am 28.02.2022. Über Nacht verdoppelten sich die Stahlpreise auf den Märkten. Viele Unternehmen schränkten in diesen ungewissen Wochen sogar vorübergehend ihre Tätigkeit teilweise stark ein. Die Unionbau nicht. Allen Unkenrufen zum Trotz und scheinbar unbeeindruckt wurde auf dem NOI-Gelände weitergearbeitet und gebaut.

Das Ergebnis dieses Stehvermögens sieht man heute: In den Obergeschossen eins bis drei gibt es inzwischen vier

große Hörsäle, dazu kleinere Aulen und Säle für universitäre Vorlesungen und Veranstaltungen. Auf den Etagen vier bis sechs gibt es viele Büros für Mitarbeiter, Professoren, Sekretariate, teilweise sind die Flächen auch vermietet. In fast all diesen Räumlichkeiten – immerhin eine Gesamtfläche von 13.000 Quadratmetern – ist ein hochwertiger Kunststeinboden verlegt. Der wurde aus Betonblöcken in zwei Zentimeter dicke Scheiben geschnitten, angeliefert und schließlich verklebt.

Vollständig begrünt ist indessen das komplette Flachdach. Und bei der Außengestaltung wurde das bestehende Konzept des Parks mit Wegen, Bäumen und Pflanzen, Rasen und Pflasterungen fortgeführt.

Ein großer Clou ist wohl die Stiegenhaus-Konstruktion. Da wurde nämlich eine Mittelmauer freistehend und in Zickzack-Form als tragendes Element betoniert. Sichtbeton war gefordert. Das bedeutete, dass in einem Guss betoniert werden musste und nicht, wie sonst häufig, in fünf oder sechs Güssen. Es wurde auch schnell klar, dass der Beton wohl kaum auf all den Umwegen, mit den vielen Hohlräumen und im Zickzack, fehlerfrei –



also ohne Blasen und hässliche Risse – bis ganz nach unten fließen würde, wenn man ihn von oben in die Schalung einbrächte. Also wurden

Schalungen für die nur 15 Zentimeter starke Mauer errichtet, die teilweise sechs Meter Höhe erreichten. Die glichen fast schon Kunstwerken. Dann hieß es „Beton Marsch“. Mit bis zu 25 Bar Druck wurde SCC-Beton von unten durch eine Öffnung in die noch einmal extra verstärkte Schalung gepresst. Zum Vergleich, die Feuerwehr löscht mit

etwa acht bis zwölf Bar. Mit dieser Wucht und Gewalt drückte sich das SCC-Material, das die herrliche Eigenschaft hat, selbstverdichtend zu sein, in der

Schalung nach oben – praktisch ohne Blasen und Fehler zu bilden. In diese Mittelmauer wurde später dann die eigentliche Treppe eingehängt.

Angesichts der großartigen Ausführung eigentlich fast zu schade für Fluchtwege – die sieben Aufzüge und die anderen Treppen werden dem Zickzack wohl den Rang abnehmen.

Als im Juli 2023 Vertreter des Bauherrn fast in einem Nebensatz bei einer Besprechung darauf aufmerksam gemacht hatten, dass mit Ende Oktober 900 Studenten

gemeinsam mit 15 Professoren und Verwaltungsangestellten der Uni das Gebäude beziehen wollten, glaubte kaum jemand von den vielen Beteiligten

Unternehmen, die allesamt von der Unionbau koordiniert wurden, dass das zu schaffen sei. Doch es wurde realisiert. Die Zauberformel „gemeinsam“ wirkt wohl Wunder, denn auch ohne starre vertragliche Bindung entstand nun eine Eigendynamik, die in unglaublicher Rasanz alles zu einem guten Ende führte.

So ist das Gebäude B1 ein Teil des Ganzen geworden. Teil des NOI. Teil einer Idee. Teil eines vielleicht einzigartigen Ansatzes, in dem Startups, Unternehmen, Forschungen und Fakultäten, vor allem aber Menschen zu Menschen finden. Um Erfahrungen, Wissen und Visionen zusammenfließen zu lassen, damit Neues, Nachhaltiges und Innovatives entstehen kann. In solch einer famosen Umgebung ist es doch lustig, wenn sich – wie von Geisterhand bewegt – Fensterläden aus Streckmetall ins Sonnenlicht recken.



ZWEI WEITERE GEBÄUDE

DER NOI TECHPARK IN BOZEN WÄCHST STETIG WEITER

Funktionalität und Ästhetik in einem Bauprojekt so zu kombinieren, dass ein Gebäude seine Zweckbestimmung umfänglich erfüllt und noch dazu „gut“ aussieht, ist die vornehme Aufgabe guter Architekten.

Der NOI Techpark in Bozen, diesem ebenso gewaltigen wie beeindruckenden Zentrum junger Technologien, Forschungen, Wissenschaften und Entwicklungen, besticht seit 2017 mit immer neuen Gebäudekomplexen, die auf den ersten Blick vielleicht „quadratisch, praktisch, gut“ wirken

mögen, ganz so, wie die Schokolade des gleichnamigen Werbeclaims. Doch diese Gebäude sind allesamt echte Hingucker, wenn man einen Blick für Details und modernen Bau hat.

In der Gianni-Brida-Straße wurden 2024 die NOI-Gebäude D2 und D3 von der Unionbau fertiggestellt.

Zwei Erweiterungshäuser, wie zwei Meilensteine in einer offenbar nicht enden wollenden Entwicklung auf dem Gelände des ehemaligen Bozner Aluminiumwerkes.

Dort wurden einst mehr als zwei Drittel des nationalen Bedarfs an Aluminium hergestellt – mit einem riesigen Energiebedarf. In seiner Eigenbetrachtung sieht sich der NOI Techpark deshalb genau

an der richtigen Adresse, um nach neuen Wegen, neuen Energien und neuen Möglichkeiten für unseren Planeten zu suchen. Die beiden neuen Gebäude beheimaten vor allem das Thema Labortätigkeit im weitesten Sinne. Ein interessanter Blick hinter die vielen Türen offenbart ebenso viele interessante Betätigungsfelder. Computersteuerungen und Roboter

des Fraunhofer-Institutes werden hier entwickelt. Da wird hochkomplexe Software geschrieben und multifunktionale Werkstätten entstehen in den beiden neuen Gebäuden. Das Südtiroler Forschungszentrum Laimburg beispielsweise beschäftigt sich in einem der vielen Labore mit der Produktion von Speck und seiner Lagerung.

Bei näherer Betrachtung der neuen Bauten kann man ganz nüchtern vorgehen: Zweimal zwei Untergeschosse mit 47 beziehungsweise 34 PKW-Stellplätzen

und vielen Lagerräumen für die Labore. Obendrauf die jeweiligen Erdgeschosse und einmal vier und einmal fünf Obergeschosse. Die Untergeschosse haben jeweils 4000 Quadratmeter Fläche.

Das Gebäude D2 hat in den Geschossen 4.800 und das Gebäude D3 6.000 Quadratmeter Nutzfläche. Beide Häuser bestehen aus einer Betonstruktur mit einer Außenverkleidung aus Stahl und Glas.

D2 erhielt überdies eine vorgebaute Verkleidung aus vertikalen Blechstreifen mit einem auffälligen Goldeffekt. Das Gebäude D3 indes besticht durch eine auffällige Lochblechverkleidung. D2 ist mit zwei markanten Innenhöfen vom Licht durchflutet.

Es gibt in jeder Etage eine eigene Küche. Und im dritten Obergeschoss von D2 wurde eine Mensa gebaut, die heute schon für die geplanten baulichen Erweiterungen D4 und D5 eingerichtet ist. In einer Großküche, die den enormen Anforderungen standhält, können 200 bis 300 Essen in einem Turnus ausgegeben werden. Und um den modernen Entwicklungen Genüge zu tun, wurde das komplette Dach des Gebäudes D2 mit einer Photovoltaikanlage ausgestattet.

„Wir wollten eine Architektur für die Forschung und für die Forscher schaffen. Ein Gebäude, das so unverwechselbar und hell ist, wie der Begriff des Wissens selbst.“

Arch. Roberto Busselli

ALTES BEWAHREN, NEUES FAHRERLEBNIS ERMÖGLICHEN

DIE SEILBAHN AUF DAS VIGILJOCH IST EIN GUTES BEISPIEL FÜR GEKONNTES BAUEN

Das Vigiljoch, hoch über den Dächern von Lana, war schon immer eine gute Adresse, wenn im Tal die Hitze des Sommers kaum noch Raum für Erholung bietet. Kein Verkehr, angenehme Sommerfrische, ein ausgedehntes Netz mit Wanderwegen, im Winter fünf über-schaubare Skipistenkilometer und das Naturschutzgebiet nur ein paar Schritte entfernt. Der Blick wendet sich in die Dolomiten und zum Alpenhauptkamm, Durst und Hunger lassen

sich in ein paar gemütlichen Gastbetrieben stillen. Ansonsten, Ruhe und Beschaulichkeit in einem der ältesten Siedlungsgebiete Südtirols.

Geografisch betrachtet ist das Vigiljoch ein Teil auf dem langgezogenen Zufritt-kamm, dem nordöstlichsten Ausläufer der Ortler-Alpen, zwischen dem unteren Vinschgau, dem Burggrafenamt und dem Eingang zum Ultental. Hier hinauf führt seit 1912 die Vigiljochbahn, die drittälteste Seilbahn Europas. Sie galt damals als eine Sensation und sorgte im Nu für einen hohen Bekanntheitsgrad von Lana und dem nun so nahen Ausflugsziel. Selbst bedeutende Skirennen fanden dort oben einst statt.

Die Seilbahn auf das Vigiljoch ist eine sogenannte Pendelbahn, also eine mit zwei Gondeln ausgestattete Anlage.

1952 wurde diese Bahn erstmals überholt. 2006 übernahm sie der Unternehmer Ulrich Ladurner als Haupt-aktionär und modernisierte sie ein weiteres Mal. Zwischen dem 2. November 2022 und Ende Juli 2023 wurde die Anlage nun weitgehend neu gebaut.

Allerdings hat man dabei alles darangesetzt, soviel wie möglich von der alten Baustuktur der Berg- und noch

mehr von der Talstation zu

erhalten. Das ist verständlich, betrachtet man die schönen Zinnen der Fassade, die verwinkelten Dächer, die Rundbögen und viele weitere Gebäudedetails. Also brachen die Arbeiter nur einen Teil

der Gebäude ab. Der Kassenbereich und der Eingang im Tal wurden ebenso saniert und renoviert wie eine

Wohnung. Vollkommen neu gebaut wurde die sogenannte Einflugbucht für die Kabine, die Widerlager und der Bereich für Technik. Das waren große und aufwändige Betonarbeiten, bei dem es auf den Millimeter ankam.

Genauso ging man auch bei der Bergstation vor. Dort musste zunächst die Forststraße, die über Pawigl führt, so hergerichtet werden, dass es überhaupt möglich wurde, mit Lastern dort hinaufzufahren und dann natürlich auch die Bereiche zu erreichen, in denen die drei Stützen stehen. Dann wurde auch die

Bergstation teilweise abgerissen und die Bereiche der Einfahrt für die Gondeln mit Stahlbeton neu aufgebaut. Ebenso die sogenannte Kommandozentrale und der Bereich, in dem die komplette Seilbahn-technik für die Bahn untergebracht ist. Für die drei Stützpfiler betonierten die Unionbau-Mitarbeiter die Fundamente mit den Verankerungspunkten, an denen dann die Masten angebracht wurden.

Das weltweit operierende Unternehmen Doppelmayr montierte die drei rund 30 Meter hohen Stützen vor Ort und setzte sie auf die Fundamente. Interessant in dem Zusammenhang: Die alte, ursprüngliche Seilbahn hatte 39 Stützen auf der 2,2 Kilometer langen Strecke, die 1.153 Höhenmeter bis auf 1481 Meter hinaufführte. Es gab damals auch noch eine Mittelstation. Und luftige, offene Kabinen. 1953 wurde die Mittelstation abgetragen und die Anlage auf vier Stützen gebaut. Dort schwebten nun auch geschlossene Kabinen nach oben, die Platz für maximal 25 Fahrgäste boten.

Während der gesamten Bauzeit 2022/23 war es wichtig, dass alle Beteiligten sehr eng und intensiv zusammenwirkten, denn vieles lief da nicht problemlos. So war zum Auftakt des Projektes nicht einmal die Statik definitiv und als der Tiefbau begann, erwiesen sich die geologischen Gutachten als trügerisch, denn wo eigentlich Fels sein sollte, musste an manchen Stellen meter-tief gegraben oder mit Mikropfählen verfestigt werden, um bauen zu können. Bei der Talstation musste sogar der historische Römer-Wanderweg ein gutes Stück den Hang hinauf versetzt werden, weil die neue Einflugbucht der Talstation größere Sicherheitsabstände verlangte.

Doch als die Arbeiter schließlich abzogen, nachdem sie auch in den kalten Wintermonaten tätig gewesen waren, war alles neu, besser, schöner und moderner. Die Gondeln sind doppelt so groß und befördern nun 40 Personen in kaum sechs Minuten auf das Vigiljoch hinauf. Doch die altehrwürdige Fassade der Talstation kündet auch weiterhin von den guten alten Zeiten der Sommerfrische, die viele auch heute wieder in vollen Zügen genießen.



DAS PROJEKT

**Erneuerung der Pendelbahn
Lana-Vigiljoch, Baumeisterarbeiten**

ORT

Lana

PLANUNG / BAULEITUNG

**Ing. Fritz Starke
Ing. Erwin Gasser**

ARCHITEKTONISCHES KONZEPT

Arch. Bruno Franchi

INTERIOR DESIGN

Arch. Christina von Berg

VIEL NEUER RAUM FÜR MENSCHEN MIT BEEINTRÄCH- TIGUNGEN

SOZIALZENTRUM „TRYAH“ IN BRUNECK ERHIELT ZWEI NEUE ETAGEN AUS HOLZBAUTEILEN

Schneiderei, Weberei, Tischlerei, Kunstwerkstätte – das Sozialzentrum „Tryah“ in Bruneck kann vieles. Vor allem aber fördert diese Einrichtung Menschen mit zum Teil schweren Beeinträchtigungen. Irgendwann vor einigen Jahren reifte schließlich der Entschluss, dieses wichtige Sozialzentrum besser zu gestalten. Funktioneller sollte alles werden, den steigenden Anforderungen ebenso angepasst, wie sicherheitstechnischen. Größer sollte alles werden, moderner, mit mehr Raum insgesamt und künftig noch mehr Möglichkeiten.

Doch wie realisiert man so einen Plan? Was tun, während der Zeit des Um- und Neubaus eines so anspruchsvollen Vorhabens? Irgendwo müssen die Menschen in den Werkstätten ja weiterbetreut werden.



„Holzbauweise, klare Strukturen und ein verdrehtes Walmdach verleihen dem neuen Werkstatttrakt Identität und Leichtigkeit. Das Ergebnis: eine moderne Arbeitsstätte, in der Menschen mit Beeinträchtigung bedürfnisorientiert schöner werken.“
Roland Baldi

Und so wurde zunächst das ehemalige Schülerheim „Waldheim“ im Waldheimerweg in Bruneck mit baulichen Maßnahmen, Anpassungen und Reparaturarbeiten adaptiert und damit nutzbar gemacht. Im Rahmen dieser Arbeiten wurde Putz ausgebessert, gemalt, eine Gipswand aufgestellt, Bodenmarkierungen angebracht, teilweise neue Fenster eingesetzt, Dichtungen erneuert, Brandschutztüren und Verglasungen repariert, die Struktur wurde barrierefrei gestaltet, Elektro-, Sanitär- und Heizanlagen wurden den neuen Standards angepasst. Und schließlich half die Unionbau dabei, die Umsiedlung einzelner Arbeitsgruppen in das Waldheim und somit in die Übergangssituation zu realisieren.

Erst danach wurde das Gebäude des „Tryah“ in der Angergasse in Bruneck, in dem bis dahin die Werkstätten untergebracht gewesen waren, ab Januar 2023 teilweise abgebrochen. Das Dach und das Dachgeschoss wurden dabei bis zur Decke der ersten Etage abgetragen. Auf diese Bestandsdecke wurden dann ein Stiegenhaus, ein Aufzugsschacht und drumherum zwei neue Geschosse aufgebaut. Ein Stahlkranz für den Aufzugsschacht mit Stahlsäulen wurde zur tragenden Grundstruktur für die nächste Geschossdecke und die Holzkonstruktion, mit der die beiden neuen Etagen errichtet wurden.



DAS PROJEKT
Umbau und Erweiterung
Sozialzentrum „Tryah“

ORT
Bruneck

PLANUNG
Roland Baldi Architects
WN Architects
Arch. Marlene Roner

BAULEITUNG
3M Engineering
mit Roland Baldi Architects

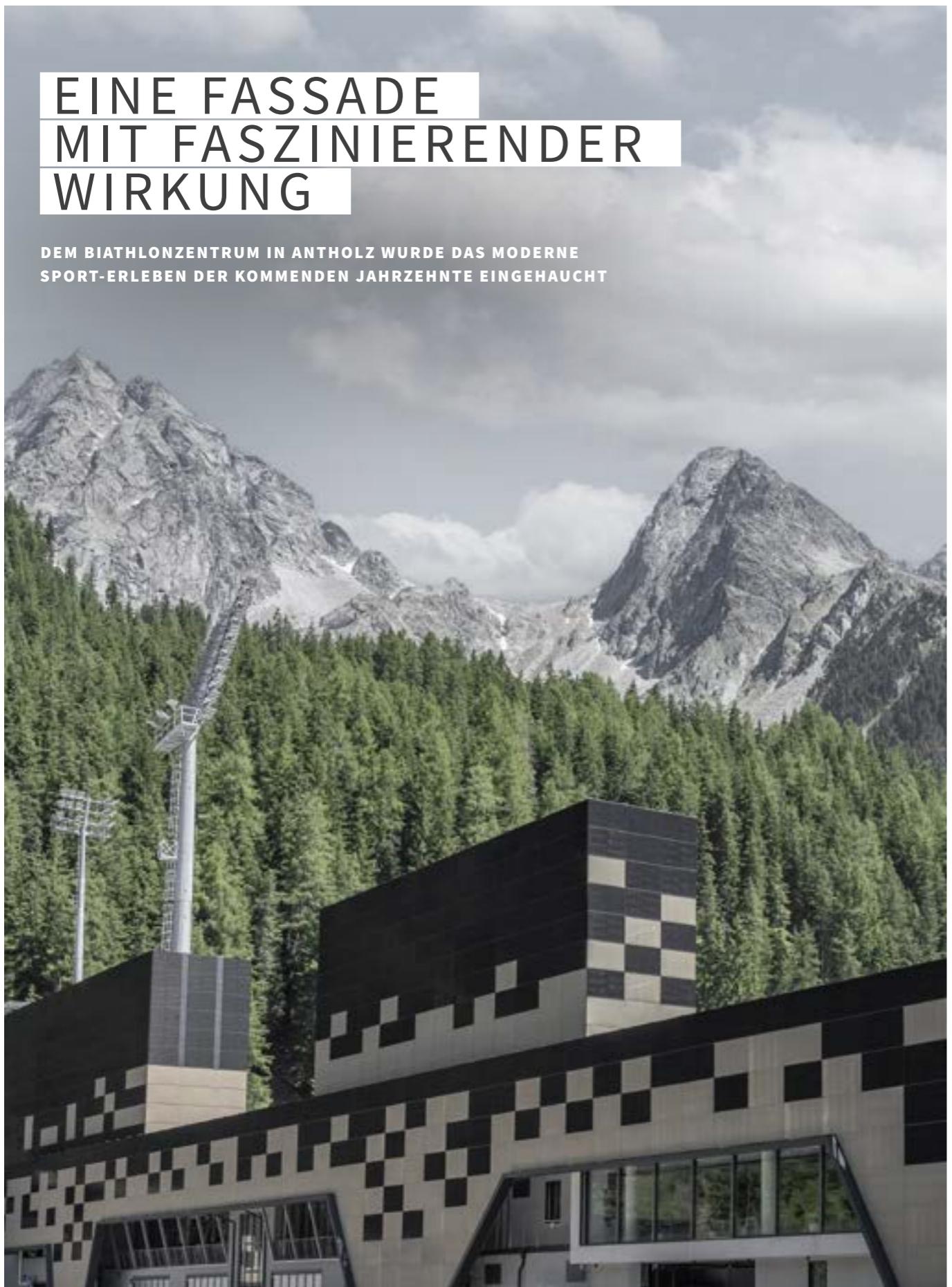
Die Geschossdecken bestanden aus einer Holz-Beton-Verbunddecke mit Schubkerben, die sich statisch ideal für dieses Projekt eigneten. Verbaut wurden 170 Kubikmeter Leimholz.

Auch das Erdgeschoss wurde während der Bauarbeiten modifiziert, saniert und in allen Bereichen den Bestimmungen angeglichen, unter anderem dem Brandschutz und der Barrierefreiheit. In dieser Phase wurde das Gebäude auch rundherum ausgegraben, um Dränagen anzubringen und die Anschlüsse zu verbessern. Es kamen neue Fenster und neue Türen, Böden und Gipswände, es wurde verputzt und gemalt. Die Fassade des neuen Gebäudes wurde schließlich mit Rhombus-Latten sehr ansehnlich verkleidet. Das Dach erhielt mit seiner 420 Quadratmeter großen Fläche eine Blecheindeckung und über die drei Stockwerke führt nun außen eine verzinkte Notfalltreppe. Am Ende wurde ein Klimahaus Typ A an die Betreiber des Sozialzentrums „Tryah“ übergeben.



EIN AUSWEICHQUARTIER IM WALDHEIM
Als beschlossen worden war, das Sozialzentrum „Tryah“ in Bruneck umzubauen, zu sanieren und zu renovieren, war sofort klar, dass es für den Zeitraum der Bauzeit ein Ausweichquartier brauchen würde. Und es war ebenso naheliegend, dafür das nur unweit gelegene ehemalige Schülerheim Waldheim zu adaptieren, obwohl dafür bereits Pläne vorlagen, dieses Gebäude in eine Einrichtung für Menschen mit schwerem Autismus umzubauen – auch weil es mitten in der Natur und doch in relativer Nähe zur Stadt gelegen ist.

Doch zuerst wurde das Waldheim einmal Ausweichquartier für das „Tryah“. Dazu wurde es in kürzester Zeit provisorisch hergerichtet, vor allem, was die Elektroinstallationen, die sanitären Bereiche und die Anpassung des Brandschutzes betraf. Bald darauf konnten die Werkstätten des „Tryah“ bis auf die Tischlerei in das Waldheim umsiedeln. Und beim Umzug packten tatkräftig mit an: die Mitarbeiter der Unionbau.



EINE FASSADE MIT FASZINIERENDER WIRKUNG

DEM BIATHLONZENTRUM IN ANTHOLZ WURDE DAS MODERNE
SPORT-ERLEBEN DER KOMMENDEN JAHRZEHNT EINGEHAUCHT

Olympische Spiele. Alle vier Jahre. Das Treffen der Jugend der Welt. Unter den fünf Ringen versammeln sich Sportler und ermitteln ihre Besten. Ein Spektakel im Sommer wie im Winter, Straßenfeger bisweilen bei den zuschauerträchtigen und medial besonders wirksamen Wettbewerben. Wie den Ski-Bewerben, dem Skispringen oder dem Biathlon. Das sind die Magnete der Olympischen Winterspiele. Alles andere, ganz sicher nicht minder bedeutsam, verkommt da schon mal zur Randnotiz.

Die Biathlon-Wettbewerbe der „Olympischen Spiele Mailand Cortina 2026“ finden in Antholz statt. Das lag nahe. Es drängte sich fast auf. Denn als eine der neun Stationen eines jeden Weltcup-Winters hat sich Antholz einen Top-Namen und einen Stammpunkt unter den handverlesenen Orten gemacht. Je nachdem, wen man fragt, gibt es Athleten, die sagen, nirgendwo anders sei die Stimmung besser. Dass sie ganz außergewöhnlich gut sei, sagen sie alle. Nun also Olympia 2026. Kein Wunder also, wenn man sich da in besonderem Glanze präsentieren möchte. Dass aufpoliert wird, was zuvor schon blinkte. Ab März 2023 jedenfalls wurde das Stadion in Antholz zur Großbaustelle.

Wer jedoch heute bei Olympia-Baumaßnahmen nicht in die Zukunft denkt, ist wohl aus der Zeit gefallen. Die Investition in Antholz ist – bei allen Diskussionen – ganz sicher auch eine Investition in die nächsten Sport-Jahrzehnte Südtirols. Viele Teile des Stadions, mit seinem Start- und Zielbereich sozusagen das pulsierende Herz eines jeden Wettbewerbes, erhielten Modernisierungsmaßnahmen. Wahrscheinlich wird diese Anlage für einige Zeit die modernste ihrer Art in der Welt des Biathlons sein. Sie soll künftig Leistungszentrum für Biathleten, Langläufer, Skitourensportler, Rodler, Bobfahrer, Skeletonsportler, Biker und sogar für Leichtathleten sein.

Die Baustelle, auf der die Unionbau so viel Engagement hineinlegte, ist in den hochkomplexen Bauplänen in die Gebäude A bis H eingeteilt. Der Blick hinter die Kulissen lohnt sich. Es beginnt eigentlich einfach: im Gebäude A wurde ein Aufzug situiert, der die Ebenen miteinander verbindet. In den Gebäuden B und C, gegenüber der Haupt-Zuschauertribüne, entstanden im Medienzentrum 46 Reporterkabinen für TV- und Radio-Journalisten aus aller Welt. Darunter gibt es einen medizinischen Bereich und einen weiteren, unterirdischen Schießstand. Dort befinden sich auch das Waffendepot und das Munitionslager, Umkleideräume für die Athleten und einige Technikräume.

Im Gebäude D wurde eine Indoor-Schießanlage gebaut und ein Schutzraum für den Fall einer Bedrohungslage.

Es sind in dem Teil auch die Technik und die Lüftung, ein Kontrollraum und ein öffentliches WC realisiert worden. Unter dem Stadion befindet sich nun ein ausgeklügeltes Verbindungsnetz, in dem ein raffiniert angelegter Tunnel die Gebäudeteile E und F miteinander verbindet. So ist es möglich, von der einen Seite die Lagerräume zu erreichen und auf der anderen Seite mit

Pistenraupen, Loipenfahrzeugen und schwerem Gerät in die Arena hinein- und hinauszufahren. Im Bereich des Gebäudes E entstand eine weitere Kameraposition, die nun den neuen, spektakulären Loipenabschnitt im Stadion über den Zielscheiben komplett erfassen kann.

Im Gebäudeabschnitt G wurden auf Rampen die Ein- und Ausfahrten für die Tunnels der Loipenfahrzeuge einerseits und zu den Tribünen andererseits umgesetzt. Auch die Trainer der Biathleten werden künftig zur Beobachtung der Schießleistungen ihrer Sportler unterirdisch durch einen Tunnel und über eine Treppe in das Innere Rund des Stadions gelangen. ▶

Wer heute bei Olympia-Baumaßnahmen nicht in die Zukunft denkt, ist wohl aus der Zeit gefallen. Die Investition in Antholz ist – bei allen Diskussionen – ganz sicher auch eine Investition in die nächsten Sport-Jahrzehnte Südtirols.



Ebenso die Fotoreporter und die Athleten, wenn sie zur Mixed-Zone und den Interviews gelangen wollen. Niemand muss also künftig mehr über die Loipe im Stadion laufen und darauf achten, dass ja niemand daherkommt.

Oben jedoch wird künftig richtig die Post abgehen. Auch das ist einer fast genialen architektonischen Planung zu verdanken. Künftig wird ein Teil der Zielloipe direkt über dem Schießstand verlaufen. Das bedeutet, während unten einige Athleten noch Kimme und Korn übereinander bringen, laufen direkt über den Zielscheiben die Besten der Besten, begleitet vom Jubel der Massen, sozusagen in der ersten Etage des Stadions in Richtung Zielgerade. Die Zuschauer werden diese neue Passage der Strecke lieben, denn das gibt es weltweit eben nur in Antholz. Hinter der Schießanlage wurde auf einer Länge von 180 Meter schusssicheres Glas ohne störende Rahmen installiert. Zwischen 3,5 und 6,5 Zentimeter stark und in Höhen zwischen 2,5 und 3,5 Meter.



Das gesamte Geschehen wird auf eine gigantische Video-Wall übertragen. 14 Meter hoch und 25 Meter breit. Dazu muss es bei manchen Wettbewerben auch am Abend entsprechend hell sein. Also wurden sieben Masten errichtet, zwischen 30 und 50 Meter hoch, die riesige Platten tragen, auf denen die Lampen montiert sind.

Im Hauptgebäude, gegenüber der Tribüne, wurden im Medienzentrum 46 Journalistenkabinen eingerichtet. Auch dort verfügen die Fenster über schusssichere Verglasung. Es gibt eine Mensa und natürlich VIP-Räume, Umkleidekabinen und Fitnessräume. Einen mit einem extra breiten Laufband, auf dem Skating möglich ist. Notausgänge, Aufzüge, Transportwege für die Gesamtversorgung der Anlage. Eine hübsche Mauer zum Wald hin – in Legosteine-Bauweise.

Und dann natürlich die Außenfassade. Das wird der wahrscheinlich auffälligste Bereich des Stadions sein, wenn die Menschen endlich zum

Staunen kommen dürfen. Gut möglich, dass dies sogar die Marke Antholz für Olympia 2026 werden wird. Denn diese Fassade ist auf eine riesige Stahlkonstruktion montiert, die quasi vor dem Hauptgebäude und der gesamten Länge des Stadionbereiches steht. Photovoltaik-Platten und Platten mit Streckmetall wechseln sich in regelmäßig-unregelmäßiger Verbauung zu einem interessanten Muster ab. Und das Streckmetall, das wie ein luftiger, leichter Vorhang wirkt, reflektiert das Licht je nach Tageszeit auf ganz vielfältige Weise. So entsteht für den Betrachter ein besonderes Faszinosum. Antholz eben.

DAS PROJEKT
Anpassung und bauliche Umgestaltung des Biathlonzentrums in Antholz für die Olympischen Winterspiele 2026

ORT
Rasen-Antholz

ARCHITEKTUR / PLANUNG / BAULEITUNG
Dejaco + Partner – Arch. Ralf Dejaco & Arch. Alexander Burger
Ing. Stefano Brunetti
Baubüro - Ing. Paul Psenner
Pfeifer Partners
Thermostudio
Ing. Georg Oberlechner

ALTES DACH AUF NEUEN WEGEN

ENERGETISCHE SANIERUNGEN SIND NICHT „IN“, SIE SPAREN BARES GELD

Der Hattlerhof in St. Georgen ist für die Unionbau kein ganz neues Terrain.

Dort hat das Traditionssunternehmen

aus Sand in Taufers bereits einmal ein Futterhaus, ein anderes Mal einen Hühnerstall errichtet. Der Ruf von Bauherrin Christine Schraffl nach einer energetischen Dachsanierung des Wohnhauses kam also nicht ganz überraschend.

Selbstverständlich wird bei jeder Bautätigkeit der Unionbau nach einer kostengünstigen Lösung gesucht. So auch beim Dach des Hattlerhofs. Der Wärmeverlust eines Hauses ist immer am Dach am größten. Spezialisten haben errechnet, dass der Wärmeverlust am ungedämmten Dach eines Hauses aus den 1960er Jahren über zwanzig Prozent ausmacht. Mit entsprechenden Maßnahmen lassen sich neunzig Prozent dieser Verluste vermeiden. Die Einsparung an Heizkosten liegt nach einer Sanierung meist im zweistelligen Prozentbereich.

Auf der Suche nach der kostengünstigsten Lösung wurde zunächst einmal der Kran eingespart. Mit einem mobilen Baukran wurde ein Dachfangzaun installiert und so das Thema Sicherheit, das bei der Unionbau schon seit Jahren

großgeschrieben wird, entsprechend abgedeckt. Unter diesen Voraussetzungen wurde das alte Dach bis auf die

bestehende Schalung abgebrochen. Weil warme Luft bekanntermaßen auch Wasserdampf und Kondenswasser mit nach oben trägt, wurde auf der Schalung nun eine sogenannte Dampfbremse verlegt und an dem umgebenden Mauerwerk sorgfältig verklebt. Im Vordachbereich „polsterten“ die Unionbau-Dachspezialisten auf und verlegten dann im Innendach eine zwanzig Zentimeter starke Dämmung. Darauf kam eine Hinterlüftungslattung, damit die Luft dort zirkulieren kann. Auf dieser Lattung wurde eine Rauhschalung mit ungehobelten Brettern verlegt und eine Abdichtungsbahn. Schließlich erhielt das Dach eine Konterlattung und Tonplatten von Creatan.

Überdies wurden auch die bestehenden Kamine und Lüftungsrohre entsprechend verlängert und isoliert, sowie alle Maßnahmen für den vorgeschriebenen Brandschutz ergriffen. Nach gut drei Wochen wurde der Dachfangzaun wieder abmontiert und die Arbeiter zogen gute Dinge wieder ab. Künftig wird am Hattlerhof gespart, ohne dass es jemand merkt – außer beim Berechnen der jährlichen Kosten.

DAS PROJEKT
Sanierung des Daches mit Einbau einer thermischen Isolierung

ORT
St. Georgen

ARCHITEKTUR / PLANUNG / BAULEITUNG
Geom. Jakob Neumair



BIBERSCHWANZZIEGEL STATT GEFÄHRLICHEM ASBEST

DACHSANIERUNG AM HISTORISCHEN KONDOMINIUM PLONER IN SCHLUDERBACH DRINGEND GEBOTEN

Auf der Fahrt von Toblach nach Cortina d'Ampezzo gelangt man etwa auf halber Strecke nach Schulderbach. Dort verkehrte noch bis 1962 die Dolomitenbahn zwischen Südtirol und Belluno. Doch die Geschichte dieses kleinen Dörfleins mit seinen wenigen verstreuten Häusern beginnt ja so viel früher.

Einst war der Kreuzungsbereich, an dem heute die Straße nach Misurina, zum gleichnamigen See und den Drei Zinnen abzweigt, ein beeindruckend großer Holzlagerplatz. Dort machten die Köhler in ihren Meilern Kohle und später entstand das Wirtshaus „Zum Schluderbacher“. Besitzer war der Bauer Hans Ploner. Sein Wirtshaus wurde bald auch zu einem Treffpunkt für Alpinisten von überall her.

Sie hatten es auf den Monte Piano abgesehen und die schroffen Felsen der markanten Cristallo-Gruppe. Und alle Bergsteiger, die sich nicht von Sexten aus den Drei Zinnen näherten, kamen von Schulderbach mit ihren Führern herauf. Hans Ploner hatte eine Tochter, Anna. Und sie war 1874, fünfzehn Jahre nach der Erstbesteigung des Wiener Paul Grohmann, die erste Frau, die den Gipfel der Großen Zinne erreichte.

Soweit die Historie. Die auffällige – weil auffällig gut restaurierte – Häuser-Gruppe an der Schluderbacher Kreuzung heißt bis heute „Condominio Ploner“, nach dem Bauern und Wirtshausbesitzer Hans Ploner.



Doch inzwischen steht dort ein prestigeträchtiges Anwesen aus dem 19. Jahrhundert, das in den frühen 1980er Jahren mit großem Aufwand saniert wurde. Heute ist das Kondominium eine sogenannte Timeshare-Anlage, in der sich etwa 1.300 Besitzer (die Zahl schwankt) rund 150 Appartements unterschiedlicher Größe teilen, dort ihre Urlaube entweder selbst verbringen oder ihre kleinen Wohnungen an andere Gäste vermieten. Es gibt dort neben einem Restaurant und einer Bar auch einen Pool, eine Sauna, türkische Bäder und überhaupt ein breites Urlaubsangebot.

Aber natürlich nagt dann auch immer mal wieder der Zahn der Zeit an den sechs Gebäuden. 2023 fiel auf, dass einige der Dachplatten gebrochen waren.

Kein Grund zur Aufregung, möchte man eigentlich meinen. Doch das gesamte „Condominio Ploner“ ist mit Asbest-Platten gedeckt. Asbest ist seit Jahrzehnten schon als hoch toxisch eingestuft. Es muss, wenn das Material erst einmal beschädigt ist, innerhalb eng gesetzter gesetzlicher Fristen sofort entsorgt werden – wegen der giftigen Fasern, die Lunge und Nervensystem schädigen. Die Gemeinde Toblach musste im Ortsteil Schulderbach also dringend reagieren und handeln. Innerhalb Mitte 2025, so der Gemeinderats- und Bauausschussbeschluss, sei die gesamte Dachfläche zu sanieren. Die Unionbau als Dachspezialist erhielt den Auftrag der Kondominiumsverwaltung.

Doch zunächst kam ein Spezialunternehmen, mit Arbeitern, die in weißen Schutanzügen steckten und schwere Atemschutzmasken trugen. Sie besprühten die erste Hälfte der Dachfläche mit einem speziellen Bindemittel für Asbestentsorgung ein und holten dann die etwas 20 x 20 Zentimeter großen Platten vom Dach.

Erst nachdem die Gefährdung beseitigt war, durften die Unionbau-Mitarbeiter die alten Dachlatten und die Dachpappe abtragen. Ein neuer Aufbau wurde mit einer diffusionsoffenen Folie versehen, durch die der Wärmedruck langsam angeleitet und so eine Kondenswasserbildung vermieden wird. Auf der neuen Auflattung wurden schließlich rot geflammte Biberschwanzziegel verlegt. Mit einer großen optischen Wirkung. Überdies wurden die Spenglerarbeiten für die Einfassungen der Kamine, Dachfenster und Stirnbretter, sowie die Dachrinnen realisiert. Alles in verzinktem Blech in der wunderbaren Farbbezeichnung „Testa di moro“. Der zweite Teil der Dachdeckung wird 2025 nach dem bewährten Ablauf umgesetzt – zuerst das Gift entsorgen, dann das Dach neu decken.



DAS JUWEL AM SANTNERPASS

VOM PFUNDERER TRUPP, EINEN VERWEGENEN PILOTEN UND VIER MÄNNERN IM HIMMEL

Schutzhütten in den Bergen – damit hat die Unionbau Erfahrung. Man denke nur an den Umbau im Becherhaus oder der Teplitzerhütte in den Stubai Alpen. Die Familie Perathoner indes hat Erfahrung mit der Führung von Hütten. Da denkt der Kenner dann gleich an die Tierser Alphütte bei den Rosszähnen in den Dolomiten. In dritter Generation sind die Perathoners dort oben erfolgreich. Michel Perathoner ist ein Spross dieser Familie. Verheiratet mit Romina Huber, die Hotelfachschule besuchte und Politikwissenschaften studiert hat. Zusammen erwarben die beiden 2018 die Santnerpasshütte im Rosengarten. Welch ein Juwel.

2734 Meter ist die Hütte gelegen. Manch einer sagt, dort sei der Rosengarten am schönsten. UNESCO-Weltnaturerbe, die Vajolet-Türme nicht weit, nur zwanzig Minuten bis ins berühmte Gartl, eineinhalb Stunden bis auf die Rosengartenspitze. Das ist König Laurins Reich. Dort ließ er der Sage zufolge seine Rosen zu Stein erstarren, weil der Mensch sie ein ums andere Mal niedertrampelte. Die Santnerpasshütte war winzig klein, als Romina und Michel sie erwarben und unter schwierigen Bedingungen begannen, das kleine Refugium zu bewirtschaften. So klein, dass man sich dort kaum umdrehen konnte und zum Übernachten nur zehn Bergsteiger Platz fanden.

Dann dröhnte im Herbst 2021 ein Hubschrauber die Runde über dem Hütten-dach. Als er wieder wegflug, stand vor der Tür ein Vier-Tonnen-Bagger und Arbeiter begannen mit dem Aushub für die sogenannten Streifenfundamente.

So begann die Vergrößerung der Santnerpasshütte. Eineinhalb Jahre später stand dort ein Schmuckstück, eine großartige Hütte und eine inzwischen noch begehrtere Unterkunft für Bergsteiger aus aller Welt. Vierzig von ihnen können nun dort oben, direkt unter dem Himmel Südtirols übernachten. Bei gutem Wetter kann man die Hütte von Bozen aus mit bloßem Auge sehen. Im ersten Abschnitt entstanden Kellerwände aus Holz und eine Holz-

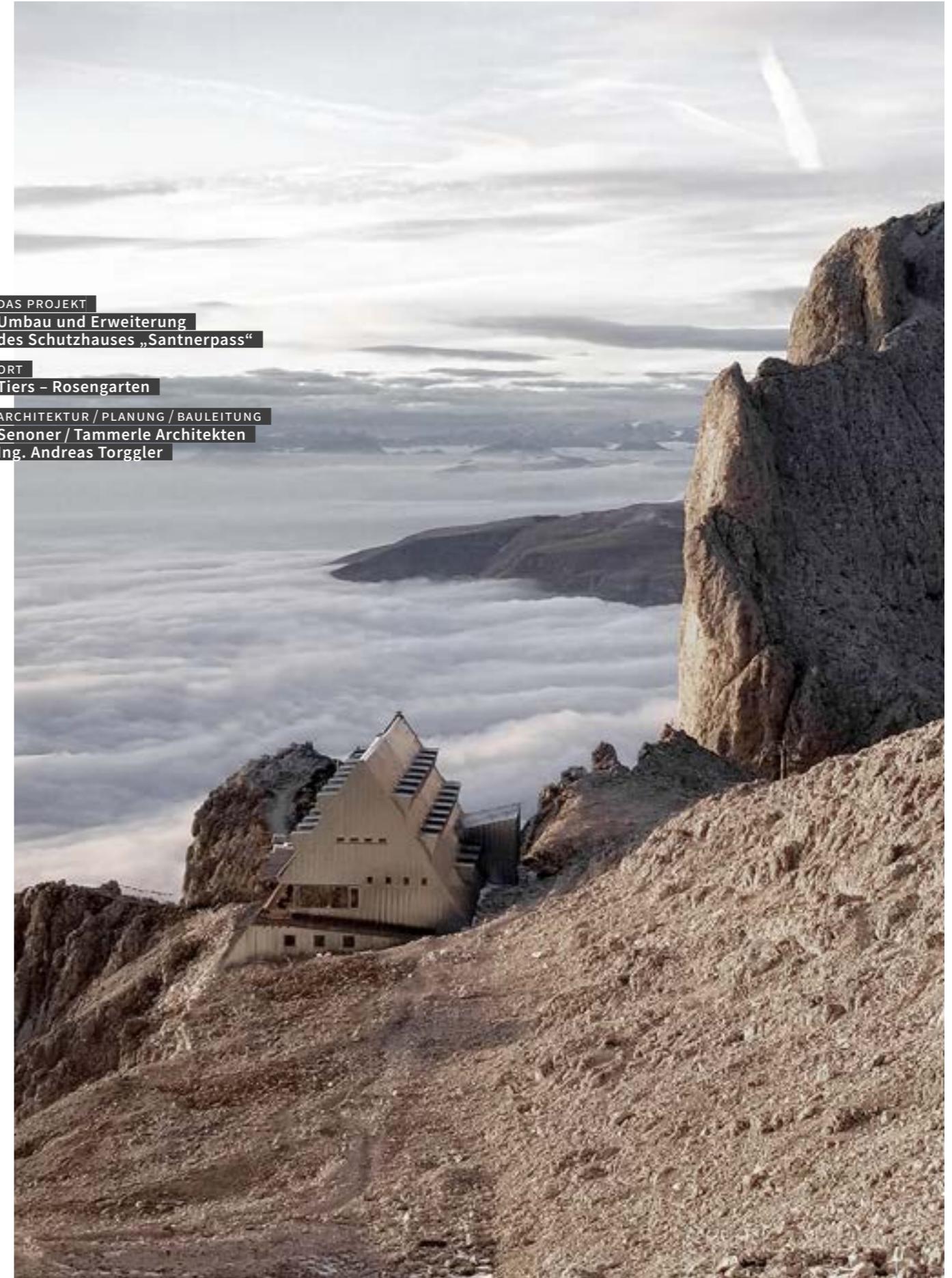
„Das Schutzhäus Santnerpass versucht auf verschiedene Weise, eine selbstverständliche und zugleich selbstbewusste architektonische Antwort auf die gestellte Aufgabe zu sein, mit der Landschaft in Dialog zu treten und dabei die Haltung des Bauens in den Bergen unserer Zeit nicht zu verraten.“

„Arch. Lukas Tammerle

decke darüber. Während alldem lief direkt daneben der Betrieb von Romina und Michel munter weiter. Die beiden schauten bald gar nicht mehr aus dem

Für die Unionbau war dort oben ein ganz besonderes Team am Werk. Dessen Kern bildete der sogenannte „Pfunderer Trupp“ – vier Mann, bekannt für ihr Geschick, ihre pfiffigen Ideen und noch mehr, dass sie so ganz und gar nichts erschüttern kann. Bisweilen, so ist es überliefert, sei es auch ihre besessene Sturheit, die sie einen einmal angedachten Weg bis zum Erfolg zu Ende gehen lässt. Nicht der schlechteste Ansatz – nur so kommt man ja oft auch im Alpinismus ans Ziel. Und immerhin die Männer befanden sich in hochalpiner Umgebung.

Das bekamen auch die Helikopterpiloten zu spüren, die für die zwei Baulose rund 6.000 Flugminuten aufwanden, um all das Material zu liefern. Bei einem Flug der Grödner Elikos musste der Pilot ein ganzes Netz mit Lebensmitteln ausklinken, weil ihn der Wind derart in Bedrängnis brachte, dass es keine andere Lösung mehr gab. ▶



DAS PROJEKT

**Umbau und Erweiterung
des Schutzhäuses „Santnerpass“**

ORT

Tiers – Rosengarten

ARCHITEKTUR / PLANUNG / BAULEITUNG
Senoner / Tammerle Architekten
Ing. Andreas Toggler



Ein anderer Pilot wurde schon zuvor mit einer tausend Kilogramm schweren, verleimten Platte am Tau hin und her gebeutelt. Und: Es gibt fantastische Foto-belege von jenem Morgen, als neben der Hütte der Kran montiert wurde. Drunten im Bozner Kessel ein einzigartig schönes Wolkenmeer. Darüber strahlendes Herbstwetter. In der Luft der Helikopter. In der Kanzel hielt Pilot Jonas Hitthaler seinen Steuer-Stick ganz ruhig in der rechten Hand. Auf dem Kran, an dessen höchstem Punkt, standen vier Mann. Wie in einem Scherenschnitt gegen den Himmel freigestellt. Und an der Longline des Helikopters hing das Drehkreuz für den Kran. 1.200 Kilogramm schwer. Die vier Männer hatten die Schraubbolzen

schon in den Händen, als der Heli anflog. Und dann zirkelte Jonas Hitthaler in einer Seelenruhe diese Riesenlast genau auf den Punkt, genau dorthin, wo die Schrauben durchmussten. Wer da zuschaute, dem stockte der Atem und das Blut gefror in den Adern. Selbst hartgesottene Arbeiter, die Perathoners inbegriffen, atmeten tief durch, als das vorbei war.

Schutzhütten in den Bergen – irgendwie ist das das Ding der Unionbau. Romina Huber und ihr Mann Michel Perathoner wussten diese Erfahrung zu schätzen. Im Juli und August 2022 stand der Bau für eineinhalb Monate still. Es gab keine andere Möglichkeit in der Hochsaison. Als dann das Ende des Bergsommers nahte, kamen vom Messnerjoch in Tiers wieder BSP-Platten angeflogen. Ineinander verleimte, gehobelte Bretter, deren Maß ein 60.000 Euro teurer 3D-Scanner von Leica genommen hatte.

Millimeterarbeit. Kein menschliches Auge brächte das so genau hin. Noch innerhalb des Herbstes 2022 wurde dem Neubau das Dach aufgesetzt. Am 18. November, nach nur vierzehn Monaten schwiebte der Kran wieder zu Tale. Im Frühjahr darauf wurde noch ein Terrassenboden verlegt, ein paar letzte kleine Mauern hochgezogen, die Verkleidung der Fassade montiert, dann packten die Arbeiter ihr Werkzeug zusammen.

Schutzhütten in den Bergen – irgendwie ist das das Ding der Unionbau. Romina Huber und ihr Mann Michel Perathoner wussten diese Erfahrung zu schätzen. Heute sitzen sie manchmal an stillen Abenden am Fenster und schauen hinaus in das Latemar, bis zum Ortler und bis in die Brenta. Hinter dem Bozner Becken thronen das Weißhorn und das Schwarzhorn. Das fühlt sich dann an wie daheim.



RAUM FÜR SO VIELE VEREINE

ST. LORENZEN LEISTET SICH DEN LUXUS EINER SCHANKEINRICHTUNG – DOCH DER BEGRIFF TÄUSCHT EIN WENIG

In der Nähe des Kirchplatzes in St. Lorenzen, gleich hinter der Gemeindeverwaltung und der Grundschule, direkt neben dem Widum, gab es einen seltsamen Holzanbau. Der steht dort inzwischen nicht mehr. Dafür wurde ein neues Bauwerk errichtet, das in allen Unterlagen und Veröffentlichungen die etwas merkwürdig anmutende Bezeichnung „Schankeinrichtung“ trägt.

Nun muss man wissen, dass es in St. Lorenzen schon immer eine beeindruckende Zahl von Vereinen gab, die das bisweilen überbordende Dorfleben beglücken und bereichern. Man wird nicht mehr fertig, wenn man sie alle aufzählen will: der Alpenverein, die Bauernkapelle Onach, die Feuerwehren von Montal, St. Lorenzen und Stefansdorf, die katholischen Verbände, die Chöre der drei Fraktionen, die Tanzmusik, der Kripfenverein, die Musikkapelle St. Lorenzen, die Schützenkompanie, der Seniorenklub, der Skiklub, die Ortsgruppe des Bauernbundes, die Theatergruppe von Onach, die Viehversicherungsvereine – auch gleich drei an der Zahl.

Und das ist nur eine unvollständige Auflistung. Und sie alle feiern auch mal gern. Die einen mehr, die anderen weniger.

Wenn zwischen Widum und Kirchplatz mal wieder ein Fest stattfindet, dann muss irgendwo gekocht werden.

„Im Alltag legt der geschlossene homogene Baukörper maximale Zurückhaltung an den Tag – er möchte so tun, als wäre er gar nicht da. Im Festbetrieb allerdings öffnen sich in der Fassade allerlei Klappen, Läden, Türen und Tore. Nur in diesem Ausnahmezustand soll man den Baukörper als Gebäude mit seiner profanen Nutzung wahrnehmen.“
Arch. Hartmann Tasser

DAS PROJEKT
Errichtung einer Schankeinrichtung für Vereine

ORT
St. Lorenzen

ARCHITEKTUR / PLANUNG / BAULEITUNG
Arch. Hartmann Tasser
Ing. Klaus Heidenberger

Und genau dann kommt die „Schankeinrichtung“ ins Spiel. Wo sonst sollten die Lorenzner Frauen denn auch ihre berühmten „Tirschtlan“ ausbacken? Wo entstehen all die Knödel und Gulaschsuppen, die Currywurst mit Pommes und die leckeren Hamburger? Genau, in der Schankeinrichtung.

Mit dem Altbau waren die Mitarbeiter der Unionbau schnell „fertig“. Der stand auf der Pflasterung rund um das Widum und wurde, genau wie die Pflastersteine einfach abgetragen. Danach etwas Aushub und schon wurde die Betonbodenplatte gegossen.

Auf das Fundament stellten die Arbeiter siebenfach verleimte und zwanzig Zentimeter starke Massivholzwände. Darauf kam ein Flachdach, mit Stahlträgern verstärkt. Auch da wurden Massivholzplatten verwendet, nicht wie üblich eine Sparrenlattung. Das war für diesen reinen Funktionsbau kostengünstiger und statisch leichter zu bewerkstelligen. So entstanden 208 Quadratmeter Gesamtfläche, auf der heute eine große, geräumige und perfekt funktionierende Küche ebenso untergebracht wurde wie ein kleines Büro und zwei Toiletten. Von außen wirkt das kleine Gebäude irgendwie ganz besonders, mit seiner eigenwilligen Fassade, bei der man praktisch keine Übergänge an der Tür und den Fenstern sieht. Die Läden der Fenster werden bei Benutzung der Schankeinrichtung einfach hochgeklappt wie bei einem Weihnachtsmarkt-Standl. Die Fenster dienen dann als Durchreiche. Unter der Holzverkleidung versteckt ist eine Wärmedämmung angebracht, eine Windfolie und darauf sitzt die Kreuzschalung, auf der die Verkleidung montiert ist.



VIEL GESCHICHTE UND ZWEI WASSERFÄSSER

6.000 MARK FÜR EINE HÜTTE, NEBST ZUBEHÖR UND DANN DAS ...

Am 31. Jänner 1903 gab es im deutschen Warnsdorf eine bedeutungsvolle Zusicherung. Warnsdorf liegt in Sachsen, direkt an der deutsch-tschechischen Grenze, eineinhalb Fahrstunden von Dresden entfernt. An jenem Tag des noch jungen Jahres 1903 fand in Warnsdorf die Jahreshauptversammlung der örtlichen Alpenvereinssektion statt. Es war damals die Zeit, als es sich deutsche und auch österreichische Alpenvereinssektionen mit ihrer reichlichen finanziellen Ausstattung zu eignen machten, überall in den Alpen Schutzhütten zu errichten. Auch, damit Bergsteigen und Klettern etwas komfortabler, ungefährlicher und weniger aufwendig würde. Die Neugersdorfer Gruppe der Alpenvereinssektion Warnsdorf jedenfalls sicherte während jener Hauptversammlung zu, den Bau einer „Gersdorfer Hütte“ finanzieren zu wollen.

Samt Einrichtung und Zubehör. 5.000 Mark, „eventuell auch 6.000 Mark“ waren die Neugersdorfer bereit, in ein Schutzhäus zu investieren. Lage des Vorhabens: die Südtiroler Seite des Tauernkammes. Ganz genau etwas unterhalb des Krimmler Tauern, einem markanten Gebirgspass zwischen dem 2.872 Meter hohen Tauernkogel und dem Schüttalkopf (2.773 m). Immer wieder war es dort wegen der schwer abschätzbar Witterungseinflüsse zu Schwierigkeiten gekommen. 1875, im September, erfror am „Tauern“ der Londoner Prozessanwalt William Wittaker Barry in einem Schneesturm. Am 8. August 1926 starben in einem ebenso verheerenden Wintereinbruch die Ahrntaler Bauern Johann Hofer, Hermann Hofer und Maria Kirchler bei dem Versuch, ihr Vieh zu holen. Ihnen half auch die Hütte nichts, sie schafften es nicht mehr bis dahin. Italien zusprach.

1904 schloss die Sektion den Pachtvertrag für den Grund. 1905 gingen die Arbeiten für die Bauausführung an den Unternehmer Johann Eppacher aus St. Johann im Ahrntal. Ende 1906 war das Dach auf der Hütte fertiggestellt. Böllerschüsse in einen tiefblauen Südtiroler Himmel signalisierten in den frühen Morgenstunden des 14. August 1907 die Eröffnung der Neugersdorfer Hütte. Schankraum, Wirtschaftsräume, Küche und sechs Schlafzimmer. 10 Betten, dazu ein Lager mit neun Matratzen und ein Bergführerraum mit acht Liegeplätzen boten nun in dem dreigeschossigen Steinbau Raum zum Übernachten. 1907 war das. Bis 1919 wurde die Hütte von der Sektion bewirtschaftet. Sie war Unfallmeldestelle und beliebte Unterkunft, bis der Vertrag von Saint Germain Südtirol am 16. Juli 1920 endgültig Italien zusprach.

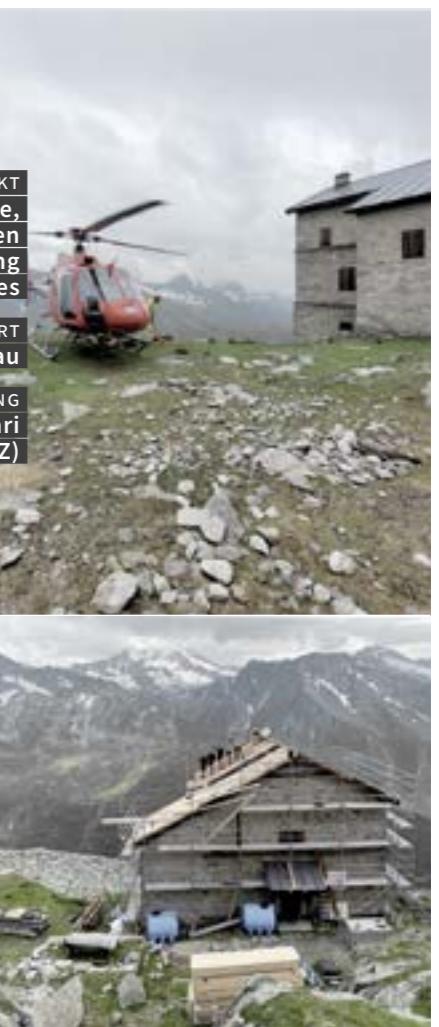
Die Hütte wurde enteignet und danach als Zollhaus der neuen Grenze genutzt. Nach dem Zweiten Weltkrieg verfiel die Hütte zusehends, nachdem sie geplündert worden war. 1984 griff die italienische Finanzpolizei zu, sanierte die Neugersdorfer Hütte und nannte sie fortan „Rifugio Vetta d’Italia“, angelehnt an den unweit gelegenen nördlichsten Punkt des italienischen Staatsgebietes, obwohl auch das nicht stimmt, denn der liegt noch hinter dem Gipfel des Klockerkarkopfes. Von der Hütte aus wollte man den pfiffigen Südtiroler Schmugglern das Handwerk legen, was jedoch nie vollständig gelang. 2011 gingen einige der Südtiroler Hütten, die sich noch immer in italienischen Besitzverhältnissen (z. B. des CAI) befanden, endgültig und vertraglich geregelt in den Besitz der Autonomen Provinz Bozen Südtirol über. Auch die altehrwürdige Neugersdorfer Hütte, die dort oben unter dem Krimmler Tauern manchmal wie ein düsterer Fremdkörper wirkt.

Zurzeit hat die italienische Finanzpolizei die Hütte in Pacht. Und als 2024 dort ein Lokalaugenschein stattfand, war die Finanzbehörde mit vor Ort. So ganz entpolitisirt ist das beladene Bauwerk also immer noch nicht. Inzwischen wurde in Bozen beschlossen, die Neugersdorfer Hütte Zug um Zug zu sanieren. Vor allem die Bereiche Sanitär, Heizung und Elektro haben das dringend nötig. Um die Voraussetzungen für diese Bauabschnitte zu ermöglichen, erhielt die Unionbau als Hütten-Spezialist den Auftrag, zwei eiserne Trinkwassertanks auszutauschen, die im Dachgeschoss des Gebäudes angeschlossen waren. Fassungsvermögen zweimal 2.000 Liter. Das Wasser für diese Behälter wird noch immer von einer Quelle, die etwa hundert Höhenmeter unterhalb der Hütte gelegen ist, mit einer Schlauchleitung und einem Diesel-Aggregat nach oben in die Tanks gepumpt.

Die Zimmerer der Unionbau öffneten also das Dach, dann hob ein Helikopter mit langem Tau nacheinander die beiden schweren Behälter heraus und flog sie ins hintere Ahrntal. Die neuen, nun aus Hartplastik gefertigten und viel leichteren Wassertanks schwebten nur wenig später herauf und ins Dach hinein. Teil eins des Auftrages war somit erledigt.

Danach begann die dringend notwendige Dachsanierung. Die alten Paneele wurden abgetragen, die gesamte Fläche wurde nivelliert und dann eine Dämmung nebst Dampfbremse und winddichter Folie aufgebracht. Die Hinterlüftung des Daches funktioniert nun genauso wie am Becherhaus in den Stubaier Alpen, mit der die Unionbau so gute Erfahrungen gemacht hat.

DAS PROJEKT
Neugersdorfer Hütte,
Baumeisterarbeiten
zur Sanierung
des Daches
ORT
Prettau
PLANUNG / BAULEITUNG
Geom. Ivan Saltuari
(Aut. Prov. BZ)



Bei der dringend notwendigen Dachsanierung wurden die alten Paneele abgetragen, die gesamte Fläche nivelliert und dann eine Dämmung nebst Dampfbremse und winddichter Folie aufgebracht. Auf einer Bretterschalung wurde schließlich eine Metalldachdeckung aus Doppelstehfalte gelegt.

Auf einer Bretterschalung wurde schließlich eine Metalldachdeckung aus Doppelstehfalte gelegt.

Wasserversorgung wieder garantiert. Dach nun dicht. Zwischen dem 15. Juli und dem 7. August 2024 war das alles erledigt. Zu einer Zeit, als eine beeindruckende Schar Wanderer dem historischen Übergang am Krimmler Tauern entgegenstrebte. Und auch so mancher der Ahrntaler Bauern, die im Krimmler Achtal, auf der österreichischen Seite des Alpenhauptkammes, nach wie vor ihre verbrieften Alm- und Weiderechte aus uralten Zeiten haben. In Neugersdorf, direkt an der deutsch-tschechischen Grenze, hoffen die Mitglieder der dortigen Alpenvereinssektion, dass sie vielleicht mal wieder in der Hütte zukehren dürfen, die immerhin noch den Namen ihres Dorfes trägt.

FOKUS EVENTS



„Wer nicht miteinander feiern kann, kann auch nicht miteinander arbeiten.“

SENIOR-CHEF
SIEGFRIED AUSSERHOFER
(1943 – 2017)

UNIONBAU-DAY 2023

ZWISCHEN GEGENWART UND ZUKUNFT

UNIONBAU-DAY 2023: RÜCKBLICKE, AUSBLICKE, AUßENDARSTELLUNG, CAROLA NIER UND PEPE AUSSERHOFER

Traditionen leben auch und vor allem von Regelmäßigkeit. Beim Traditionssunternehmen Unionbau in Sand in Taufers gehört der alljährliche „Unionbau-Day“ zu diesen schönen Regelmäßigkeiten. Das begann einst mit eher gemütlichem Beisammensein, entwickelte sich zu einem Einstimmen auf die neue Bau-Saison und hat sich inzwischen zu einem echten Event-Tag gemausert. Natürlich sind die gewissen Rituale an diesem Tag nach wie vor ein besonderer Teil des Ganzen – ab Mittag dann.

Nun saßen rund 150 Mitarbeiter gemütlich beisammen. Und mit ihnen viele Pensionisten, die sich jedes Jahr über das gemeinsame Wiedersehen freuen. Am Vormittag des 3. Februar 2023 lockte der 21. Unionbau-Day die Mitarbeiter zunächst in den Bürgersaal in Sand in Taufers. Dort sprachen die Geschäftsführer Christoph und Thomas Ausserhofer sowie die Personal-Expertin Carola Nier zu und mit den Unionbau-Mitarbeitern. Christoph Ausserhofer erklärte einiges zu entstandenen Projekten und gab dabei einen erstaunlichen Rückblick auf viele große Erfolge des Unternehmens. Und natürlich nutzte er die Gelegenheit für einen Ausblick auf alles, was nun käme. Thomas Ausserhofer unterdessen sprach über die Wichtigkeit der Außendarstellung eines großen Unternehmens wie der Unionbau und auch darüber, wie Außendarstellung im eigenen Unternehmen angesehen wird. Da ging es jedoch auch um Ausbildung und Karriere, um alles, was dabei möglich ist und um die sogenannten Benefits, die in der modernen Arbeitswelt unübersehbar immer wichtiger werden.

Carola Nier, deren Unternehmen „CommVivere“ sich auf Coaching, Training, Ausbildung und Beratung von Personal und Führungskräften spezialisiert hat, war schon einmal für die Unionbau tätig gewesen. Da war es um ein Coaching für Geschäftsleitung, Abteilungsleiter, Führungskräfte und Vorarbeiter gegangen. Nun, beim 21. Unionbau-Day, konzentrierte sich Carola Nier in ihrem eineinhalbstündigen Impuls-Referat auf alle Mitarbeiter, auf die Themen Motivation, persönlicher Einsatz am Arbeitsplatz, um Teambuilding und Zielorientierung.

Voller Inhalt, voller Information, voller guter Hinweise. Danach wurde die Location gewechselt. Auch das Hotel Adler in St. Johann ist seit vielen Jahren Teil der guten Tradition am Unionbau-Day.

Dort gab es auch diesmal ein gemeinsames Mittagessen, natürlich das bekannte Preis-Watten und die Ziehung aus dem Glückstopf. Nun saßen gemütlich rund 150 Mitarbeiter beisammen. Und mit ihnen viele Pensionisten, die sich jedes Jahr über das gemeinsame Wiedersehen freuen.

Für die ehemaligen Mitarbeiter ist der Unionbau-Day stets von großer Bedeutung. Viele nehmen noch immer regen Anteil am Geschehen, erkundigen sich, fragen voller Wissensdurst. Sie freuen sich über die Ehrungen der heutigen Mitarbeiter, denn sie wissen noch genau, wie sich das angefühlt hat. Und wenn das Unionbau-Urgestein Pepe Ausserhofer diese Riege „seiner“ Pensionisten anführt wie jedes Jahr, dann ist die Freude ganz besonders groß. Wie eine Familie, diese Unionbau-Familie.

EHRUNGEN UNIONBAU-DAY 2023

10 JAHRE UNIONBAU
Aaron Innerbichler (Maurer)
Stefan Unteregger (Maurer)
Lorenz Unterhofer (Zimmerer)
Thomas Mairhofer (Büro)
Günther Hofer (Büro)

25 JAHRE UNIONBAU
Markus Steiner (Maurer)
Klaus Niederkofler (Zimmerer)

PENSIONIERUNGEN
Johann Abfalterer (nach 9 Jahren)
Hanspeter Oberleiter (nach 33 Jahren)
Anton Neumair (nach 45 Jahren)



UNIONBAU-DAY 2024

„DAS LEBEN IST EIN ABFAHRTSLAUF“

22. UNIONBAU-DAY: ARMIN ASSINGER BEGEISTERT AUF DER „STREIF“ SEIN PUBLIKUM



Man sollte nicht glauben, dass alles, was immer wiederkehrt, auch stets nach demselben Muster abläuft. Manches behält natürlich den vertrauten Rahmen, und das ist auch gut so. Doch es darf gern auch immer wieder ein belebendes Element sein.

Und so ein belebendes Element ist Armin Assinger ganz sicher.

Der ehemalige österreichische Ski-Rennläufer, inzwischen – kaum zu glauben – 60 Jahre alt, gewann in seiner Karriere als Sportler zwar lediglich vier Weltcuprennen und ging bei Olympischen Spielen und Weltmeisterschaft immer leer aus. Und doch hat er es zu großer Bekanntheit gebracht.

Seit 1995 ist er beliebter Co-Moderator beim ORF, wenn es um die Speed-Disziplinen des Ski-Rennsports geht. Und er ist seit 1999 Moderator der beliebten Prime-Time-Sendung „Die Millionenshow“ im ORF.

Was nur wenige wissen, Armin Assinger wird auch immer wieder von bedeutenden Unternehmen eingeladen und spricht dann vor deren Mitarbeitern. Am 9. Februar 2024 schob sich der 1,91 Meter große Hüne durch den Eingang des Bürgersaals in Sand in Taufers. Und dann ging die Post ab. Besser gesagt, Assinger raste mit rund 150 gespannten Zuhörerinnen und Zuhörern der Unionbau die berühmte „Streif“ in Kitzbühel hinunter. Auf dieser wohl schwierigsten aller schweren Rennstrecken war Assinger am 14. Jänner 1995 mit

25 Hundertstel Sekunden Rückstand auf den Franzosen Luc Alphand ins Ziel gerast. Nun, 19 Jahre später, bremste er, im Gegensatz zu seiner Zeit als Rennläufer, unterwegs immer wieder mal ab. Dann erklärte er, wie das sei mit so einer Rennvorbereitung, mit dem Training, der Besichtigung der Strecke, mit der Konzentration, mit den schwierigen und herausfordernden Teilabschnitten – bis hinunter ins Ziel.

Dabei gelang es dem Kärntner meisterhaft, die Brücke auf eine imaginäre Baustelle der Unionbau zu schlagen. Er sprach über ein Team hinter dem Einzelnen, über das Zusammenwirken der verschiedenen Gewerke, über den persönlichen Einsatz, über das, was man selbst in der Hand hat, und über

das, was man allein kaum bewerkstelligen kann. Da ging es ums genaue Planen und ums Improvisieren, um Vorhersehbare und Unvorhersehbare. Er gab dabei den Blick selbst in die eigene Familie frei. Er scheute sich nicht, etwas zum Thema „Chillen“ seines Sohnes zum Besten zu geben.

Oder er erzählte von jener wichtigen Phase seines Lebens, als er sich, neben so vielen anderen Bewerbern, um die Moderation der Millionenshow bemühte. Er habe das unbedingt gewollt und er habe es bekommen.

Die Begeisterung war groß. Die Hymnen auch. Großartig, charmant, kurzweilig, interessant, spannend – die Bandbreite des Lobes war breit. Armin Assinger genoss den anhaltenden Applaus sichtlich.

Christoph und Thomas Ausserhofer kamen an diesem 22. Unionbau-Day natürlich auch zu Wort. Christoph sprach in seinem Rück- und Ausblick über bedeutende Projekte wie das Fernheizwerk in Luns oder die 34 neuen WOBI-Wohnungen in Bruneck oder die neue Grundschule und den Kindergarten in Rein in Taufers. Thomas Ausserhofer befasste sich mit den Zertifizierungen SA 8000, bei der es um soziale Aspekte in einem Unternehmen geht, und um UNI PDR, die sich mit der Gleichstellung beschäftigt.

Und dann natürlich, Mittagessen im Hotel Adler in St. Johann, Preiswatten, Ziehung aus dem Glückstopf und viele gemütliche Stunden für die Mitarbeiter und Pensionisten der Unionbau. Ein bisschen wie jedes Jahr und doch so ganz und gar anders. Man kommt nicht alle Tage auf die „Streif“.

**Ein bisschen
wie jedes Jahr
und doch wieder
ganz anders.
Man kommt
schließlich
nicht alle Tage
auf die „Streif“.**



EHRUNGEN UNIONBAU-DAY 2024

10 JAHRE UNIONBAU

Vincenzo Sette (Maurer)
Martin Knapp aus Sand i. T. (Maurer)
Andreas Kammerlander (Maurer)
Jürgen Oberarzbacher (Maurer)
Martin Knapp aus Mühlen i. T. (Maurer)
Bernhard Neumair (Zimmerer)
Thomas Garasi (Büro)
Evelyn Pramstaller (Büro)
Eberhard Weissteiner (Büro)
Johann Abfalterer (Maurer)
Anton Huber (Maurer)

25 JAHRE UNIONBAU

Wolfgang Kofler (Maurer)

PENSIONIERUNGEN

August Bergmeister (nach 4 Jahren)
Markus Marcher (nach 14 Jahren)
Andreas Aichner (nach 34 Jahren)

UNIONBAU-DAY 2025

ALEX HUBER – HUBERBUAM

EIN BAYER IM AHRNTAL – MIT HERZ, HAAR, VERSTAND UND EINER ZIEHORGEL

Weißen T-Shirt, schwarze Freizeithose, Fünf-Tage-Bart und seine Lieblings-schuhe – so saß er am Nachmittag beim Watten. So hätte Alexander Huber auch zum Klettern gehen oder daheim in Berchtesgaden in einem Gasthaus sitzen können. Aber er saß in St. Johann im Ahrntal, in der Stube des „Adler“. Er spielte Karten mit Leidenschaft und packte schließlich die diatonische Orgel aus, auf der er gleichermaßen leidenschaftlich spielte. Überhaupt ist Alexander Huber die pure Leidenschaft.

Als Alexander Huber, jüngerer Bruder der „Huberbuam“, im März 2000 in der Nordwand der Westlichen Zinne, im Alleingang und noch während des alpinen Winters, die Kletterroute Bellavista erschuf, galt das als bergsteigerischer Meilenstein. Dabei war es noch mehr. Es war ein Quantensprung. Denn die Bellavista war die erste 7b-Route der Welt, also eine Tour im elften Schwierigkeitsgrad. Huber verwen-dete dabei ausschließlich Normalhaken und beging die „Schöne Aussicht“ ein Jahr darauf auch noch Rotpunkt. Die Krönung sozusagen. Das brachte ihm noch mehr Bekanntheit rund um den Kletterglobus, als er ohnehin schon hatte und sogar einen Platz in Reinhold Messners MMM-Museum auf Schloss Sigmundskron. Alexander Hubers Route gehört bis heute zu den weltweit anspruchsvollsten alpinen Kletterrouten. 18 Jahre später eröffnete Huber auf der Waidringer Steinplatte bei Lofer im Salzburger Land eine Route im Schwierigkeitsgrad 8b+. Noch immer also treibt er – inzwischen 57 Jahre alt – bisweilen die Mitbewerber vor sich her. Und lächelt dabei dieses berühmte Lächeln.

„Gescheitert sei man nur oder erst dann, wenn man ein Projekt aufgebe. Wenn man weitermache, wenn man die Spur wieder aufnähme, sei man nicht gescheitert.“

Alexander Huber

Diesen Alexander Huber, so bodenständig normal auf der einen und bis zur Halskrause vollgestopft mit Fachwissen auf der anderen Seite, zu Gast zu haben ist Privileg und Freude zugleich. Am 1. März 2025 verbrachte er anlässlich des 23. Unionbau-Days viele Stunden beim Tauferer Traditionssunternehmen. Schon als bekannt wurde, dass er kommen würde, war das Interesse riesengroß. Und es wurde immer größer, je näher der Zeitpunkt rückte, an dem er sich an sein Publikum – die Mitarbeiter der Unionbau – wenden würde. Christoph und Thomas Ausserhofer berichteten an diesem Tag wie gewohnt ausführlich über das Unternehmen. Fast so, als wollten sie die Spannung bis zum Platzen treiben. Doch dem war natürlich nicht so. Dinge zu benennen, Rückblick und Aussicht geben, den Zusammenhalt stärken, sich auf das eigene Können besinnen, das ist stets Sinn und Zweck des Unionbau-Day.

Und dann kam er. T-Shirt und Freizeithose hatten wir schon. Fünf-Tage-Bart auch, dazu das widerspenstige Langhaar wie immer mit einem Gummiband gebändigt und natürlich bester Laune, so betrat er die Bühne. Dann zeigte er atemraubende Bilder. Natürlich von der Bellavista aus. Und der „Salathé“ im Yosemite, von der Westwand am Latok II, vom Cerro Torre, von seinem Bruder Thomas und von den Heimatbergen in Bayern. Alexander Huber, seit zwei Jahren sogar Träger des Bayrischen Verdienstordens, konnte so berühmt werden, wie es überhaupt nur möglich war, und doch hat der Diplom-Physiker aus Trostberg die Bodenhaftung nie verloren. Ein Glück für einen Kletterer, das mit der Bodenhaftung.

Alexander Huber sprach an diesem Tag vor 160 Anwesenden bei seinem Impuls-Vortrag „Am Limit“ – natürlich über das Limit und wie scharf die Grenze zwischen tun wollen und lassen müssen oft ist. Er sprach aber vor allem auch über das Thema Scheitern. Huber hat seit vielen Jahren seinen eigenen Zugang zu diesem schwierigen und komplexen Bereich des Lebens. Umkehren ist für ihn nicht scheitern. Zumindest, solange man zurückkommt. Gescheitert, so sagte er im Bürger-saal in Sand in Taufers, sei man nur oder erst dann, wenn man ein Projekt aufgebe. Wenn man weitermache, wenn man die Spur wieder aufnähme, sei man nicht gescheitert.

Im Publikum nickten viele Anwesende anerkennend. Keine Frage, Alex Huber traf genau den richtigen Ton, als er vom Wiederaufstehen sprach und von seinem Bruder Thomas, mit dem zusammen er die „Marke Huberbuam“ verkörpert und mit dem er so unendlich viele Abenteuer, Streitereien, Versöhnen und vor allem immer neue Klettertouren und Expeditionen erlebte. Gute Vorbereitung sagte Alexander Huber, davon hängt eigentlich alles ab.

Gut vorbereitet, wie auch dieser 23. Unionbau-Day wieder einmal war, wechselten die Mitarbeiter nach Alex Hubers Vortrag bald die Location. Man aß und lachte zusammen, feierte ein wenig, freute sich an diesem besonderen Tag mit den geehrten Mitarbeitern, saß beieinander und ratschte, hatte Glück bei der Verlosung oder auch nicht und ließ es gemütlich bleiben.

Der Bayer in Südtirol. Irgendwie passte das alles. Und so war es auch überhaupt nicht verwunderlich, dass Alexander Huber beim Adlerwirt in St. Johann den Linksschwung übte, obwohl er doch eigentlich in die ganz andere Richtung hätte fahren müssen. Er ging mit zum Essen und ließ später beim Watten die Karten auf den Tisch gleiten. Bis, ja bis er dann die Ziehorgel in die Hände nahm ... Das tut er nicht immer.

EHRUNGEN UNIONBAU-DAY 2025

10 JAHRE UNIONBAU

Johann Laner (Zimmerer)
Alex Benvenutti (Büro)
Albert Lala (Maurer)

25 JAHRE UNIONBAU

Kurt Kirchler (Maurer)
Christian Kirchler (LKW Fahrer)

PENSIONIERUNGEN

Kurt Kammerer (nach 18 Jahren)





EIN GANZER TAG FÜR DIE JUNGS AN DER FRONT

UNIONBAU-VORARBEITER SIND EINE GANZ BESONDERE SPEZIES – WAS DIE ALLES KÖNNEN!



Spricht Christoph Ausserhofer über seine Vorarbeiter, so schwingt in seiner Stimme ein gewaltig hohes Maß an Wertschätzung mit. „Die Jungs an der Front“, nennt er sie, „diejenigen, die den Takt vorgeben. Unsere Zugpferde, die motivieren und leiten, die lenken und denken“. Ihnen gehört eine gehörige Portion an Zutrauen. Ohne natürlich zu vergessen, dass auch die Vorarbeiter ohne ihr Team nichts erreichen, dass nur im Team so ziemlich alles machbar ist.

Schon der verstorbene Seniorchef Siegfried Ausserhofer, an den sich noch so viele Mitarbeiter lebhaft erinnern können, wusste um den Wert seiner Vorarbeiter. Das war der Grund, warum er sie alle und über Jahrzehnte hinweg vor Weihnachten persönlich daheim besuchte. Sein Sohn Christoph führte diese Tradition seiner Familie auf andere Weise fort: Er lud einmal im Jahr alle Unionbau-Vorarbeiter zu sich nach Hause zu einem guten Essen und zu einer Feier ein.

Doch inzwischen sind bei dem Sandner Traditionssunternehmen so viele Vorarbeiter beschäftigt, dass auch das nicht mehr funktioniert. Und so kamen sie auf die Idee, man könnte aus all dem auch ein nettes Event machen. Seitdem treffen sich alljährlich wenigstens einmal die rund dreißig Vorarbeiter mit Christoph und Thomas Ausserhofer zu ein paar besonderen Stunden, fernab aller Arbeit, aller Projekte, ohne Druck und ohne ein wirkliches Ziel. Nur nett soll es sein.

Biathlon-Gaudi hieß es 2022 in Antholz. Laufen, zielen, schießen. Auf Langlaufski und mit dem Infrarotgewehr, fast wie beim richtigen Biathlon, nur nicht ganz so bierernst und zerfressen vom Ehrgeiz. Nach getaner „Arbeit“ fuhren alle zusammen ins Gourmet-Restaurant „Hardimitzn“ nach Reischach. Zwischen saftigen Steaks und Salat ist dort reichlich Raum für guten Genuss. „Klasse“ sagten auf dem Heimweg die allermeisten der Teilnehmenden. Und schon war der Anfang für eine hübsche Tradition gemacht.

Ein Jahr später fuhr die Truppe der Vorarbeiter mit ihren beiden Chefs nach Pfalzen. Wieder war es Winter. Und erneut auf glatten Untergrund schnurrten, begleitet von „Aahs“ und „Oohs“ und „Achs“ die Dauben beim Eisstockschießen über die eisige Fläche. Zielen, treffen, jubeln, hieß es diesmal. Als die Nasen rot zu werden begannen, wechselten alle die Location und trafen sich auf der Sichlburg in Pfalzen und bei Mirko Mair wieder. Dass auch der wunderbar kochen kann, ist weit über das Pustertal hinaus bekannt.

2024 dann rutschte wieder etwas über das Eis. Nur das hatte keiner der Teilnehmer je zuvor selbst getan. Curling heißt der wundersame Sport, der sogar olympisch und sehr telegen ist. Dabei werden eierförmige, fast wie eine alte Bettflasche aussehende Gebilde auf die Eisbahn gebracht, die „Stein“ genannt werden. Sie scheinen fast zu schweben, so sanft und gutmütig „fahren“ sie dahin.

Vor allem aber kann man durch heftiges, noch heftigeres bis sehr heftiges Bürsten mittels einem besenartigen Geräts die Geschwindigkeit des „Steins“ deutlich beeinflussen. Wärme heißt das Zauberwort. Und so wurde auf der Curling-Bahn der „Intercable Arena“ in Bruneck unter viel Gelächter und nicht ganz frei von Ehrgeiz geschoben, gewischt und geglitzen. Bis alle müde waren. Da kam das Abendmenü im Traditionsgasthaus „Weißes Lamm“ in Bruneck gerade recht.

In diesem Jahr 2025 trafen sich die Vorarbeiter schließlich in der von der Unionbau umgebauten Biathlon-Arena von Antholz. Nicht unbeteiligt, aber diesmal selbst nicht sportlich gefordert, ließen sich alle Teilnehmer vom Zauber Biathlon vor einer Live-Kulisse verzaubern und gefangennehmen. Sie hörten das Publikum und sahen die Weltklasse-Athleten direkt vor sich. Sie waren Gäste in den VIP-Räumlichkeiten und betrachteten all das, was dort in Antholz im Stadion von der

Unionbau in so unendlich vielen Stunden geleistet worden war. Stolz ist wohl das, was diesen Tag begleitete. Stolz auf das, was dieses Unternehmen zu leisten im Stande ist. Und wie gut der Zusammenhalt wirkt. Auf der Baustelle genauso, wie auch bei solchen Events, die durchaus verbindende Wirkung haben.

Unsere Jungs an der Front sind diejenigen, die den Takt vorgeben, sie sind unsere Zugpferde, sie motivieren und leiten, lenken und denken.



KIDS AM BAU – ETWAS SCHÖNERES GIBT ES KAUM

**MAUERN, BETONIEREN, MIT HOLZ ARBEITEN, ETWAS AUFBAUEN –
UND DANN KAM DER HELIKOPTER**

Talente findet man wo am besten? Genau. In der Schule. Wo weckt man in jungen Menschen das naturgegebene Interesse am stärksten? Im Schulalter. Wann lassen sich kleine Menschen am besten begeistern? Richtig, wenn sie etwas tun können. Und deshalb stehen bei einer alljährlich wiederkehrenden Aktion der Unionbau vor allem Kreativität und Begeisterung im Mittelpunkt. Eine Woche lang heißt es dann unter dem Motto „Kids am Bau“ und in ganz enger Kooperation mit dem Jugendzentrum „Loop“ in Sand in Taufers „Auf die Baustelle – fertig. Los!“

Die kleinen Handwerker, alle zwischen acht und zwölf Jahre jung, sind gut ausgerüstet, zwischen Helm, Schildkappe und T-Shirt bleiben da nicht viele Wünsche. Vor allem jedoch geht es darum, den noch so jungen Interessenten auf eine eher spielerische Weise nahe zu bringen, wie vielfältig Bauen sein kann, wie spannend es da zugehen kann und vor allem was entsteht, wenn alle gut zusammenwirken. Deshalb auch bauen die kleinen Gruppen ihr eigenes Projekt. Gut angeleitet von erfahrenen Unionbau-Mitarbeitern und sanft durch die Tage einer Woche geführt.

Bemühen wir doch einen netten Facebook-Post aus dem Juli 2022, um zu verdeutlichen, was spielerisch alles los ist: „Also, liebe Kids“, heißt es dort, „wir machen es kurz: Ihr seid alle eingestellt!

Fazit der 4. Kids-am-Bau-Woche: Es war mega! Das Wetter, die Stimmung, unsere Unionbau-Männer, die Betreuer vom Jugendzentrum Loop und vor allem ihr, liebe Kinder! Ihr habt es wirklich drauf, vom Mauern zum Betonieren, als Zimmerer oder Spengler. Plan lesen, baggern, spitzen – ein Wahnsinn!“

17 interessierte Jungs, mittendrin ein engagiertes Mädel. Fröhliches Lachen in der Zimmerei, ausgelassene Stimmung bei den Spenglern, heitere Ausgelassenheit in Massen von Beton, hohe Konzentration auf kleinen Baggern und an wuchtigen Presslufthämmern. Als schließlich der Hubschrauber landete, war einfach alles nur noch Erstaunen bei der 4. Runde der Unionbau-Aktion „Kids am Bau“.

Auch 2023 wurde wieder eifrig geplant, gemessen, gemauert, betoniert, zugeschnitten, gehämmert, gestaunt und viel gelacht. 19 Kids waren es in dem Jahr. Wie immer voll gespannt, motiviert und vor allem interessiert. Sie zogen mit Ziegeln Wände hoch, mischten Beton, schnitten Bleche und Bretter zu, fuhren mit dem

„Manitou“ und errichteten ein kleines Holzhaus, betonierten eine ganze Wand und mauerten auch wieder mit roten Ziegeln.

Und 2024? Alles wie gehabt. Nur mit neuen Kids. Diesmal wieder 18 an der Zahl. Und nun schon zum sechsten Mal. Alte Wirkungsstätte, dieselbe große Freude. Wenn sie nicht hämmerten, sägten, betonierten oder bohrten,

schrien sie, schnitten Gesichter für lustige Fotos und hatten vor allem wieder eines: jede Menge Spaß an einer interessanten Arbeit. Immer ebenso interessiert wie staunend dabei Christoph und Thomas Ausserhofer. Sie bestaunten, wie unter kleinen Händen eine Schalung und mit ihr eine Wand entstand. Wie bohrt man eigentlich gerade Löcher?

In dieser Woche konnte man es lernen. Denn, wenn die dritte Schraube schief ins Holz gleitet, beginnt man nachzudenken. Oder zu fragen. Und die Mitarbeiter der Unionbau sind immer dann zur Stelle, wenn es sie braucht. Und sie bleiben weg, wenn sie sich überflüssig fühlen. Das ist das Schöne an der Aktion „Kids am Bau“, die Freiheit spielerisch lernen zu dürfen und doch den nötigen Ernst nicht aus den Augen zu verlieren.

So war es auch im Jahr 2025, diesmal sogar mit 20 begeisterten Kids. Und nicht nur der Fakt, dass eigentlich gern mehr als 60 mit dabei gewesen wären, spricht sowas von für die Aktion. To be continued!



PARIS IN ANTHOLZ

UNIONBAU ZOG DAS GROSSE LOS
UND DEN „DOMME“ AUS DEM ULTENTAL

Immer wieder coole Konstellationen auf Südtiroler Baustellen. Die Unionbau baut, das Baukollegium lädt ein – und Dominik Paris kommt. Dass der Speed-Spezialist aus der rasanten Welt der Skirennen immer wieder dem Wink des Südtiroler Baukollegiums folgt, kommt nun wirklich nicht von ungefähr. Immerhin, Dominik Paris hat selbst einmal als Maurer auf dem Bau gearbeitet. Daraus ergab sich viel später dann eine Kooperation zwischen dem Kollegium und Paris. Und seitdem verlost das Baukollegium jedes Jahr einmal einen Tag mit dem Skirennläufer aus dem Ultental. 2023 zog die Unionbau das „Kärtchen“.



Was lag da näher, als mit all den geladenen Gästen des Baukollegiums auf die Olympia-Baustelle nach Antholz, zur damals noch in der Entstehung befindlichen neuen Biathlon-Arena zu fahren? Dort war zwar das Wetter miserabel, aber nicht die Stimmung. Wie sollte auch, wenn man so einen grandiosen Typen wie Dominik Paris in seiner Mitte weiß. Der Mann lachte und unterschrieb Autogrammkarten, er scherzte und fachsimpelte, ließ sich hundertfach ablichten. Es gab Gegrilltes und Musik mit dem Mühlwalder Jahrhundert-DJ „Milla“ bei guten Gesprächen und milden Drinks.

Christoph und Thomas Ausserhofer vertraten umtriebig ihre Unionbau und zeigten voller Stolz den neuen Prestigebau in Antholz. Politik, Sport und die Vertreter des Südtiroler Bauwesens zeigten sich sichtlich beeindruckt – von dem neuen Stadion und dem Oberschenkelumfang des Dominik Paris. Es braucht eine gewisse Wucht im Leben. Und Köpfchen. Und ein Team. Das sind die Zutaten, aus denen Bauwerke geschaffen werden. Und solche Tage.

Es braucht eine gewisse Wucht im Leben, Köpfchen und ein gutes Team. Das sind die Zutaten, aus denen Bauwerke geschaffen werden. Bauwerke, und Tage wie diese.



